Zweimonatliche
# Zeitschrift
für Theologie und Kirche.

17. Band. November und Dezember, 1896. Nr. 6.

# Historische Theologie.

## Christus und Belial.

### XVII.

Moses begeht einen Fehler — Jehova kündigt ihm seine Abberufung durch den Tod an — Geheimnißvolles Sterben und Begräbniß — des Teufels Zank mit dem Engel Michael über Mosi Leichnam.

In 4. Mos. 20, wird uns berichtet, daß das Volk wieder einmal kein Wasser zu trinken hatte. Wie es scheint war diese Prüfung eine scharfe und die Geduld ging ihnen aus. Die Gemeine „versammelte sich wider Mosen und Aaron“ und murreten gegen sie. Da erschien die Herrlichkeit Jehova's und befahl Mose: „Nimm den Stab und versammle die Gemeine, du und dein Bruder Aaron und redet mit dem Felsen vor ihren Augen; der wird sein Wasser geben und die Gemeine tränken und ihr Vieh.“ Mose that also, nur daß er anstatt mit dem Felsen zu reden denselben zweimal schlug und zu gleicher Zeit Worte der Ungeduld zu dem Volk sprach. Hierüber äußert sich der Psalmist in Ps. 106, 32. 33. also: Und sie erzürnten ihn (Mose) und zerplagten ihn übel, denn sie betrübten ihm sein Herz, daß ihm etlichen Worte entfuhren.“ Hieraus ergibt sich's klar, daß Mose hier in ungeduldiger Aufregung die genaue Ausführung des göttlichen Befehls aus dem Gesicht verlor. Er sprach nämlich zu dem Volk: „Höret ihr Ungehorsamen, werden wir euch auch Wasser bringen aus dem Felsen?“ Mose sollte zum Felsen reden und nicht zum Volke, nun aber schlägt er den Felsen zweimal und in seinem Selbsteifer spricht er zum Volk und zwar in einer Weise als ob er und Aaron, anstatt Jehova, das Wasser hervorbringen würden! Worauf dann der Herr diese ernsten Worte zu ihnen sprach:

„Darum, daß ihr nicht an mich geglaubet habt, daß ihr mich heiligtet vor den Kindern Israel, sollt ihr diese Gemeine nicht in das Land bringen, das ich ihnen gegeben habe.“—In frührer Zeit bald nachdem durchgang durch das Rothe Meer hatte Moses einen Felsen geschlagen und derselbe gab dem Volk Wasser, nun aber sollte er mit dem Felsen reden was er aber in der Aufregung nicht that, dadurch aber ging das Neue und mithin der Eindruck dieses Gnadenwunders, das der Herr zum Heil des Volkes wollte, verloren, d. i. der Herr wurde nicht „geheiliget vor den Kindern Israel“, wie diese es zu ihrem Heil bedurften. Wohlan, so muß es auf eine andere Weise geschehen, nämlich dadurch, daß der Herr dem Mose, diesem seinem so hochgestellten und vor Aller Augen wiederholt bestätigten Knecht dieser Abweichung wegen den Eingang in das verheißene Land versagt. So hoch die Achtung des Volks für diesen ergrauten Diener des Herrn war, so tief muß der Eindruck der Heiligkeit Jehova's indem Er also auch seinen auserwählten Knecht nicht schonte, wie auch der Eindruck ihrer eigenen Sündlichkeit, wegen welcher Mose das widerfuhr, gewesen sein. Deßwegen ist es wohl auch, daß Moses, ohne den geringsten Versuch seinen Fehler zu beschönigen oder gar zu rechtfertigen, während der kurzen Zeit, die er noch unter dem Volk zubrachte, dasselbe wiederholt daran erinnerte, weßwegen er nicht mit ihnen in das verheißene Land eingehen könne. Man denke sich den Eindruck hievon!

Die Heiligkeit Jehova's war also vor den Augen der Israeliten gerettet und bestätigt, und konnte also der Herr in seiner vollen Gnade sich seinem treuen Diener zukehren und offenbaren in einer Weise, in welcher es früher nie geschehen konnte. Vorerst entband ihn der Herr selbst von der so sehr schweren Bürde, die Er ihm vor vierzig Jahren auferlegt hatte, nämlich, das Volk Israel aus dem Diensthause Egyptens und durch die Wüste nach Canaan zu führen, indem Er ihm seinen nahe bevorstehenden Abschied aus dieser Welt ankündigt, und ihm mithin befiehlt, Josua, der sich durch beständige Treue und festen Glauben bewährt hatte, und „mit dem Geist der Weisheit“ erfüllet war, als seinen Nachfolger dem Volk vorzustellen und einzusegnen Nächst diesem befahl der Herr ihm, auf den „Berg Nebo, auf die Spitze des Gebirges Pisga“ zu steigen, von wo aus Er seinem treuen Diener das ganze Land zeigte, und sprach: „Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaac und Jakob geschworen habe, und gesagt: Ich will es deinem Samen geben.“ Dieser Ueberblick des Landes der Verheißung, vom Herrn ihm gewährt, muß wohl für ihn etwas unbeschreiblich Herrliches gewesen sein, — etwa ein Durchblick in das Land der himmlischen Ruhe, von dem Canaan ein schwaches Bild war? Zuletzt: „Also starb Mose, der Knecht des Herrn, daselbst — (nämlich auf des Berges Spitze) — im Lande der Moabiter, nach dem Wort des Herrn. Und er (der Herr) begrub ihn im Thal. . . Und hat Niemand sein Grab erfahren, bis auf den heutigen Tag.“ Alles ist wunderbar und geheimnißvoll hier. Moses starb, das ist klar; aber „seine Augen waren nicht dunkel geworden, und seine

Kraft war nicht verfallen.“ Sterben, ohne daß die Kraft verfallen ist — merkwürd g! — sterben, im Anschauen der Herrlichkeit der erfüllten Verheißung des Herrn — unaussprechlich! „Und Er begrub ihn im Thal“ — unerhört! Der Herr Jemand begraben, und das Begräbniß sollte nach menschlicher Weise stattfinden? — schwerlich. „Und hat Niemand sein Grab erfahren, bis auf den heutigen Tag,“ — ganz natürlich nicht, weil der Herr ihn begraben hat! Da ein Grab aufsuchen, wo der Herr das Begräbniß verstehet — Thorheit! Und dann: Nach Jud. 9, fing auch der Teufel einen Zank an mit dem Erzengel Michael „über dem Leichnam Mosis.“ Was der Böse wohl wegen dieses „Leichnams“ zu zanken hatte? — sollte ihm doch genug gewesen sein, daß Moses ihm nicht mehr im Wege stand! Viele nahmen schon an, der Teufel habe mit Michael deßwegen gezankt, daß der Leichnam Moses, wie sein Grab, nicht gefunden konnte werden, da er sich desselben bedienen hätte wollen, um die Kinder Israel zur abgöttischen Verehrung desselben zu verleiten. Kaum das; denn, einmal, zankte er wegen des „Leichnams“ selbst, — nicht deßwegen, daß derselbe nicht zu finden sei. Zum andern, wäre es unerhört gewesen, mit einem menschlichen Leichnam Götzendienst zu treiben, es hätten zu einem solchen Dienst in damaliger Zeit einem menschlichen Leichnam alle Anknüpfungspunkte gefehlt. Und dann noch: Israel Götzendienst treiben mit dem Leichnam dieses Mannes, der bekanntlich sein lebenlang gleichsam ein Todfeind aller Abgötterei war! — hätte dieses Volk das nicht vielmehr für eine Schmähung des Mannes halten müssen, dessen Abschied dasselbe dreißig Tage lang beweinete? Nein, also greift der Teufel seine Sachen nicht an. Und doch zankte er. Warum?

Einfach: Nach Ebr. 2. 14. bekam der Teufel durch die Sünde des Menschen „des Todes Gewalt,“ auch über den Leib, die ihm nur durch den Tod Christi genommen konnte werden. Der Tod des Leibes schließt, selbstverständlich auch dessen Verwesung ein. War es nun etwa bezüglich des Letztern, d. i. der Verwesung, daß der Teufel „über dem Leichnam Mosis“ also zankte? Hat etwa Mosis Leichnam die Verwesung nicht gesehen? — und nahm deßhalb der Teufel an, seinem Recht sei in diesem Fall nicht Satisfaction geschehen, — dasselbe sei verkürzt worden —, deßhalb sein Zanken mit Michael? Jedenfalls würde die Annahme, daß der „Leichnam Mosis“ nicht in die Verwesung gegangen, sich ganz natürlich anschließen an die merkwürdige Thatsachen, daß der Herr selbst ihn begraben hat, und daß Niemand sein Grab finden konnte. Mehr noch: Nach Matth. 17. 3, erschien Moses mit Elias den Jüngern des Herrn auf dem Verklärungsberg, und zwar Ersterer in gleichem Rang und gleicher Würde stehend mit Elias, der bekanntlich in einem feurigen Wagen gen Himmel fuhr, und also Tod und Verwesung nicht gesehen hat. Das sind deutliche Fingerzeige.

## XVIII.

### Josua als neuer Heerführer durch Jehova bestätigt. Die Canaaniter als Bundesgenossen des Argen. Resultate ihres Götzendienstes. Große Siege des Herrn.

Nicht nur hatte Jehova bisher über alle listige Anläufe und gewaltsame Angriffe des Teufels völlig gesiegt, sondern auch zum Heil und der Errettung der Menschheit von Sünde und Verderben die größten Vortheile errungen; was ja seinerseits zunächst der Zweck der Bekämpfung seines Erzfeindes war. Abrahams Same, das auserwählte Volk Gottes, als Träger aller Verheißungen und Offenbarungen Gottes ist nun bereit, und zwar im Besitz der demselbem anvertrauten großen Offenbarungsschätze, das seinen Vätern verheißene Land einzunehmen. Josua, der Sohn Nun's, war schon früher auf göttlichen Befehl durch Mose dem Volk vorgestellt und feierlich eingesetzt worden, als dessen künftiger Anführer; wozu er nun noch mündlich von Jehova den Auftrag und die kräftigste Ermunterung empfing, wie auch, nach Verlauf von drei Tagen die öffentliche Bekräftigung vor allem Volk, als der Jordan sich theilte, und Israel trockenen Fußes hindurch ging, nach dem Wort des Herrn zu Josua: „Heute will ich anfangen dich groß zu machen vor dem ganzen Israel, daß sie wissen, wie ich mit Mose gewesen bin, ich also auch mit dir sei.“ Wie dieser Durchgang des Volks durch den Jordan, unter der Anführung Josuas, für diesen eine göttliche Amtsbestätigung war, so bewirkte dieses Wunder mithin einen Schrecken unter den heidnischen Bewohnern Canaans, der ihnen gleichsam alle Glieder lähmte, und sie noch um so sicherer die Beute Israels werden ließ.

Freilich wären sie das auch ohne dies geworden; denn ihr Maß war voll. — Von Ham, einem der Söhne Noahs abstammend, waren die Einwohner dieses Landes in frühern Jahrhunderten nicht aller wahren Gotteserkenntniß bar; war doch Melchisedeck, ein Zeitgenosse Abrahams und König zu Salem (später Jerusalem), „ein Priester Gottes, des Allerhöchsten.“ Allein, abgesehen von Sodom und Gomorra in früherer Zeit, hat sich wohl seit der Zeit der Sündfluth die verderbl che und entnervende Wirkung des abscheulichen Götzendienstes — als Fleischesdienst —, unter keinem Volk völliger bewährt, als bei diesen Volksstämmen Canaans; nirgends, als an diesen Völkern, hat es sich klarer bewiesen, was die normale Wirkung des Götzendienstes ist, wie auch, daß, wenn durch das gnädige Eingreifen Jehovas nicht dem durch denselben bewirkten Fleischesverderben rechtzeitig wäre vorgebeugt worden, wohl bis zur Zeit, da der Eingeborne des Vaters unser „Fleisch und Blut“ annehmen sollte, um die Sünde zu sühnen und dem Teufel „des Todes Gewalt“ zu nehmen (Ebr. 2. 14—17), schwerlich noch normales (reines), menschliches Fleisch und Blut auf Erden wäre vorhanden gewesen. Wie da auch „das Wort“ hätte „Fleisch“ werden können? — wie das ewig Normale mit dem Abnormen sich einen? Un-

möglich! Und das sollte nicht des listigen Bösewichts, des Teufels, Endzweck bei der Verführung der Menschheit zum Götzendienst gewesen sein, — die Erfüllung des Wortes von des „Weibes Same" unmöglich zu machen? — umsomehr, da das Schicksal seines „Kopfes" davon abhing. Ja, der Arge hatte es „fein gesponnen." — Nun, diese Canaaniter — was waren sie? Die Hauptsache ihrer Götterverehrung war eine „Abscheu erregende Wollust" (Gerlach), die, gifterzeugend, alle ihre geistigen wie physischen Kräfte — Geist, Seele und Leib — durchgiftete Sie taugten nicht mehr auf Gottes Erde zu leben, daher, sprichwörtlich geredet, ,,das Land sie ausspie;" weßhalb auch Jehova den Israeliten unter Androhung der Todesstrafe verbot (wie früher erinnert), sich irgend einer Greuel der Einwohner dieses Landes schuldig zu machen (3. Mose, Kap. 18 und Kap. 20.) Sie waren eine giftige und zugleich vergiftende Beule am Leibe der Menschheit geworden, die unbedingt sammt ihren feinsten Verzweigungen ausgeschnitten werden mußte wenn nicht der ganze Leib verderben sollte; weßhalb auch Jehova den Israeliten den sonst so streng scheinenden Befehl gab, nicht nur alle Städte des Landes zu zerstören, sondern auch die Einwohner desselben sammt und sonders durch des Schwertes Schärfe zu vertilgen. Das Wohlergehen der Menschheit erforderte das. Also fielen schnell nacheinander, da der Schrecken Jehovas, über diese heidnische Völker gekommen, und der Herr auch mit Israel war, alle Städte des Landes, sammt deren Königen und Einwohnern, worauf Josua, auf göttlichen Befehl, das Land unter die zwölf Stämme Israels austheilte, die beides nach dem göttlichen Recht der Verheißung, und dem menschlichen Recht der Eroberung, förmlichen Besitz von demselben nahmen, als ihrem Eigenthum. Also treulich erfüllte Jehova sein dem Abraham schon vor mehr als vierhundert Jahren gegebenes Wort!

Daß gerade die Einwohner dieses Landes, vor denen andrer Länder, so besonders tief in das Fleisches verderben versunken waren, mag wohl in Beziehung zu der Thatsache stehen, daß es dem Teufel nicht unbewußt war, daß der Herr dem Abraham verheißen hatte, seinen Samen dieses Land zum Besitz und Erbtheil zu geben. Und während der Listige von da an einerseits alle seine List und Gewalt anwandte, um das auserwählte Volk selbst zum Götzendienst zu verführen und dadurch zu verderben; so unterließ er nicht andrerseits dafür zu sorgen, daß er mittels des Götzendienstes im selben Lande einen ihm solch unbedingt ergebenen Bundesgenossen habe, der Israel, wenn dasselbe je in das Land käme, zum Netz und Fallstrick werden müßte. Konnte er das Volk des Herrn nicht verderben, so wollte er dessen einstige Wohnstätte verderben, es sei denn dasselbe falle von dem Herrn ab, und ihm zu. Allein, er verrechnete sich sehr; denn einmal trieb es sein Verbündeter in Canaan ganz zu arg — vielleicht ärger, als es ihm selbst lieb war, wodurch derselbe verderbensreif wurde; und, zum andern, bestimmte Jehova nun sein eigenes auserwähltes Volk gleichsam zum Scharfrichter, um das ewige Recht an diesem Bundesgenossen des Teufels zu vollziehen, und dadurch das Land

zu reinigen, was dessen Eindruck von der Heiligkeit Jehovas, wie dessen Abscheu vor dem Götzendienst, nur umsomehr verstärken mußte.

† **Jesse Jäckel.** †

## † Emil Frommel. †

Eben erst hat Emil Frommel seinem verstorbenen Freunde, dem Hofprediger Dr. Rudolf Kögel, einen duftenden Kranz auf's Grab gelegt, so ist er selbst hinweggerafft worden. Wunderbar in der That führt der Herr die Seinen! Frommel war durch Kaiser Wilhelm seines schweren Dienstes als Militäroberpfarrer an der Garnisonkirche in Berlin enthoben und mit dem ehrenvollen und so überaus wichtigen Auftrage, des Kaisers zwei älteste Söhne, den Kronprinzen Wilhelm und den Prinzen Eitel Friedrich in der Heilswahrheit des Christenthums zu unterweisen, nach Plön in Holstein, wo die Prinzen die Militärschule besuchen, versetzt worden: da wird er mitten aus der Bahn herausgerissen und sein Mund im Tode geschlossen! Er ist am 9. November einer zweiten, durch ein Unterleibsleiden nöthig gewordene Operation erlegen. Das hatte Frommel gewiß nicht gedacht, als er dem Freunde in der „Christoterpe" für 1897 den köstlichen Nachruf schrieb, daß er dem Heimgegangenen sobald schon im Tode nachfolgen würde! Das hat auch der Kaiser nicht gedacht, als er seinen Söhnen den herrlichen Mann als Lehrer gab, daß dieselben ihn sobald vor sich im Sarge liegen sehen würden! Ja, wer hat des Herrn Sinn erkannt? Dunkel, unergründlich dunkel sind für uns Gottes Wege. Aber verstehen wir sie auch nicht, begreifen wir sie auch nicht, bieten sie uns auch ungelöste Räthsel in Menge dar, dennoch wissen wir: „Was Gott thut das ist wohlgethan," „Gott, dein Weg ist heilig!" und—„der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn!"

Rudolf Kögel, Emil Frommel und Wilhelm Baur bildeten ein Kleeblatt, wie es sich selten wiederfindet. Alle drei geistig bedeutende, hochbegabte, grunddeutsche, ihr Volk, wie ihre evangelische Kirche innig liebende und dabei von der Liebe Christi erfüllte Männer, einigten sie sich 1880, um die „Christoterpe" wieder zu erneuern, ein christliches Jahrbuch, so reich, so gediegen, so durch und durch christlich, wie kein zweites in deutscher Sprache existirt. In der Liebe zum Herrn und in dem Streben, die Menschen zu Ihm hinzuweisen, einig, waren sie doch sehr verschieden, wie Petrus, Johannes und Jakobus es auch waren. Kögel, der geistvolle und gewaltige Prediger, der Besten Einer, die Deutschland in unserm Jahrhundert gehabt hat, war ein strenger, strammer Norddeutscher, königstreu und preußisch gesinnt, stark und fest, wie eine gewaltige Eiche, ein Bußprediger und Zeuge von Christo, dem nicht leicht Jemand widerstehen konnte. Frommel, ein Süddeutscher, dagegen war mehr eine milde, weiche, liebevolle und freundliche Johannesnatur, voll sprühenden Humors und

köstlichen Witzes, dabei immer von herzgewinnender Freundlichkeit. **Wilhelm Baur**, von Haus aus ein Hesse, jetzt Generalsuperintendent der Rheinprovinz, hält die Mitte zwischen Beiden, und ist eine ruhige, maßvolle, gerechte, urdeutsche Persönlichkeit, die sich gern in die Geschichte versenkt und dem deutschen Volke die Lebensbilder des Freiherrn v. Stein, des Ernst Moriz Arndt und anderer kerndeutscher Männer vorhält, damit es sich an ihnen emporrichte.

Als Prediger des Evangeliums sind alle drei bedeutend, Kögel aber ist als Prediger weitaus der fruchtbarste und größte, doch hat auch **Frommel** über das Evangelium Lucas sehr gediegene und werthvolle Predigten herausgegeben. Das Gebiet aber, auf welchem Frommel ein Meister ist, **ist das der Erzählung**. Seine Erzählungen sind voll Geist und Leben und sprühen von köstlichem, frischem Humor. Sie sichern ihm einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der deutschen Volks-Litteratur.

Auch als Prediger und Seelsorger war Frommel ausgezeichnet. Menschenseelen zu suchen, zu finden und zum guten Hirten hinzuweisen, ja hinzuführen, verstand er trefflich und war seine Lust. Seine Abschiedspredigt an die Garnisongemeinde in Berlin: „Letzte Worte, aber nicht letzte Liebe!“ gestattet uns einen tiefen Blick in sein liebereiches Herz. Der Sohn eines Künstlers, war Frommel selbst künstlerisch angelegt und namentlich für schöne Musik begeistert. Dem alten Kaiser Wilhelm war er besonders werth. Der nahm ihn immer mit nach Gastein in's Bad. In dessen Sinn handelte gewiß Wilhelm II., als er Frommel seinen Söhnen als Lehrer mit nach Plön gab.

Emil Frommel war 1828 zu Karlsruhe geboren. Sein Vater war Maler und Kupferstecher. Max Frommel war sein Bruder. Nachdem er in Halle, Erlangen und Heidelberg studirt, wirkte er von 1850—63 als Pfarrer in Baden, ward 1864 Pastor im Wupperthal und 1869 Garnisonprediger in Berlin. Den Krieg gegen Frankreich machte er als Feldprediger im Werder'schen Corps mit, ward 1872 Hofprediger und 1889 Militäroberpfarrer in Berlin.

„Theuer ist der Tod der Deinen,
Herr, vor deinem Angesicht.“
In die Thränen, die wir weinen,
Leuchtet hell dein Osterlicht,—
Daß ein ew'ger Friedensbogen
Unsre Trauer mild umschließt,
Bis auch uns du hingezogen,
Wo die Thräne nimmer fließt!

**(Deutscher Volksfreund.)**

---

# Kurze Bemerkungen über die Bibel.

Die Entstehung der Bibel begreift etwa einen Zeitraum von 1600 Jahren in sich. Ihre ersten Anfänge datiren bis auf Moses zurück. Es

würde nicht zutreffend sein, wenn wir uns die Sache so vorstellen wollten, daß alle die Vorgänge, wie wir sie lesen, gleich nachdem sie geschehen waren, aufgezeichnet oder niedergeschrieben wurden. So viel zu ermitteln ist, steht es fest, daß Moses im 16. Jahrhundert vor Christo den Anfang machte, die biblische Geschichte niederzuschreiben. Bis zu Moses Zeit waren die Menschen ohne Bibel, und beruhte die Geschichte der göttlichen Offenbarung auf mündlicher Ueberlieferung.

Die Zeit, durch welche unser Geschlecht ohne Bibel war, gehört unstreitig zu den traurigsten und armseligsten Zeiten der ganzen Menschengeschichte auf Erden. Begann sie doch mit einem Brudermord. In sonst ungekannter Weise steigerten sich die Sünden der Menschen schleunigst bis zu einer grauenhaften Höhe und Allgemeinheit, daß darüber die Erde aus ihrer anfänglich geordneten Richtung schwankte, und in der Sündfluth ein Strafgericht über die verderbte Menschheit erging, wie die Welt seitdem kein zweites gesehen. Selbst nach der Sündfluth fand mit solcher Verallgemeinerung des Abfalls von Gott eine Ausdehnung des heidnischen Götzendienstes statt, daß vielfach selbst das auserwählte Volk Gottes, so weit es damals erwachsen war, da hinein verwickelt wurde und infolge dessen in der Wüste sterben und verderben mußte. Man darf getrost sagen, daß so jammervolle und trostlose Zeiten, wie jene waren, unbedingt nie wiederkehren konnten noch können, seit und solange eine Bibel in der Welt ist.

Muß es unter diesen Umständen nicht Wunder nehmen, wie nur nach Verlauf jener bibellosen, traurigen Jahrtausende überhaupt die Geschichte der Vorzeit noch so niedergeschrieben werden konnte, daß wir bis auf den heutigen Tag Gottes untrügliches Wort in ihr zu verehren mögen? Da frägt der hausbackene Verstand: Wer konnte nach Verlauf von mehreren Jahrtausenden jene Geschichten noch wissen? Und wenn sie sich auch durch mündliche Ueberlieferung erhalten hatten, wer kann für ihre Reinheit und Wahrheit bürgen? Wenn eine Geschichte durch mehr als 70 Menschenalter — nach unserer heutigen Berechnung — sich fortpflanzt; und wenn, wie es hier war, der weitaus größte Theil der damaligen Menschen so sehr von dem lebendigen Gott abgefallen war, daß ihnen an einer treuen Erhaltung wahrhafter göttlicher Geschichte nichts gelegen sein konnte, wer kann uns da versichern, daß wir in der Geschichtserzählung aus der Zeit vor Moses eine unverfälschte Geschichte haben.

Das sind wirklich schwerwiegende Fragen Hier kommt für uns das wunderbare und geheimnißvolle Walten Gottes in Betracht. Zu beachten ist die Thatsache, daß durch die so vielfach verwundenen und in sich verschlungenen Geschlechter von sündigen, verderbten Menschen jener Zeit sich von Adam bis auf Moses wie ein, freilich dünner und oft unsichtbarer, aber doch immer vorhandener und immer wieder erstarkender rother Faden ein Geschlecht von wirklich frommen und echten gläubigen Menschen durchzog. Daß diese die Ueberlieferung treu und wahr bewahren und fortpflanzen wollten, darüber kann kein Zweifel sein.

Noch kommt in Betracht, daß die frommen Männer der Vorzeit ein für unsere Behältnisse unerhörtes hohes Alter erreicht haben. Die 70 Generationen, welche wir oben andeuteten, sind etwa auf 25 zu reduziren.

Weiter kommt hier der Sinn und die Bedeutung der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift in Betracht. Die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift ist zwar nicht gleichbedeutend mit der göttlichen Offenbarung, steht aber doch in naher Beziehung zu derselben. Bei der Offenbarung bediente sich Gott mancherlei Mittel, bei der Eingebung wirkte Er unmittelbar auf den menschlichen Geist ein. Die Inspiration beschränkt sich auf den Kreis der biblischen Schriftsteller, mit dem Ausblick freilich in Zukunft, daß einst eine Zeit kommen soll, wo Alle von Gott selbst gelehrt und inspirirt sein werden.

# Der Blut-Bund.

## Ein primitiver Ritus und seine Beziehungen zur Heiligen Schrift.

### I.

„Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, hat ewiges Leben."
Jesus. Joh. 6, 54—56.

„Der Blut-Bund" ist ein bis jetzt von den Schriftführern noch vernachlässigtes und meist noch unexplorirtes Feld. Dazu sind Geschichte, Archäologie und Forschungen auf Reisen nöthig. Und als ich das Ende glaubte erreicht zu haben, kam mir erst recht die Wichtigkeit und Tragweite des Blut-Bundes vor die Seele. Es ist wundersam, daß den sonst achtsamen Theologen dieser interessante Gegenstand fast ganz entgangen ist. Es ist dies ein neues Zeugniß für die Heilige Schrift, daß sie unerschöpflich ist an göttlicher Weisheit für die Menschenkinder, daß das Blut das Leben, das Herz als Blutquell, die eigentliche Seele jeder Person ausmacht, daß Blut-Mittheilung Seelen-Mittheilung ist, daß menschliches oder göttliches Theilhaben die Einheit der Naturen sichert, und daß die Einheit der menschlichen mit der göttlichen Natur schon am Morgen des Menschen-Geschlechts einsichtsvolle Gemüther erfüllte.

Möchten folgende Gedanken Andere zum Weiterforschen anspornen zum Besten der hungrigen Gemeinde, der hiemit ein neuer Tisch servirt wird. Nun wird auch das Wort klarer, das Jesus sagte: „Wer mein Blut trinkt, hat ewiges Leben." Denn nicht der Tod des Opfers, wie gewöhnlich angenommen, sondern das Leben desselben ists, das im Blut die Absicht der Opferung sichert. Somit ist der richtige Gebrauch des Blutes der viel-

sagende Charakter der Oferung. Dies erschließt den Symbolismus des Blutes im Opfer, sowohl beim heidnischen als beim jüdischen Gottesdienst. Es ist dies der Causal Nexus der gottesdienstlichen Handlung vieler alten Völker, der in der Vergießung des Blutes des Lammes Gottes seinen Höhepunkt und vor dem Throne Gottes sein Triumphlied als Abschluß findet.

Lux crescit et manebit in dies. Christus selbst erklärt, in welcher Beziehung das ἄρτος τῆς ζωῆς–ζῶν–ἀπ' οὐρανοῦ steht, indem es ἡ σαρξ μου ἐστὶν ἣν ἐγὼ δώσω ὑπὲρ τῆς τοῦ κόσμου ζωῆς. Der gläubige Christ findet hierin die Mittheilung des verklärten Leibes Christi, der geistlich uns mit seiner Himmelskost labt, stärkt und gründet.

## Der Primitive Ritus.

Je mehr wir in der Bibel forschen, desto mehr bekommen wir Verlangen nach wahrer, göttlicher Erkenntniß und zum weiterem Studium. Und nun kommt dem Bibelforscher viel außerhalb der Heiligen Schrift liegendes zu Hülfe. Lange stand die biblische Sprachforschung und die Alterthumskunde der Bibelländer vereinzelt da. Dieselben sind nichtsdestoweniger nicht erschöpft, denn assyrische und egyptische Hieroglyphen entfalten immer mehr ihre litterarischen Schätze aus Abrahams und Mosis Zeiten. Und da die Bibel ein orientalisches Buch ist, ursprünglich für das Morgenland geschrieben, und jenen Zungen und Sitten besonders verständlich,—so ist das heilige Bibel-Buch aber auch ein Bericht göttlicher Offenbarung an das ganze Menschengeschlecht; daher werden seine inspirirten Blätter auch durch alte Gewohnheiten und Sitten der verschiedensten Völker beleuchtet. (Vergleiche hierüber Band I., "The Blood Covenant" by H. Clay Trumbull, Philadelphia, J. D. Wattles, 1892).

1. Der Blut-Bund ist ein alter semitischer Ritus. Es ist dies eine Form eines gegenseitigen Bündnisses, indem zwei Personen in die innigste, heiligste und dauerndste Verbindung treten, als Freunde und Brüder, durch Vermengung ihres eigenen Blutes, indem sie dasselbe gegenseitig trinken oder es einander mittheilen (transfusio). Dieser Ritus ist noch in Asien in Brauch und datirt aus den Urzeiten, was die Commentatoren meist außer Acht gelassen haben.

Die Vollziehung des Blut-Bündnisses schildert ein intelligenter Syrer aus einem Dörflein vom Libanon also: Zwei Jünglinge machten diesen Bund und wurden „Bruder-Freunde" durch den Blut-Bund. Alle Freunde und Nachbarn versammelten sich beim Dorfbrunnen als Zeugen Ihre Absicht gaben sie mündlich und schriftlich zu erkennen. Jeder unterzeichnete die beiden Denkschriften sowie einige der Freunde. Einer der Beiden öffnete mit einer Lanzette eine Ader an des Andern Arm, schob ein Röhrlein hinein und sog und trank von Jenes Blut. Dann wurde das Blut, das an der Lanzette klebte, an dem Dokument abgewischt, das als Blut-Siegel diente. Darauf machte der Andere dieselbe Ceremonie und trank von seines Freundes Blut. Dann

erklärten beide: „Wir haben als Brüder diesen Bund vor Gott gemacht. Wer den Andern trügt, den wird Gott trügen." Jedes mit Blut bezeichnete Papier wurde dann in Leder eingenäht, von der Größe eines Quadratzolls und als Amulet am Hals oder Arm getragen, als Zeugniß eines unauflöslichen Bundes.

Dieses Bündniß wird "Mahadat ed-Dam" Blut-Bund genannt, die Beiden "Akhwat el-mahadah" Brüder des Bundes, und der Ritus selbst wird heute noch in Syrien „Adah gadimeh" primitiver Ritus genannt. Es gibt in Syrien noch andere Bündnisse, aber dies ist der heiligste und unauflöslichste Bund. Ein Ehebund kann gelöst werden, aber ein Blut-Bund nicht. Hin und wieder machen auch Reisende, Handelsleute und Räuber einen Blut-Bund. Ferner machen Mohammedaner unter sich, Drusen oder Nazaräer, und selbst auch verschiedene Gläubige einen solchen Bund, wie Christ und Jude oder dieser mit einem Mohammedaner. Ein solcher Bundes-Genosse ist gleichsam Besitzer eines Doppellebens, denn sein Freund, des Blut er trank, ist stets bereit, sein Leben für ihn hinzugeben. Joh. 15, 13. Daher wird auch jenes Amulet höher als ein Fürsten-Orden gehalten; auch fühlt sich der Träger selbstbewußter, weil er nie allein ist, wenn er kämpft oder fällt. Pred. 4, 9, 10. Untreue, Ungehorsam kommt da nie vor.

Dr. J. G. Wetzstein beobachtete diese „Blutbündler" am Jordan, in Damaskus, Tyrus und Sidon und sagt von zwei Beduinen, die sich also „verbrüderten": daß dieser Bruder-Bund in den Dörfern unter den reisenden Beduinen existire und vor-mohammiedanischen Ursprungs sei. Ein Bruder bewacht den Andern vor Verrath und steht ihm in jeglicher Gefahr bei. Einer sorgt für die Nothdurft des Anderen und der Ueberlebende nimmt sich der Familie des Verstorbenen an. Wie sehr zwei solche Brüder verbunden sind durch das Blut, zeigt die orientalische Maxime: „Die eheliche Verbindung eines Mannes und Weibes, zwischen denen diese Verbindung existirt, ist Blutschande."

Auf unseren westlichen Prairien hieß es: „Das Blut ist dicker als Wasser." Aber die Araber haben die Idee: „Blut ist dicker als (Mutter)-Milch." Daher nennt man zwei verschiedene Kinder, die eine Mutter nähren mag, „Milchbrüder", und diese zeigen sich später auch gleichgesinnt wie Zwillinge. Ist es ein Knabe und Mädchen, so können sie sich nicht heirathen, obwohl sie nicht weiter verwandt sein mögen durch 30 Geschlechter hinab. So bei den Drusen, aber bei den Arabern darf sie später vor ihm nur verschleiert erscheinen. Gegenseitige Bluttrinker sind mehr verbrüdert als gemeinschaftliche Milchbrüder und da ist wirklich Blut dicker als Milch. Zwei Blutbündler sind ein Herz, eine Seele, ein Leben und eine Einheit. — Doch geht dies nur für die Zeit, wer aber Jesu Blut trinkt, verbindet sich mit Ihm ewiglich.

2. Der primitive Ritus in Afrika. Dr. Livingston berichtete von ähnlichen Gebräuchen aus dem Lande Hams. Er machte im Juli 1854 mit der Königin Manenko Blutfreundschaft, repräsentirt durch ihren Gatten und Livingston durch einen seiner Diener. Zuerst reichten sich beide die Hände. Während dem wurden kleine Einschnitte an den Händen gemacht, auf der Herzgrube, am rechten Backen und an der Stirne. Jedem Orte wurde etwas Blut entlockt durch ein Grasröhrlein und in einen Bierkrug gethan und das Blut des Andern in einen andern. Darauf trank Einer des Andern Blut, und von da an wurden beide ewige Freunde. Beide beschenkten einander und offenbarten sich ihre Geheimnisse. — Während Livingston eine Frau operirte, spritzte etwas von ihrem Blut in sein Auge, worauf sie sogleich sagte: „Du warst schon vorher mein Freund; nun aber bist du mein Blut-Freund, und wenn du wieder diesen Weg gehst, will ich dir ein Essen herrichten." Diese Blut-Bündnisse finden sich auch in Egypten eingegraben. Aehnliches berichteten Cammeron und Stanley, und daß dieser Blut-Bund jene Afrika-Forscher überall schützte und viel nützte, denn oft wurde Friede und Freundschaft mit dem Blut-Bündniß versiegelt, was Stanley bei Mata Bewycki schon zum 50. Mal an seinem Arme erduldete und erlangte also seinen „fünfzigsten Bruder."

Die Grundidee dieses Blut-Ritus scheint den Glauben zu includiren, daß das Blut das Leben eines Menschen sei, daß es Leben bringe, belebe, wenn es von einem Menschen in einen anderen fließe. Die Vermischung des Blutes wird für eine Verbindung der Naturen gehalten, so daß die Beiden hinfort sich als ein Leben halten. Daß das Blut eine belebende Kraft besitzt, wenn es von einem Organismus in einen andern übergeleitet wird, hat ja die heutige medizinische Wissenschaft nachgewiesen. Aber wie viel mehr bekommt der Gläubige Leben aus Gott, wenn ihn die Kraft des Blutes Jesu Christi durchdringt.

Vergleiche das schöne Lied „O drückten Jesu Todesmienen sich meiner Seel' auf ewig ein!......O, unerschöpfte Friedensquelle, Ergieß ohn' Ende dich in mich."

3. Spuren des Blut-Bundes in Europa. In den alten scandinavischen Liedern zeigen sich gleichfalls Spuren des Blut-Bundes. Der wohlthätige Odin spendete Licht und Kenntniß, beförderte Heldenthum und war der Beschützer heiliger Bündnisse. Loke war die zerstörende Gottheit, aus der alles Böse floß. Am Anfang der Zeit sollen Odin und Loke, wie Osiris und Set, in bester Union gelebt haben, ebenso Ormuz und Ahriman. Die beiden Scandinaven waren durch den Blut-Bund geeinigt gewesen, worauf die ältere Edda Bezug nimmt. Als aber Loke nicht zu einem Bankett geladen wurde, drang er doch hinein und schalt seinen Mitgesellen also des Verraths: „Sag', Odin, erinnerst du dich nicht mehr der vorigen Tage, als das Roth den

Becher färbte, unser blinkendes Blut als gegenseitiger Trank? Da schworest du, nie zum Bankett zu gehen, außer mit deinem Bruder Loke!"

Oft wurde vor alten Zeiten Waffen-Brüderschaft geschlossen, indem Einer von des Anderen Blut trank. Eine andere sonderbare Art bestand darin, indem Zwei ihr Blut sich über die Hände fließen ließen, während sie sich neben einander unter den Rasen legten und dann als ein Leben, eine Seele in zwei Leibern aus ihrem Grabe auferstanden. Vergleiche auch Röm. 6, 4—6 und Col. 2, 12. In einem Isländischen Gedicht wird von einem Viking gesagt, daß er Blut-Brüderschaft werthvoller hielt, als Agantyr Jarl von Orkney. „Denn dies wurde durch heilige Bündnisse auf beiden Seiten erlangt. Sie öffneten eine Ader in der Hand, legten sich unter den Rasen, reichten sich die blutenden Hände und schworen also, daß sie einander vertheidigen und rächen wollen." Es war dies ein dreifacher Blut-Bund. Aehnliches findet sich bei Friedthof, dem Sohn Thorsteins. Und diese heidnische Weise ist bis auf unsere Zeit herabgekommen. So erzählt die Gattin eines englischen Predigers: „Als ich noch zur Schule ging, hatten wir die Gewohnheit, einander an den Fingern so lange zu reiben, bis Blut kam und sagten: Laß mich von deinem Blute saugen, dann werden wir Freunde bleiben." Also hat sich die Blut-Bund-Sitte durch mehr als hundert Geschlechter fortgepflanzt. Aber „Meine kranke und bedürftige Seele eilt auf Jesu Wunden zu, denn sie findet in seiner Seitenhöhle Trost und Labsal, Fried und Ruh." (Zinsdf.) Jesu Blut gibt wirklich ewiges Leben.

4. Dieser Ritus ist in aller Welt verbreitet, besonders in China, Burmah, Madagascar und Borneo. Missionar W. Medhurst erzählt von den Dayaken, daß diese ein brüderliches Uebereinkommen mit ihm wünschten, und zwar auf die Bedingung hin, daß er ihnen die Wege Gottes lehren möchte. Medhurst sagte: „Wenn ihr Jesu Jünger werden wollt, so geschieht das ohne einen formellen Akt." Aber die Dayaken wollten, daß der Missionar erst einen Blut-Bund mit ihnen schlösse. Da die Missionare ihre Ermordung befürchteten, so befahlen sie sich ihrem himmlischen Vater an. Darauf ließen sich zwei Missionare etwas Blut aus ihrem Arm nehmen und ebenso zwei Dayaken; dies wurde in vier Gläser mit etwas Wasser gethan und jeder trank daraus. Dann reichten sie sich die Hände und küßten einander. Darnach kam das Volk, bückte sich vor den Missionaren, gelobten ihnen Treue als Freunde des Dayaken-Königs und riefen: „Laßt uns Freunde und Brüder auf ewig sein; und möge Gott den Dayaken helfen, die wahre Erkenntniß Gottes von den Missionaren zu bekommen!" Dann kamen zwei Häuptlinge und sprachen: „Brüder, fürchtet euch nicht unter uns zu wohnen. Wer euch beleidigt und schädigt, da wollen wir euch mit unsrem Herzblut vertheidigen und unser Leben opfern, um das eure zu retten. Gott und diese Versammlung sei Zeuge, daß dies wahr ist." Darauf riefen alle: "Balaak!—Gut, so sei es!"

Andere Borneaner streichen etwas Blut an eine Cigarette und beide Genossen verrauchen dann also ihr Blut. Malayen auf Timor lassen einige Tropfen Blut in Palmwein träufeln. Beide nehmen darauf ein Feigenbäumchen, pflanzen es zusammen und gießen den Trank an seine Wurzeln, der als ihr Zeuge wachsen und gedeihen soll, wie ihr Bund. Peter Martyr spricht in seinem "Oceanicis et Novo Orbe", daß die Bewohner Yucatans auf ähnliche Weise Freundschaft machten, sich gegenseitig etwas Blut von Zunge, Hand und Arm sogen, was den Bund für das ganze Leben versiegelte. Conf. Bancroft Nat. Races of the Pacif. I. 741. Aehnliches findet sich in Brasilien, ebenso auf den Gesellschafts-Inseln.

Aus allem erhellt, daß der Blut-Bund die Einheit der beiderseitigen Natur darstellt, durch die Einheit des Blutes sowohl bei den Semiten in Syrien, als auch unter den Malayen und Indianern, war er bei den Urvölkern im Osten und Westen „gang und gäbe", im kalten Norden wie im heißen Süden und ist vielerorts noch im Brauch in unsrer Zeit. Da Semiten, Hamiten und Japhetiten in Asien, Europa, Amerika und in den Südsee Inseln, — Kaukasier, Mongolen, Aethiopen, Malayen und Amerikaner diesem Gebrauch huldigten, so deutet dies auf einen gemeinsamen Ursprung im Orient hin, der sich dann über alle Welt verbreitete. Hauptsache und ewige Wahrheit bleibt, so wir Jesu Blut trinken, wir damit ewiges Leben erlangen.

5. Die Klassiker. Lucian schrieb im zweiten Jahrhundert in seinem „Toxaris" über den Blut-Bund: „......Wir schneiden in die Finger und lassen etwas Blut in ein Gefäß träufeln, tunken unsre Schwerter hinein, halten beide zusammen und trinken dasselbe. Und darnach kann uns nichts mehr von einander scheiden." Tacitus berichtet in seinen Annalen von Rhadamistus, der mit Mithridat auf einen Blut-Bund eingehen wollte, um den Frieden zwischen beiden Nationen zu befestigen. Jener Historiker erklärte dies als eine „Orientalische Sitte (der Könige), wenn sie ein Bündniß machen, daß sie einander die Hand reichen, die Daumen zusammenbinden, und wenn das Blut in die Fingerspitzen getrieben, schlagen sie dieselben an und lecken einander das Blut ab. Dies halten sie als einen göttlichen Bund, geheiligt durch gegenseitiges Blut.

Als Catalina seinen Verrath ausbrütete, ließ er seine Mitgenossen Blut aus einem Becher trinken, das mit Wein vermischt war, und nachdem sie den Eid geschworen, eröffnete er ihnen seinen Plan. Gleicherweise berichtet Florus und Herodot von den Scythen (IV. 70.), welche nach Schließung des Blut Bundes noch sieben Steine bestreichen als Zeugenhaufe, — Vgl. Labans und Jakobs Steinhaufen, 1. Mos. 31, 44—55. Aber der Bund mit Christo, so wir sein Blut trinken, ist noch viel stichhaltiger und hat Leben und Seligkeit im Gefolge.

6. Das Band des Bundes. Seit Urzeiten bilden Armspangen und Fingerringe Symbole eines Bandes zwischen Geber und Empfängerin als gegenseitiger, unverbrüchlicher Bund. Der treue

Elieser ist der Erstgenannte in der Bibel, der solche Dinge verabreichte. Es ist dies eine Ursitte und ist so bindend, wie das Amulet des Blutbundes, das am Hals getragen wurde. Da in Indien das Blutvergießen nicht zuläßig ist, so ersetzt eine Armspange, bei uns ein Ring, jene Ursitte, als Bundesband. In Indien adoptirt eine Frau einen Bruder durch die Gabe eines Armbandes; der Werth desselben kommt nicht besonders in Betracht und kann aus Seide oder Gold bestehen. Ein solches Band wird nur in Zeit der Noth oder Gefahr geschickt. Der Vertheidiger erwartet keinen Lohn, denn dies ist eine Ehrensache.

Im alten Norwegen wurde der Eid der Treue auf einen Ring im Tempel abgelegt und derselbe galt als ein Symbol der Bundestreue. Daher heißt es im Hohenliede Odins: „Ich glaube, Odin gab mir einen Ring. Und wer wird ihm nicht vertrauen?“ Im „Niebelungen-Lied“ giebt Gotelind, Rüdigers Gattin, dem wackeren Falker zwölf goldene Armspangen, um ihn als ihren Helden, an den Hof König Etzels zu binden. Und als der Kampf am Hofe heiß wird, beruft sich der sterbende Falker auf Rüdiger als Zeuge seiner Treue: „Du mußt mein Zeuge sein; denn diese Spangen gab mir einst dein Weib, daß ich sie an den Festen des Hunnenkönigs trage. Betrachte sie und sage ihr, daß ich ihren Wunsch vollführte.“

Aus den Urzeiten stammt unser Verlobungs-Ring, Hochzeits-Ring, als Siegel des geheiligtsten Bundes. Als Pharaoh den Joseph über ganz Egypten erhob, „nahm er seinen Ring von seiner Hand und that ihn an Josephs Hand.“ 1 Mos. 41, 42. Aehnlich bei Ahasveros und Haman. Das Dekret wurde versiegelt mit des Königs Ring, den bald Mardochai bekam. Eph. 3, 10—12, 8, 2. — Auch läßt der Heiland dem verlorenen Sohn einen Ring an seine Hand geben. Luk. 15, 22. Und diese Sitte aus Egypten, Persien und Syrien hat sich über die ganze Welt verbreitet. Der Siegelring galt so sehr für das eigene Selbst, wie sein eigen Selbst und Leben. In Island war der Bundesring groß genug, die ganze Hand hindurch zu strecken und empfing also die Hand seiner Braut. Diese aber schenkte ihrem Geliebten zwei Armspangen, die aus ihrem eigenen Haar geflochten waren, als ein Theil ihres Wesens (jetzt Haar-Uhr-Ketten). In Irland schloß der Ring mit zwei verschlungenen Händen als Zeichen der Einheit und Treue. In England trugen manche den Ehering am Daumen, was auch in Ceylon geschah, wo die Daumen auch zum Blut-Bund zusammen gebunden wurden. Die Wahl des Ring-Fingers ursache darin, weil er mit dem Herzblut am Hauptsächlichsten in Verbindung stehe, als dem Sitz des Lebens. Gallius sagt: Appianus schreibe, daß vom vierten Finger der linken Hand ein zarter Nerv das Herz verbinde, weshalb der Hochzeitsring diesen Finger schmücke. Macrob hingegen schreibt, daß die römische Braut dem Bundesring an dem dritten Finger der linken Hand trage, weil jener Nerv zum Herzen führe

Bei den Kopten spielt Blut und Ring im Hochzeits-Bunde mit. Vor des Bräutigams Thüre wird ein Schaf geschlachtet. Die kommende

Braut schreitet sorgsam über das Blut, um dann ihrem Geliebten die Hand zu reichen. Darauf wechseln sie die Ringe als Zeichen des Blutbundes. In Klein-Rußland giebt die Braut ihrem Bräutigam einen Bundes-Trunk aus einem Becher, in dem ihr Ring liegt, wonach Wein und das Blut des Bundes in wirklichem Asiratum (Asar-asara) gemischt wird. Bei der Königskrönung in England findet die Investitur des Ringes statt. Der Erzbischof von Canterbury steckt dem Fürsten den Ring an den vierten Finger der rechten Hand; derselbe wird der „Ehering Englands" genannt, indem er die Einheit des Bundes zwischen Fürst und Volk symbolisirt. Diese Sitte läßt sich durch ganz Europa bis auf Alexander den Großen verfolgen.

Ein Ring am Finger oder Arm ist ein Zeichen eines endlosen Bundes zwischen Geber und Empfänger und wurde zu allen Zeiten als ein Sinnbild zweier Leben als stete Einheit gehalten, ob dazu Ring oder Blut als Bindemittel gegeben wurde oder nicht. Deßhalb sagte Lord Bacon: „Man hat angenommen, daß ein Ring oder Armband die liebende Person dauernd an den Geber binde; deßhalb sollte eins dem andern einen Ring geben, um unauflöslich einander zu verbinden." Das im Leyden-Museum aufbewahrte Armband Thutmes III. ist nach der Inschrift das Symbol seiner Vereinigung mit seinem Gott. — Wer aber Jesu Blut trinkt, hat mehr, hat ewiges Leben.

7. Der Ritus und seine Zeichen in Egypten. Nach den Hieroglyphen fand sich auch am Nil die Sitte, Blut vom Arm als Bundeszeichen zu ziehen. Die Sache wurde so weit getrieben, daß die Verbindung der Naturen selbst mit dem Ableben nicht aufhörte, und die Fürsten traten dadurch in intime Verbindung mit den Göttern. Vergl. Lepsius „Todtenbuch," jene älteste Schriftsammlung, welche den Zustand und Fortschritt der Seele nach dem Tode darstellt. Eine Copie wurde jeder Mumie beigegeben. Die Urschrift wurde für inspirirt gehalten. Darin wird auch der Blut-Bund erwähnt. Ein ganzes Kapitel fand sich an einem Sarkophag der XI. Dynastie, also aus Abrahams Zeit. Darin heißt es: „Gieb mir deinen Arm; denn ich bin wie du geschaffen," sagt die abgeschiedene Seele zu einem der Götter, „denn das Blut geht von den Gliedern der Sonne aus („Ra"—Sonnen-Gott), indem sie sich selber tödtet (schneidet)." Birch dachte da an die Beschneidung. Osiris sagt: „Ich bin die Seele in ihren zwei Hälften." (Ra und Osiris), was Aristokles als „Eine Seele in zwei Leibern" wiedergab. Und indem die Seele zur Pforte des Licht-Gottes kommt, spricht sie von Seb, daß sie „seinen Arm liebt" und ist somit des Eintritts gewiß. Durch die Einheit des Blutes,—„Blutgebenden Arm", gelangt die Seele zur Lebenseinheit mit den Göttern, während der Vorhang sich zertheilt. Die Pharaonen, sowie die Incas in Peru, rühmten, daß göttliches Blut durch ihre Adern fließe, und hielten sich deshalb den Göttern ebenbürtig. Das rothe Amulet in Isis Blut getunkt ist das Zeichen dieses Bundes und fand sich am Halse der Mumie als Versicherung der Wohlfahrt ihrer Seele (Todtenbuch 156). „Isis beschützt sie und Horus freut sich ihr zu

begegnen." Auf einer Säule Ramses IV., 1200 v. Chr. heißt es: „Ich bin vereinigt mit Thoth durch das Bundes-Zeugniß am Tage als er seinen Arm öffnete—(πεγας)—blutete." In Ebers Uarda findet sich dazu eine Illustration. Der Arzt Nebsecht rettete das Leben Uardas. Da sprach der Vater: „Wenn du je Hülfe bedarfst, dann rufe mich, und ich will dich gegen 20 Feinde schützen; denn du hast mein Kind gerettet. Leben für Leben! Ich bürge mit meinem Blute dafür." Darauf nahm er seinen Dolch, kratzte seinen Arm und ließ einige Blutstropfen auf den Stein zu Nebsechts Füßen träufeln. „Siehe," sagte er, „ich habe mich dir verschrieben. Du kannst mit meinem Leben wie mit dem deinen verfahren."—Aber Jesu Blut ist noch besserer Schutz und Bürge und dazu verleiht es ewiges Leben.

Sich gegenseitig Liebende oder Trauernde bluteten für einander beim Begrüßen und Verabschieden. Auch beim Cananitischen Baalsdienst schnitten sich die Baaliten mit Messern bis Blut floß, als das Ochsen-Blut nichts fruchtete; sie hinkten, schrieen und bluteten. Aehnliches kommt in Armenien vor, nicht als Selbstquälung, sondern sie vergießen ihr Blut als Beweis ihrer Ergebenheit gegen Gott. In Amerika war es Sitte, daß Priester und Volk Blut aus Zunge, Ohren, Nase und Gliedern fließen ließen und damit ihre Götzen in den Tempeln salbten, wie Herrera, Clavigero, Ximenes und Bancroft berichteten. Es wurde dies als ein persönlicher Akt des Gottesdienstes gehalten, weil der Beter einen Theil seines innersten Wesens zum Opfer brachte. Die Priester machten damit eine besondere neue Weihe der völligen Ergebenheit. Indier wie Indianer tanzen, heulen und verwunden sich, bis manche wegen Blutverlust erliegen, und glauben damit ihrem Gott einen Dienst zu verrichten. — Und noch Andere haben sich mit ihrem eigenen Blut dem Teufel verschrieben, wie Zauberer und Hexen gethan haben sollen. Um 1600 bekannte die Hexe von Yarmouth, wie sie zu ihrer Zauberei gekommen sei. Während einer hellen Mondnacht wurde sie durch Klopfen wach und sah einen schwarzen Mann vor der Thüre, der ihr auf Befragen sagte, daß sie unzufrieden sei, weil sie nichts verdiene; aber er könne ihr helfen, daß ihr nichts mangeln werde. Da ließ sie ihn herein. Zuerst schaute er ihre offene Hand an, kratzte in derselben bis Blut kam; davon nahm er etwas in eine Feder, zog ein Buch aus seiner Tasche und forderte sie auf, ihren Namen hinein zu schreiben. Da sie nicht schreiben konnte, leitete er ihre Hand. Darauf sagte er: „Nun kannst du bitten was du willst." Sie hatte mit ihrem Blute Leib und Leben dem Bösen verschrieben (Benson). Gleicherweise ließ Göthe seinen Faust durch Mephisto mit seinem Blute seinen Bund versiegeln.

In Egypten, Mexico, Türkei, Rußland, Indien, ja in den meisten Ländern wurde das Blut als Leben gebend und Liebe erzeugend betrachtet; denn Leben und Liebe machen eben den Menschen glücklich und muthig. Und das waren die Urgedanken in der Ur-Religion der Völker. Der Welt-Heiland aber sagt: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen-Sohnes und trinken sein

Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer aber mein Fleisch ißt, und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben, der bleibt in Mir und Ich in ihm, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage."

**Wm. Fotsch,** Meth. Prediger, Brighton, Jll.

# Systematische Theologie.

## Liebe das größte Gut.

Was ist das größte Gut? Was der edelste Gegenstand unseres Begehrs? Sind es irdische oder himmlische Wünsche? Seit drei Jahrhunderten hielt man Glaube als das größte Gut; aber nach 1 Cor. 13 ist Liebe noch größer. Paulus hat den Glauben nicht übersehen; er sagt: „Und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts." Dann spricht er vergleichungsweise: „Nun bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe," und urtheilt also: „Aber die Liebe ist das Größte." —

Der Apostel spricht also nicht aus Vorurtheil, noch drängt er anderen seine Ueberzeugung auf. Der christliche Forscher soll selbst entdekken, wie die Liebe in ihm wächst und völlig wird Paulus steht auch nicht allein mit diesem Thema, denn Petrus schreibt ebenfalls: „Ueber alles habt unter einander eine brünstige Liebe." Johannes sagt noch mehr: „Gott ist die Liebe." Der Tarser nennt „die Liebe des Gesetzes Erfüllung." Damals wollten die Menschen durch Gesetzes Werke selig werden. Christus zeigte uns den köstlichen Weg: Wer liebt, erfüllt das Gesetz, hält es aus Liebe, denn die Gebote sind in sein Herz geschrieben. Wie könnte er tödten die er liebt, falsch zeugen, täuschen und den Sabbath entheiligen? Das kann er nicht, weil er Gott liebt! Die Liebe ist das neue Gebot, das Geheimniß des christlichen Lebens. — Das hat Paulus gelernt, und darob besingt er so schön dieses Summum Bonum in solch erhabener Weise. Merke: Zuerst die Vergleichung der Liebe, dann ihre Analyse und schließlich: Die Apologie der Liebe als höchstes Gut.

I. Contrast, Vergleichung der Liebe. Vers 1—3. Der Apostel beginnt, indem er die Liebe mit anderen Dingen vergleicht, wovon Menschen so viel halten. — „Die Erfahrung lehrt," schreibt hierüber Godet, „daß ein Mensch, der im Glauben sich der Freude des Heils aufgeschlossen hat, bald gleichgültig werden kann im Wandel der Heiligung, daß er oft der völligen Hingabe aus dem Wege geht, versucht sich mystischen Gefühlen hinzugeben und wird zuletzt lieblos; die Wachsamkeit erkaltet und führt zu geistlichem Hochmuth; die anfänglich empfangenen Gaben bleiben zum Theil, aber das innere Leben verschwindet."

1. Paulus vergleicht die Liebe mit Beredtsamkeit. Es ist dies eine edle Gabe, womit der Redner eine Macht auf die Seele und den Willen des Menschen ausübt und sie zu allen Thaten anspornt. „Wenn ich mit Menschen- und Engel-Zungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“ Wir haben genug kalte und herzlose Worte gehört, die in allerlei schönen Phrasen gekleidet waren, denen aber die Liebe fehlte.

2. Vergleicht er die Liebe mit Weissagung, Gleichnissen, Glaube und Wohlthätigkeit. Warum ist Liebe größer als Glaube? Weil der Endzweck größer und wichtiger ist als das Mittel, da durch den Glauben die Seele mit Gott verbunden wird, auf daß wir mit Gott ähnlich werden, denn Gott ist die Liebe; und deßhalb ist Liebe größer als Glaube. „Allgemeine Liebe,“ Wohlthätigkeit bildet nur ein Theil der Liebe, und wir wissen, daß das Ganze größer ist als ein Theil. Es giebt ja viel allgemeine Liebe in der Welt, viele Philanthropie ohne Liebe Gottes im Herzen. Es ist für manche eine leichtere Sache, einem Bettler eine Gabe hinzuwerfen, als ihm nichts zu geben. Und doch mag sich auch Liebe in der Zurückhaltung zeigen. Beim Anblick des Elends erwacht unser Mitgefühl auf Kosten einer Geldmünze. Wir kommen dazu billig weg und der Bettler oft zu theuer. Liebten wir ihn, dann würden wir entweder mehr oder weniger für ihn thun.

3 Dann vergleicht Paulus die Liebe mit Opfer und Martyrthum. Ich bitte die Missionsfreunde und die „gerne zu den Heiden gingen,“ sich zu erinnern, wenn du auch deinen Leib zum Verbrennen hingäbest, aber ohne die Liebe Christi, so wäre es nutzlos. Das Größte ist ein Herz voll Gottes Liebe. die deinen Charakter durchleuchtet und reflektiert. Dies ist die Weltsprache, nicht „Volapük“. Der Missionar hat jahrelang Mühe, um Chinesisch zu lernen. Aber sobald du völlige Liebe erlangst, kannst du die Universalsprache, du verstehst alle und alle v rstehen dich. Der Mann, nicht die Worte, machen den Heilsboten. An Afrika's Seen erinnern sich die Neger noch des ersten Weißen, Livingstone, und sprechen noch mit leuchtendem Angesicht von ihm. Sie verstanden seine Worte nicht, aber sie empfanden sein Liebeschlagendes Herz. O, gebrauche dieses Universal-Mittel, dann wirst du erfolgreich sein. Die Liebe ist das wichtigste und Größte, alles andere geringer, ja werthlos ohne die Liebe Christi.

II. Analyse, Zergliederung der Liebe. Nachdem der Apostel die Liebe verglichen, giebt er in drei Versen eine bewunderungswürdige Analyse derselben, was dieses höchste Gut ist.

Die Liebe ist gleichsam ein Meeresstrom voll Licht und Leben. Die Wissenschaft nimmt z. B einen Lichtstrahl und läßt ihn durch ein Prisma ziehen und derselbe kommt auf der anderen Seite in den verschiedensten Farben heraus: roth, blau, gelb, in allen Farben des Regenbogens; — gleicherweise läßt der Apostel die Liebe durch das Prisma seiner inspirirten Erkenntniß gehen und zeigt sich also in seinen Elementen. Hier haben wir das Spectrum der Liebe, eine Analyse derselben; ihre Grund-

züge tragen gewöhnliche Namen; wir hören sie täglich nennen und jeder Mensch kann sie täglich üben, woraus wir selbst dieses höchste Gut zusammen weben können.

Dieses Spectrum der Liebe enthält neun Bestandtheile: 1) Geduld: „Die Liebe ist langmüthig;“ 2) Freundlichkeit: „sie ist freundlich, gütig;“ 3) Großmuth; „sie eifert, neidet nicht;“ 4) Demuth: „sie prahlt nicht und bläht sich nicht auf;“ 5) Höflichkeit: „sie ist nicht ungeberdig, nicht unanständig;“ 6) Selbstlosigkeit: „sucht nicht das Ihre;“ 7) Gleichmuth: „läßt sich nicht erbittern, nicht zum Zorn reizen;“ 8) Arglosigkeit: „sie trachtet nicht nach Schaden, deutet nichts zum Argen;“ 9) Aufrichtigkeit: „sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit und freuet sich der Wahrheit.“ Die neun Pracht-Tugenden bilden das höchste Gut, den vollkommenen Mann in Christo. Alles hat Bezug auf unser heutiges Leben. Wir hören so viel von der Liebe zu Gott; aber Christus redete viel von der Liebe zu uns.

1) Liebe ist Geduld. Es ist dies die normale Stellung der Liebe, sie ist passiv, ruhig, drängt nicht und wird von einem sanften Geist beseelt; sie leidet und duldet alles, glaubt und hofft alles, denn sie weiß zu warten. — Merke ferner ihre Freundlichkeit: Wie freundlich und gütig war Jesu Leben; Er machte jedermann fröhlich, indem Er dem Volke Gutes that. Es giebt aber noch etwas Größeres als dies und das ist Heiligkeit. Durch Gottes Gnade bekommen wir Macht, auch andere glücklich zu machen, wenn wir freundlich und gütig gegen sie sind. Das ist, was die Welt bedarf. Es kostet nicht viel und wirkt plötzlich, und zahlt wunderbar zurück, in Liebe. Liebe ist die Energie des Lebens und Erfolg. „Wer liebt, ist von Gott“ — Die Liebe ist demüthig, — „sie eifert nicht.“ Oft sahen wir andere etwas besser vollbringen, oder im Amte höher steigen; aber darob beneidet die Liebe sie nicht. Neid entsteht aus üblem Willen; dieser erhebt sich gerne Andersgläubigen gegenüber. Wir bedürfen deßhalb ein weites, großes, reines Herz, das nicht eifert.

2) Nachdem wir dies gelernt, kommt die Demuth und drückt ein Siegel auf unsere Lippen, daß wir vergessen, was wir thaten. Von Prahlen und Blähen ist keine Rede mehr. Nachdem du ein gutes Werk vollbracht, treibt dich die Liebe wieder in den Hintergrund. Wie oft entfloh der Heiland, so daß sie Ihn suchen mußten. — Die Liebe ist feiner fröhlich; sie ist nicht unanständig, nicht ungeberdig. Du magst einen ungebildeten Menschen in die höchste Gesellschaft bringen, und er wird sich nie unanständig beweisen. Wer einen Reservoir Liebe im Herzen hat, liebt alles, was Gott schuf. Ein „Gentleman“ ist ein Mensch voll Liebe, der stets höflich ist. Und das ist die Kunst dieses Geheimnisses. Die Liebe ist der Erweis, daß wir göttlichen Geschlechts sind.—

Die Liebe ist selbstlos, — „sucht nicht das Ihre.“ Wir Menschen halten viel auf unsere bürgerlichen Rechte. Aber es giebt ein höheres [Re]cht, nämlich unser persönliches Recht aufzugeben. P[au]lus fordert

das nicht von uns. Die Liebe treibt diese und noch tiefere Wurzeln. Für eine mit Gottes Liebe erfüllte Seele ist es nicht schwer, ihre Rechte aufzugeben. Wir suchen gar nichts Eigenes, sondern blos die Ehre Gottes zu befördern, und was dem Nächsten nützlich und förderlich ist. Es giebt nichts Größeres hienieden, als selbstlose Liebe. Selbstverleugnung an sich ist nichts, außer Liebe ist ihr Grund. Es ist schwieriger unser Eigenes überhaupt nicht zu suchen, als blos sich bestreben, es aufzugeben, weil letzteres wieder ein Theil der Selbstsucht ist. Der Liebe ist nichts schwer. Ich glaube, daß Jesu Joch leicht ist, denn Jesu Weg ist besser und macht glücklicher, als alles andere. Der Meister hat gelehrt, daß im Geben Seligkeit ist, nicht im Haben noch Nehmen. Deßhalb ist die halbe Welt auf verkehrtem Weg zum Glück. „Gieb und diene,“ also vollständige Hingabe führt zum wahren Glück. „Wer unter euch groß sein will, der werde aller Knecht!“ Wer glücklich werden will, mache andere glücklich.

3) Die Liebe ist ferner gleichmüthig; „sie läßt sich nicht erbittern, — zum Zorn reizen.“ Aergerliches und aufbrausendes Temperament halten die Menschen als harmlose Schwachheit, als Familienerbstück. Und doch findet es im Herzen durch Analyse der Liebe einen Ort, was auch die Schrift als verheerendes Element in der menschlichen Natur verdammt. Ein böses Temperament verunstaltet den tugendhaftesten Menschen und verträgt sich nicht mit einem guten Charakter und bildet auch ein trauriges Element der Ethik. Es giebt zwei Klassen Sünden: Der des Leibes und der Anlage. Der verlorene Sohn repräsentirt die erste Klasse und der ältere Bruder die zweite. Man hält meist den jüngeren für den Schlimmsten. Aber ist das richtig? „Er wurde zornig und wollte nicht hinein gehen.“ Vergleiche die Wirkung auf Vater und Diener. Wie viele Verlorene bleiben draußen, weil der ältere einen so unliebsamen Charakter zeigt, voll Neid, Zorn, Grausamkeit, Selbstgerechtigkeit und was alles seine lieblose Seele erfüllte. Und diese Züge zeigen sich beim bösen Temperament. Daher sagte Christus: „Die Zöllner und Hurer werden eher in's Himmelreich kommen als ihr.“ Für solche giebt's keinen Raum im Himmel. Die Seele wird erst dann süß und ruhig, wenn der Geist Jesu Christi in's Herz bleibend einzieht; derselbe reinigt und heiligt alle Elemente. Weder Kraft noch Zeit wandelt das Menschenherz. Daher „laß die Gesinnung Jesu Christi dich erfüllen.“ Es handelt sich um Leben oder Tod. Darum eile und errette deine Seele! Es ist besser, gar nicht zu leben, als nicht zu lieben.

Arglosigkeit und Aufrichtigkeit. Sie trachtet nicht nach Schaden, deutet nichts zum Argen. Verdächtige Leute schrecken ab, Aufrichtige ziehen uns an. Solche freuen sich der Wahrheit. (Vers 6. 7). „Sie erträgt, glaubt, hofft und erduldet alles.“

4. Nun kommt es uns zu, alles das Genannte in unsern Charakter aufzunehmen. Wir sollten uns stets bestreben, mehr und besser zu lieben, wie der Maler und Musiker auch in ihrem Fach sich bestreben im-

mer Vollkommeneres zu leisten. Wer seine Seelenkräfte nicht übt, erstarkt nie in seinem Charakter. Liebe ist ein starker, männlich-reicher Ausdruck des ganzen christlichen Charakters der Jesu-ähnlichen Natur in ihrer vollsten Entwicklung, entstanden durch stete Uebung Jesus war in steter Uebung, Arbeit oder Gebet. „Es bildet ein Talent sich in der Stille, Doch ein Charakter in dem Strom der Welt," sagte Göthe. Wie denn? Liebe selbst ist undefininirbar. Licht ist mehr als ein Strahl. Wir können etwas weiß, aber nicht zu Licht machen. Wie kann ich Liebe erlangen? Durch Wachen, Beten oder Erziehen? Johannes sagt es uns: „Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt." Betrachte Jesu Liebe am Kreuz; gieb dich Ihm hin; Er wandelt dein Herz, daß du Ihn lieben kannst. Laß Christi Liebe dich nicht nur durchleuchten, sondern erfüllen, dann wird dein Charakter geadelt. Ich kann die Gattin nicht zwingen, mich zu lieben. Schaue auf deinen völligen Erlöser; sein großes Opfer ist für dich gebracht, — dann wirst du Ihn lieben können. Liebe erzeugt Gegenliebe. Lege ein Stück Eisen in die Nähe eines elektrischen Körpers, wie bald wird es elektrisirt und temporär ein Magnet werden, so lange es in der Nähe des Magnets bleibt. Und so wir in Jesu bleiben, werden auch wir Anziehungskraft besitzen, um Seelen für Jesum zu gewinnen. Dies ist die Wirkung der Liebe Gottes im Menschenherzen. — Ein Prediger besuchte einen sterbenden Knaben, legte die Hand auf seir Haupt und sprach: „Mein Sohn, Gott liebt dich" und ging fort. Da wurde der Knabe wie verwandel tund rief stets erfreut: „Gott liebt mich; Gott liebt mich!" Die Liebe Goites schmolz sein Herz und er starb mit Freudigkeit. Also lieben wir jedermann, weil Jesus uns zuerst geliebet hat.

III. Apologie der Liebe. 1) Nun giebt der Apostel den Grund an, warum er die Liebe als den höchsten Besitz preist: „Weil sie nimmer aufhört," deßhalb ist sie das Größte. Dann erschöpft er sich wieder in ihrer Vergle chung, und alles erbleicht und verschwindet vor der Liebe, die ewig bleibt. „Die Weissagung wird aufhören." In jenen Tagen war es das Begehr der frommen Mutter, daß ihr Knabe ein Prophet werde. Seit 400 Jahren hatte kein Prophet geredet, und voll Sehnsucht harrten die Frauen auf Gottes Stimme, bis endlich Christus kam. Die alten Weissagungen waren in Ihm erfüllt; und von da an dienen sie blos noch zur Glaubensstärkung. —

Dann werden „die Zungen aufhören." Z. B. die Sprache des bibl. Griechisch und die lateinische Sprache haben aufgehört, — nur die Gelehrten verstehen sie noch; ebenso die Sprachen der Indianer haben meist aufgehört, die Sprachen in Walis, Irland und Schottland sind am Aussterben. Das populärsle Buch ist die Bibel in Deutscher und Englischer Sprache. Die Sprache Luthers bedarf schon der Berichtung, ebenso Wiclif und Tyndal. — Aber Paulus geht noch weiter: „Die Erkenntniß wird abgethan." Wo ist die Weisheit der Egypter und Hellenen? Ein heutiger Collegianer weiß mehr als Newton; denn seine Erkenntniß ist erbleicht. Die alten Encyclopädien müs-

sen den Neueren erweichen. Die Kutsche hat dem Dampf und dieser der Elektricität Platz gemacht. Wie schnell erbleichen die Erfindungen. Ist ein Textbuch 10 Jahre alt, so ists veraltet. Denn unsre Erkenntniß und Wissen ist Stückwerk. Wir erkennen es stückweise und schauen durch einen Spiegel. Was bleibt denn? Geld? Ruhm? Alles vergeht. Nur Unsterbliches bleibt: „Glaube, Hoffnung, Liebe, aber das Größte ist die Liebe."

2. Manche glauben, daß Glaube und Hoffnung auch verschwinden, aufgehen in Schauen und Genuß. Vergl. 2. Cor. 5, 7. „Von Glauben zum Schauen," und Röm. 8, 24. „Hoffnung—Besitz." Wir wissen, daß die Liebe bleibt weil Gott die Liebe ist. Gieb dich somit über alles der Liebe hin. Das war der Grundzug im Charakter Jesu: Die Liebe. Droben ist Glaube und Hoffnung ins göttliche Schauen übergegangen; die Liebe hat sich alles angeeignet. Johannes verbindet beständig Liebe und Glaube mit ewigem Leben. Vgl. Joh. 3, 16. „Wer liebt, glaubt, hat ewiges Leben." Wer liebt, kann glauben und erlangt ewiges Leben, Ruhe, Friede und Seligkeit, „Leben und volles Genüge." — Völlig lieben ist völliges Leben in der Liebe in Ewigkeit. Ohne Liebe verzweifelt der Mensch. Gottes Erkenntniß und Liebe ist ewiges Leben. Liebe und Leben hören nimmer auf. Das ist Pauli Philosophie. Beide können wir jetzt schon haben, und nicht erst wenn wir sterben; wer das anstehen läßt, dem gehts wie den „fünf Thörichten" und geht verloren. —

3. Schluß. Wir sollten dieses Liebes-Kapitel täglich lesen, drei Monate lang. Ein Mann that dies, und sein ganzes Leben wurde verwandelt. Laß dies Kapitel dein ganzes Herz erfüllen täglich, immerdar, dann wird die Liebe deinen Charakter verklären, und du wirst nur Ewiges verlangen. Darum bete, arbeite und weihe dich deinem Gott. — Thue alles im Geist der Liebe: Ich kann mich an allem auf dieser Welt erfreuen, was Gott erschaffen hat. Aber die Liebe Gottes ins Herz ausgegossen bekommen, das übertrifft alles, daß man alles Irdische verachtet, weil es blos vorübergehend ist, aber die Liebe ewig bleibt. — Der Heiland sagt uns, daß am Gerichts Tag die Schafe von den Böcken geschieden werden. Dann wird es sich nicht um Glauben oder Hoffnung handeln, sondern um die Liebe, ob wir geliebt haben. Dort werden sie gerichtet gemäß dem, das sie nicht gethan haben — in Liebe. Wer nicht liebt, negiert die Mission des Geistes.

Vor dem Menschen Sohn werden dann alle Völker erscheinen. Denen du geholfen, sind dort, und die du versäumt, fehlen nicht. Deine Lieblosigkeit wird dich verdammen. Darum betrüge dich nicht! Da wirst du Worte hören, nicht Theologie, noch Predigten, sondern von Hungrigen und von Armen, nicht Glaubens-Bekenntnisse, Lehr- oder Andachts Bücher, sondern von Obdach, Krankenbesuch, Kleidung und Speisung im Namen Jesu. Nun Gottlob, daß die Kirche zu solcher Liebes-Arbeit aufwacht. Lebe, um zu helfen!

Die Liebe ist der Zweck, für welchen Glaube und Hoffnung als Mittel dienen, und dieses Verhältniß besteht auch noch im Zustand der Vollkommenheit fort. Darum „Jaget nach der Liebe." Wer Hungrige speist, Nackende kleidet und Kranke besucht, wird Christum finden und dienen. Wo? „Wer ein Kind aufnimmt, nimmt mich auf." Wer gehört denn Christo an? Jeder der Gott liebt, ist von Gott geboren. — Möchte uns über alles die Liebe Christi erfüllen und sein Geist beseelen, um dem Nächsten zu dienen zum Preise Gottes „Gieße deine Liebe, deines Geistes Triebe in mein Herz hinein, daß dein Bild so rein und mild, schöner stets bei deiner Pflege aus mir leuchten möge." Die Liebe ist das Größte!

**Wm. Fotsch**, nach Drummond.

# Homiletisches.

## Ueber den Ursprung, die Macht und Verantwortlichkeit des Predigtamtes.

1. Der Bestand dieses Amtes beruht auf der Natur der Oekonomie Gottes, und seine Quelle liegt sehr erhaben, denn die Natur dieser Oekonomie ist nichts anderes als die freie Gnade Gottes oder die Wirksamkeit seiner Liebe.

Die Stellung und der Charakter, mit welchem die Diener Gottes bekleidet sind, stehen immer in einem nothwendigen Verhältnisse mit dem Wesen der Beziehungen zwischen Gott und Menschen. Das Wesen dieser Beziehungen wird jetzt durch das Christenthum bedingt. Dieses setzt den Menschen als Sünder voraus und lehrt uns, daß Gott durch dasselbe das sündhafte Menschengeschlecht mit seiner Gnade heimgesucht hat. Die Heiden sieht Er in Unwissenheit und Abgötterei versunken; die Juden findet Er um so strafbarer, da sie bei den größten Vorrechten untreu gewesen, auch unter dem Christenthum sieht Er die Menschen böse, elend, widerstrebend und verloren. Allein Er sieht sie an mit den Augen seines unendlichen Mitleids. Dieses Elend der Menschheit berücksichtigt Er nur darum, damit Er ihr den Beweis seiner unendlichen Barmherzigkeit liefern könne. Er sieht und kommt zugleich, die Menschen durch Jesum Christum zu sich zu rufen. Jesus ist nun zum Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen. Er verwaltet das vermittelnde Opferamt zwischen Gott und dem Volke.

Gott war in Christo als Er die Welt mit sich versöhnte und ihnen ihre Sünden nicht zurechnete, sondern uns das Wort der Versöhnung anbefahl. Hier sind also drei Dinge, die von Gott in Christo herfließen: Versöhnung, Nichtzurechnen und das Wort der Versöhnung uns anbefohlen. Ohne dieses wäre das Werk der Gnade in seiner Anwendung unvollkommen geblieben; die Vollendung des glor-

reichen Werkes der göttlichen Gnade bestand darin, den Menschen das Wort der Versöhnung nach seiner Macht und seinem gütigen Wohlgefallen anzubefehlen.

Dies ist die Aufgabe des von Christo selbst eingesetzten Predigtamtes.

Es kamen zwei Elemente in dieses Amt: erstens, eine tiefe Ueberzeugung und ein mächtiges Gefühl von dieser Liebe, und, zweitens, die Gaben, welche fähig machen, den Menschen nach ihren Bedürfnissen den Reichthum der Gnade anzukünden, von welcher die Herzen jener beseelt wurden, welche diese Ankündigung machten.

Wir sehen also, daß der Grund dieses Amtes die Wirksamkeit der Liebe und der Gnade ist, welche aus dem Glauben herfließt durch den wir Gott erkennen. Wer diesen Grund verrücket, der wirft das innerste Wesen dieses Amtes um. Dieses Amt fließt seinem Wesen nach von der individuellen Kenntniß des Charakters des Meisters her. — Wir treffen dieses Amt, das zugleich ein Lehramt ist, auf denselben Grund gestützt an in den Worten, welche der Herr zu Petrus spricht: „Simon Petrus, liebst du mich?“ und in der Erwiderung, wo Er beifügt: Weide meine Schafe“......„Weide meine Lämmer.“

In betreff des Predigtamtes, als des Dienstes am göttlichen Worte, hat der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Colosser (1, 23) die Eigenschaften ganz deutlich vorgezeichnet: „Ich, Paulus, bin der Diener des Evangeliums, welches aller Kreatur unter dem Himmel verkündigt wird;“ und (im V. 25): „Ich bin der Diener des Leibes Christi, der Kirche das Wort Gottes zu vollbringen.“

Als Triebfeder und als Quelle dieses Amtes gelten sonach die zwei Dinge: 1) Die Liebe, durch welche in dem Herzen die Gnade hervorgebracht wird und zur Thätigkeit antreibt, und 2) Gottes Souveränität, welche gewisse Personen zu diesem Amte beruft. Dieser Ruf macht das Amt zu einer Sache der Treue und der Pflicht für diejenigen, welche berufen sind.

Die Liebe Christi ist also die einzige Quelle der Wirksamkeit in diesem von Gott kommenden Beruf.

2. In Bezug auf die Macht, welche diesem Amte innewohnt, und die Verantwortlichkeit, welche auf denjenigen ruht, welche es ausüben, seien noch ein paar Worte gestattet.

Paulus, im dritten Kapitel des zweiten Corintherbriefes, bezeichnet die Eigenthümlichkeit desselben als „das Amt des Geistes.“ — Zwei große Züge bezeichnen Christi Werk in dieser Welt: Er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt und Er taufet mit dem Heiligen Geiste. Der erste Punkt ist von der allergrößten Wichtigkeit; der zweite ist ebenfalls von großer Wichtigkeit, denn er ist die Quelle aller Macht und aller geistlichen Wirksamkeit, welche die Kirche besitzet. Man bedarf in der That einer geistlichen Kraft, um den Satan erfolgreich bekämpfen zu können, damit wir Gefäße des Zeugnis-

ses und der Macht Gottes werden mögen. Dieses hatte im Grunde auch stattgefunden bei dem Herrn Jesu Christo selbst; so wie überhaupt die Macht des Heiligen Geistes im Menschengeschlechte von dem größten Belange ist. Jesus war gesalbet mit dem Heiligen Geiste und Kraft; denn Petrus sprach zum Hauptmann Cornelius: „Wie Gott denselbigen Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem Heiligen Geiste und Kraft; der umher gewandelt ist und hat wohl gethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit Ihm.“ Es ist in der That das Amt des Geistes und der Gerechtigkeit; denn es ist die Liebe Gottes, die dessen Quelle und Gegenstand ist. Die Wunder waren eine Bekräftigung des belebenden Wortes; — ein Zeugniß, das dem Siege des Menschen Sohnes über den Satan gezollt wurde. Allein die Wunder waren an und für sich nur Nebensache; die Hauptsache war das Zeugniß, welches der Liebe Gottes gegeben ward! — gegeben durch das Wort, welches schuf, erhält und zum ewigen Leben erzeuget; welches die neubelebte Seele belebt, nährt, alle Herrlichkeit Gottes offenbart; kurz, das Wort, dessen lebendige Fülle Jesus ist.

Jesus Christus gründete die Kirche, in der Er durch dieses Amt der Einigungspunkt der wiedergeborenen Seelen ist und die durch den Heiligen Geist erleuchtet und regiert wird. Er aber behielt sich das Recht vor, solche Männer zu diesem Amte zu berufen, welche Ihm am passendsten erscheinen „Er (Paulus) ist mir ein auserwähltes Gefäß,“ spricht der Herr zu Ananias, „um meinen Namen unter die Heiden zu tragen.“ Auf diese Weise schließt die Oberhoheit Jesu jede menschliche Wahl aus; und wir finden hier bei Prüfung des göttlichen Wortes, daß der Heilige Geist mitten in der Kirche diese Oberhoheit ausübt, und wir werden gleichfalls finden, daß Christus es ist, welcher die Vollmacht zu diesem heiligen Beruf verleihet. Die Berufung und und Sendung der Prediger muß von seiten Christi und des Heil. Geistes geschehen, denn ohne dieses wären dieselben null und nichtig. Allein die Kirche ist das Werkzeug für die Berufung und Sendung der Prediger sowohl, als für die Herrlichkeit und Macht Gottes in dieser Welt. Solche Prediger und Seelenhirten, die sich selbst „das Amt“ nennen, sind nicht von Jesu berufen noch durch den Heiligen Geist gesandt worden. Sie sind Eindringlinge, die nur um des Brodes und der Ehre willen sich dieses Amt erwählt haben.

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß jeder Prediger mit dem Heiligen Geist und mit Kraft getauft sein sollte zur effektiveren Ausübung seines heiligen Amtes!—

3. Hieraus erwächst die Verantwortlichkeit dieses Amtes. Diese Verantwortlichkeit wird geübt in Liebe und zur Erbauung und anders nicht; man kann aber diese Verantwortlichkeit an Christum nicht aufheben, noch die Rechtsame Christi in Betreff der Verrichtungen seines Dieners antasten. Die Umstände der Kirche können in dieser Hinsicht Schwierigkeiten erzeugen; aber die dem Herrn schuldige

Demuth und Treue werden stets herausfinden, was zu thun ist; denn die Liebe und der Gehorsam finden immer einen Weg. Der Heilige Geist wird jederzeit mit demjenigen sein, welcher in Liebe Christo gehorcht. Diese individuelle Verantwortlichkeit an Christum ist von der größten Wichtigkeit, — wichtig sowohl in Ansehung der Ausübung des Amtes als auch der sitlichen Aufführung. Damit will aber nicht gesagt sein, daß der Prediger nicht auch der Kirche verantwortlich sein muß; denn die „Kirche ist der Leib Christi," wovon Er das Haupt ist; was nun das Haupt will, muß der Leib — müssen die Gliedr desselben ausführen in Bezug auf Kirchenzucht. — Die Thätigkeit des Dienstes muß ausgehen auf die Einheit des ganzen Leibes, sonst ist die Einheit des einen Geistes verleugnet. Diese Einheit des Leibes besteht aber nicht darin, daß jedes einzelne Glied desselben die nämlichen Funktionen verrichtet, sondern daß jedes die ihm von der Vorsehung angewiesene Funktion verrichtet und so zur Einheit und zum Wohlergehen des ganzen Leibes das Seinige beiträgt.

Die Quelle also der Macht, Ordnung und Verantwortlichkeit des Predigtamtes als des Amtes des neuen Testamentes ist in dem vom Himmel gesandten Heiligen Geiste zu suchen; und so ist es in der Wahl und Ausübung seiner Diener das Amt des Heiligen Geistes. Gott ist in dieser Hinsicht souverän. Die Ausübung dieses Amtes wird durch den im Schooße der Kirche waltenden Geist Gottes geordnet. Ein gänzliches Verzichten auf sich selbst (und das geht, wenn man das menschliche Herz kennt, sehr weit) ist der einzige Weg, um dahin zu gelangen, daß man mit dem vollen Segen einhergehe, welcher der süßen Stellung angehört, Gott der Kirche und den Nebenmenschen zu dienen. Es gibt nichts auf der Erde so selig, als auf solche Weise ein Diener des neutestamentlichen Amtes zu sein.

**M. J. Cramer,** D. D. (im Chr. Apologete.)

---

## Das bedenkliche Zögern in der Seelenrettung.

1. Mose 19, 16.

**Einleitung.** Es ist so manche Geschichte im Alten Testament, die uns viel Nützliches und Belehrendes bietet, die uns aber auch vor vielem Bösen warnt, so z. B. die Geschichte der Sündfluth, der Untergang von Sodom, aus welchem unser Text entnommen ist. Thema:

**Das bedenkliche Zögern in der Seelenrettung.**

I. Die Ursache dazu;

II. der Nachtheil davon.

I.

1. Oft ist es Unkenntniß von der Gefahr, in welcher man steht.

Lot erkannte sie scheint's auch nur theilweise, also nicht genug. Er hat noch viele Brüder und Schwestern, viele Seinesgleichen.

2. Oft ist der Unglaube die Ursache vom Zögern. Die Leute lesen und hören Gottes Wort, glauben aber doch nicht, daß es so ernstlich gemeint sei, so nothwendig sei, daß es sie persönlich angehe.

3. Bei manchen ist die Liebe zur Sünde eine große Ursache, ja vielleicht Hauptursache.

4. Bei etlichen die Furcht vor den Menschen, vor der Verachtung, Hohn und Spott.

5. Bei anderen die Hindernisse verschiedener Art und von verschiedenen Seiten her.

6. Wieder bei anderen die Liebe zur Welt, zum Sichtbaren, Vergänglichen und Irdischen. Dieses war auch insonderheit bei Lot der Fall.

7. In allen Fällen mehr oder weniger die Anstiftung, Verblendung und Verleitung des Teufels.

II.

1. Vergeht die Zeit nutzlos und vergeblich, für welche man muß Rechenschaft ablegen.

2. Versündigt sich dabei der Zögernde gegen Gott, gegen sein Wort, seine Knechte und Kinder, und die Heilsarbeit und Heilsthätigkeit ist zum theil oder ganz umsonst.

3. Vermehren sich die Schwierigkeiten und Hindernisse fortwährend, ununterbrochen. Je älter, destomehr Schwierigkeiten.

4. Setzt dabei der Zögernde sein Heil aufs Spiel, und der Satan gewinnt dabei Zeit und Vortheile.

5. Hindert er andere an der Seelenrettung. Lot gab seinem Weib und seinen Töchtern kein gutes Beispiel.

6. Versäumt er zur rechten Zeit zur engen Pforte einzugehen und sich zu bekehren.

7. Das Kind Gottes raubt sich manchen Segen und viele herrliche Vorrechte.

8. Verliert der Zögernde den Himmel und die ewige Seligkeit. Großer — ewiger Nachtheil!

**A. Lauber**, in „Ev. Bausteine."

---

## Bibelauslegung in der Predigt.

Auslegen meint so viel als erklären, erläutern und verständlich machen. Von jeher hat man sich damit befaßt, die Heilige Schrift auszulegen; die einen thaten dies nach freier Willkür, andere hingegen erklär-

ten sie nach gewissen exegetischen Regeln. Die meisten Schriftausleger, die sich an keine exegetischen Regeln halten, gerathen gewöhnlich auf Irrwege im Bibelauslegen. Will hier nicht von großen bedeutenden Exegeten schreiben, sondern nur Einiges vom Auslegen in den gewöhnlichen Predigten erwähnen. Es wird von jedem Prediger erwartet, daß er die Schrift erkläre, insonderheit den verlesenen Text. Zwar haben die Prediger ungleiche Gaben zum Auslegen und Erklären der Bibel und ihrer Texte, aber etliche erlauben sich oft sehr ungewisse Auslegungsarten z. B. meint einer, es sei nicht von großer Bedeutung, wie man erkläre, wenn nur die Anwendung richtig sei und die Seelen für Jesum gewonnen werden 2c. Ein anderer Prediger sagt, man könne in der Bibel „zwischen den Zeilen lesen,“ aber hiemit wird der eigenen Willkür im Auslegen Thür und Thor geöffnet, und verständige und erleuchtete Zuhörer bezweifeln die Erklärung, welche der Prediger macht über den „zwischen den Zeilen“ gemachten Fund. Ein anderer will z. B. behaupten, Achan habe Verbündete gehabt bei seinem Diebstahl, währenddem weder im Alten noch im Neuen Testament Andeutung dazu gegeben ist. Diese Behauptung beruht also auf persönlichen Dafürhalten und entspringt derjenigen Richtung, welche einlegt statt auslegt, verfinstert statt erläutert. Einige Hauptregeln der Bibelauslegung mögen hier nun folgen: Erstens soll die Heilige Schrift nach dem buchstäblichen Sinn erklärt werden z. B. das Wort Sünde, Buße, Bekehrung, Rechtfertigung, Gnade, Frieden 2c. Es giebt auch Worte, die, im Zusammenhang gelesen, einen ganz verschiedenen Sinn haben, hiezu nur ein Exempel: „Sicher“ „Zittert ihr Sichern.“ (Jes. 32, 11.) „Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben.“ Ps. 39, 6.) Dagegen siehe: Ps. 4, 9.; Chron. 20, 20; Spr. Sal. 1,33; 10, 1; Jes. 12, 2. Zwar „tödtet der Buchstabe“, aber er soll durch die vom Heiligen Geiste gewirkte Auslegung und Anwendung lebendig gemacht werden.

Zweitens soll sie grammatisch-historisch sein. Es ist somit unrichtig, wenn man einer Geschichte Gleichniß sagt. Es wollte seiner Zeit ein Mann vor meinen Ohren behaupten: Die Erzählung von der Verfluchung des Feigenbaums und das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum sei vom gleichen Baum erzählt, auf solche Weise wird der Unterschied zwischen Geschichte und Gleichniß verwischt. So hört (und liest) man leider oft: „Das Gleichniß vom reichen Mann und armen Lazarus.“ In welchem Vers in jener Erzählung Luk. 16, 19—31 kommt das Wort „Gleichniß“ vor, oder wo macht der Heiland eine Andeutung, daß es ein Gleichniß sei? Habe mich schon ziemlich geärgert, wie man mit jener Geschichte in Predigt und Schrift umgegangen ist. Der eine Prediger sagt, der arme Lazarus sei das Bild vom armen Sünder, der vor der Thür des reichen Mannes, des lieben Gottes, sei, voller Schwären, Sündenschwären 2c. — Ein anderer predigt, die fünf Brüder des reichen Mannes seien fünf verschiedene Sünden und Laster. — — Ein Zuhörer erzählte dann zu Hause ganz freudig, jetzt wisse er, wie

jene fünf Brüder geheißen haben. — Kürzlich las ich in einem neuen Büchlein: Der reiche Mann ist das Bild von der jüdischen Kirche, der arme Lazarus bedeutet die armen Heiden.

Drittens soll manche Stelle erklärt werden auf Grund morgenländischer Sitten und Gebräuche, die vielfach sehr verschieden sind gegenüber den abendländischen.

Viertens dürfen oder müssen manche Stellen sinnbildlich erkärt werden, z. B. Gleichnisse, das Hohelied und verschiedene prophetische Aussprüche 2c., doch gilt es hierin Maß zu halten und nicht zu viel allegorisiren, sonst kommen ungereimte Dinge zum Vorschein, welche sogar einfältige Leute für unstatthaft finden.

Fünftens soll nach dem Grundsatz der Reformatoren Schrift mit Schrift erklärt werden, worin nun alle vorherigen Auslegungsarten inbegriffen sind. Eine gesunde Bibelauslegung verschafft einem nicht nur Licht über biblische Stellen, Abschnitte und Wahrheiten, sondern sie bildet auch eine richtige Unterlage zu gesunder, logischer und biblischer Nutzanwendung, und ist somit ein wichtiger Theil der evangelischen Predigt.

**A. Lauber,** in „Ev. Bausteine."

## Die soziale Frage in der Predigt.

Einem soeben erschienenen Schriftchen von Prof. R. Seeberg in Erlangen über „Die Kirche und die soziale Frage", entnehmen wir folgende praktische Gedanken. Sie behandeln eine Frage, die das Gemüth jedes Predigers bewegen sollte, nämlich ob und wie weit sich die Predigt mit den sozialen und politischen Tagesinteressen abgeben sollte.

Die Kirche Jesu Christi ist die geschichtliche Menschengemeinschaft, deren Glieder von der Gemeinschaft mit Jesu Christo sowohl die Gewißheit der Sündenvergebung, als ein neues Leben haben. Für den Bestand, wie für die Ausbreitung der Kirche ist die regelmäßige Wortverkündigung nothwendig, da das menschlich gesprochene Wort, begleitet von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, das von Gott gegebene Mittel zur Erhaltung und Ausdehnung der Gemeinschaft ist. Daraus folgt, daß das Predigtamt das einzige unbedingt nothwendige Amt der Kirche sowie das höchste unter allen kirchlichen Aemtern ist, also höher steht denn das Lehramt oder die Verwaltungsämter. Auch die übrigen Funktionen des Predigers müssen der Wortverkündigung untergeordnet werden. Ob nun dies auf der Kanzel geschieht oder im Unterricht der Jugend, oder in privater Seelsorge, immer muß die Verkündigung der Gnade Gottes in Christo Jesu die Hauptsache bleiben.

Von diesem Gedanken darf nichts abgedungen werden. Man wird sich auf das ernsteste davor zu hüten haben, dieses Evangelium mit fremden Elementen zu versetzen. Mögen politische Ideen oder sozialpolitische Ideale uns noch so sehr innerlich fesseln, wehe uns, wenn wir diese weltlichen Interessen vor die Gemeinden bringen. Nun kann diese Forderung freilich

kaum schlimmer mißverstanden werden, als wenn man sie dahin auslegt, daß man einer einmal überkommenen Predigtweise unbedingt zu folgen habe. Freilich ist es uns ein Trost zu wissen, daß Gottes Geist am Herzen wirkt und nicht unsere weise oder thörichte Rede das Werk der Bekehrung thut. Aber wäre es nicht sinnloser Aberglauben zu denken, daß ein bloßes Hersagen der alten Wahrheiten genügend sei? Wie, wenn die Menschen nicht hinhörten, wenn die Worte sie nicht packten, wenn sie überhaupt nicht gehört werden? Können dann diese Worte ein Ferment werden für ihr Innenleben, Goldfäden, die sich verklärend hineinschlingen in das dunkle Gewebe sündigen Denkens und Wollens?

Wenn das Evangelium nicht gehört oder verstanden wird, so liegt der Fehler an unserer Art es zu verkündigen. Luther hat einmal die Bibel in's Deutsche übertragen, groß und klassisch. Aber es bleibt nun doch der Theologie sowie den Predigern die Dolmetscherarbeit, das Evangelium in die Gedankenformen und in den Interessenkreis ihres Zeitalters zu übersetzen. Jedem Zeitalter der Kirchengeschichte ist diese Aufgabe gestellt. Wo „Altes und Neues" aus dem Schatze der kirchlichen Entwickelung herausquellen, da will die „alte Wahrheit" auch neue Weisen und Formen.

Wer diese Aufgabe empfunden und um ihre Erfüllung sich bemüht hat, der wird das erste Erforderniß der Predigt erfüllen: der wird so reden, daß die Leute auf ihn hinhören müssen. Wer so redet, zu dem werden sie wiederkommen und werden andere mitbringen. Der Prediger soll unentwegt das alte Evangelium von Sünde und Sündenvergebung mit allen Gnadenschätzen predigen. Aber er soll es anwenden auf die besondere Bedürfnisse seiner Zeit und seiner Zuhörer. Und er soll dies in einer Weise thun, die seine eigene persönliche Theilnahme an diesen Dingen und Fragen beweist. Er soll „Zeuge" sein und ein „Zeugniß" ablegen. Der Zeuge redet von Selbsterlebtem und Selbsterschautem. Für den Kanzelton und das Kanzeljargon hat unsere Zeit keine Vorliebe. Je frischer, unmittelbarer und persönlicher unsere Redeweise ist, desto wirksamer wird sie sein. Und wirksam soll sie doch sein. Ein jeder Prediger muß mit seiner Rede nach einem Effekt streben. „Phrasen" d. h. Worte, denen keine Empfindung zu Grunde liegt, werden destoweniger vorkommen, je mehr einer sich bemüht, ein origineller Zeuge zu sein. Da die soziale Frage zu den Interessen unserer Zeit gehört, so wird man von der Predigt erwarten dürfen, daß auch sie auf dieselbe eingeht. Selbstverständlich ist das nicht so gemeint, als wenn auf der Kanzel etwa über die Gesetze der Lohnbildung, über Güterproduktion u. s. w. zu reden wäre. Die Meinung kann nur die sein, daß die Predigt nicht achtlos vorübergeht an den moralischen Aufgaben, welche die soziale Frage der ganzen Christenheit, wie jedem einzelnen Christen stellt.

In unserer Zeit ergiebt sich aus dem doppelten Zweck der Predigt, nämlich zum Glauben und zur Liebe anzuleiten, ein Zusammenhang zur sozialen Frage. Die Seligkeit und der Friede, welche der Geist in der Gemeinschaft mit Christo genießt, stellt ihn hoch über die Dinge dieser Welt. Er ist in seinem Glück nicht abhängig von den Gütern dieser Welt, und so erblickt er dieselben in ihrem rechten Lichte und relativen Werthe. Diese

Gedanken hat die Predigt zu entfalten, und dies schließt ein, daß dem Armen deutlich gemacht wird, welchen Reichthum er am Glauben hat, und dem Reichen, wie nichtig alle seine Güter ohne den Glauben sind, was also eine Bezugnahme auf die soziale Frage sehr nahe legt.

Neben die Predigt des Glaubens tritt die Regel der Liebe, denn die Frucht des Glaubens, der Gemeinschaft mit Gott, muß sein die Liebe zu den Menschen. Die Liebesforderung, hilfbereit zu sein den Nothleidenden gegenüber, und hinzuarbeiten darauf, daß die Noth eingeschränkt wird, ist regelmäßig in der Predigt zu behandeln. Von der Nothlage der arbeitenden Klassen ist klar und nüchtern zu reden, die Hartherzigkeit der Reichen nicht minder als den Mangel an Sparsamkeit oder auch Enthaltsamkeit bei den Armen zu geißeln; der Mangel an brüderlichem Sinn, die egoistische Beschränktheit, wie sie so oft unter uns herrschen, sind zu bekämpfen. Ebenso soll die Predigt positiv mit dem Gedanken der Liebe Ernst machen. So werden die Gemeinden gewöhnt und angeleitet werden, ihre Glieder, wie die ganze Christenheit unter dem Gesichtspunkt der Zusammengehörigkeit zu betrachten.

Es ist allerdings nicht immer leicht, den sozialen Gedanken in der Predigt geltend zu machen. Gerade der Begabtere, besonders der junge Prediger wird mit schweren Gefahren zu kämpfen haben. Nur zu nahe liegt es, daß, je eifriger er ist, desto verletzender und ungerechter seine Rede wird. Es kann ja heutzutage kaum einen verhängnißvolleren Fehler geben, als daß der Prediger die Besitzlosen immer nur zur Genügsamkeit ermahnen zu sollen meint. Wie die Genußsucht und der Leichtsinn der arbeitenden Klassen, so soll ebenso mit heiliger Offenheit der Egoismus, der Geiz, die Gottlosigkeit der oberen Stände gestraft werden. Aber freilich, wie soll der Prediger sich nun umgekehrt als Parteigenossen der Armen geben. Gegen ihre Sünden und Fehler ist er nicht blind, sondern er soll sie ebenso aus Gottes Wort bekämpfen, wie die der Reichen. Der heilige Ernst der Liebe macht uns streng und mild, wahr und gerecht.

Das eine wie das andere erfordert jenen geistlichen Takt, den der Christ im Verkehr mit Gott, wie in dem geduldigen Verkehr mit seinen Mitmenschen sich erwirkt und erbetet. Und es erfordert Freiheit von Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, Muth der Ueberzeugung und Kraft der Wahrhaftigkeit, ohne welche ein guter Hirte in der Heerde Christi nicht vorstellbar ist. Jede neue Aufgabe, welche sich in der Kirche erhebt, wird ihren Segen auch darin bewähren, daß sie die Amtsträger der Kirche näher hintreibt zu dem königlichen Haupte, von welchem die Aufgaben kommen, wie Gaben und Kräfte zu ihrer Erfüllung.

Nie soll die Predigt Sozialpolitik treiben. Ihr Inhalt ist die Religion, aber nicht als doktrinäre Formel, sondern als praktische Religion für wirkliche Menschen. So wird sie als Glaubenspredigt ein Beruhigungsmittel werden in den sozialen Fragen, als Liebespredigt ein Ansporn zur Lösung und Mitarbeit an denselben.

**Prof. J. L. Nülsen**, Warrenton, Mo.

# Das gottselige Geheimniß.

(Eine Predigt.)

**Text:** Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.
1. Tim. 3, 16.

**Einleitung:** 1. Geheimniß nennt man eine von Gott geoffenbarte Wahrheit, welche die Fassungskräfte unserer natürlichen Vernunft übersteigt, oder die wir ohne Offenbarung nicht hätten entdecken können; wie zum Beispiel die Berufung der Heiden, Eph. 1, 9; die Verwandlung, 1. Cor. 15, 51.

2. Auch wird das Wort in Beziehung auf Dinge gebraucht, die, nachdem sie schon geoffenbaret sind, dennoch zum Theil unbegreiflich bleiben, wie zum Beispiel die Auferstehung der Todten und die Menschwerdung Christi, wovon unsere Texteswortе handeln und die der Apostel Paulus das „gottselige Geheimniß" nennt.

Wir betrachten:

Das kündlich große gottselige Geheimniß,

und zwar I. Im Lichte des Alten Bundes, und

II. Im Lichte des Neuen Bundes.

„Gott ist im Fleische! Wer kann dies Geheimniß verstehen?
Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen!
Tretet herzu,
Sucht bei dem Sohne die Ruh,
Die ihr zum Vater wollt gehen."

Blicken wir in das Alte Testament zurück, so leuchten uns:

1. Die Verheißungen auf Christum entgegen. Schon im Paradies wurde den ersten Eltern der Messias verheißen (1. Mose 3, 15). Zu Abraham, dem Vater der Gläubigen, sprach der Herr: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden" (1. Mose 12, 3.) Als David willens war dem Herrn einen Tempel zu bauen, gab ihm Gott die Verheißung des Messias (2. Samuel 7, 12. 13. 14).

Es war den Alten nicht verborgen, daß die Liebe Gottes beschlossen hatte, die Menschen vom Fluch und Verderben der Sünde zu erlösen, aber wie dieses geschehen könne und werde, war ihnen ein Geheimniß.

2. Die Vorbilder auf Christum. Mann kann sie also eintheilen:

a) In vorbildliche Personen, welche einen oder mehrere Charakterzüge von der Person und den Aemtern Christi abschatten. Wie Adam (Röm.

5, 14.), Abel (Hebr. 11, 4.), Isaak, Jakob, Joseph, dessen Namen im Egyptischen Erlöser der Welt heißt (1. Mos. 41, 45.), Josua, David und Andere.

b) In vorbildliche Einrichtungen, Dazu gehört die eherne Schlange, die in der Wüste auf den Befehl Gottes erhöht werden mußte (Joh. 3, 14), die Stiftshütte, die verschiedenen Opfer, die das eine große Opfer abschatteten, das in der Fülle der Zeit dargebracht werden sollte (Hebr. 9, 13, 14).

3. Der Glaube an Christum. Durch denselben wurde in den Herzen der Gläubigen ein heißes Verlangen nach dem Erlöser erweckt. Daher meinte Eva, als sie ihren ersten Sohn geboren hatte: „Ich habe den Mann, den Herrn" (1. Mos. 4, 1). Lamech rief aus, als ihm Noah geboren wurde: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat" (1. Mos. 5, 29). Hiob hatte einen solchen starken Erlöserglauben, daß er in seinem schweren Leiden ausrief: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" (Hiob 19, 25).

Immer deutlicher wurde im alten Bund das gottselige Geheimniß der Erlösung angebahnt und geoffenbart bis die Zeit erfüllet war und Christus, als der verheißene Messias, im Fleisch erschien. Davon reden wir weiter im zweiten Theil.

II.

Ein helles Licht in neutestamentlicher Herrlichkeit strahlt uns aus unserem Texte entgegen und beleuchtet und verkündiget das große gottselige Geheimniß so wunderbar:

1. „Gott ist geoffenbaret im Fleisch." Durch diese große Gottesthat ist das Geheimniß der Möglichkeit und Wirklichkeit der Erlösung kundgeworden, indem der Herr, der eingeborene Gottessohn, der von Ewigkeit her im Schooß des Vaters war, in seiner Menschwerdung sich entäußerte und als wahrer Mensch, aber ohne Sünde, in der Gestalt des sündlichen Fleisches, in die Lebenstage und das Loos der gefallenen Menschheit einging und die Sünde der ganzen Welt auf sich nahm und, nach den göttlichen Rechten der Stellvertretung, zu seiner Sache machte. Er empfand den Fluch der Sünde, litt ihre schwere Strafe, tilgte ihre Schuld und erfüllte das ganze Gesetz Gottes durch seinen Gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Er hat allen Forderungen der Gerechtigkeit Gottes Genüge geleistet, das Unrecht und den ganzen Schaden der Sünde wieder gut gemacht und somit „eine ewige Erlösung erfunden". Fromme, von dem Geist Gottes erleuchtete Seelen erkannten alsobald das geoffenbarte gottselige Geheimniß:

a) Die Hirten zu Bethlehem „priesen und lobeten Gott um Alles, das sie gehört und gesehen hatten und breiteten das Wort aus".

b) Die Weisen aus dem Morgenlande fielen nieder vor dem Kindlein, beteten es an und schenkten ihm Gold, als dem König aller Könige, Weihrauch, als dem ewigen Hohepriester, und Myrrhen, als dem Prophet aller Propheten.

c) Der betagte Simeon nahm das heilige Kind auf seine Arme, lobte Gott und sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen."

d) Johannes ruft aus: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. (Joh. 1, 14.)

2. „Gerechtfertigt im Geist." Wie die Schöpfung das Werk des dreieinigen Gottes ist, so ist auch das Werk der Erlösung ausgeführt nach dem Willen Gottes des Vaters, durch die Erlösungsthat des Sohnes in der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Der Herr spricht vom Heiligen Geist: „Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird Er es nehmen, und euch verkündigen" (Joh. 16, 14). Groß und herrlich ist die Offenbarung des Erlösers und der Erlösung im Werk des Heiligen Geistes. Man denke an die Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstfest, an die Erleuchtung, Erweckung, Bekehrung und Heiligung.

3. „Erschienen den Engeln." Die Engel waren die ersten Verkündiger der frohen Botschaft. Sie hatten das Vorrecht den Erlöser in diese Welt einzuführen. Sie waren beständig im Dienste des Herrn, bei seinem Wirken, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt.

4. „Gepredigt den Heiden." Gewaltig war das alte Heidenthum. Jahrhunderte lang hat es mit seiner Finsterniß und Macht das Christenthum bekämpft. Aber die göttliche Kraft der Erlösung war ihm doch zu mächtig. Das Licht der Predigt von Christum durchbrach die Finsterniß. O welchen herrlichen Erfolg hat auch die Heidenmission unserer Zeit aufzuweisen! Dem Herrn sei Dank dafür.

„Falscher Götter
Tempelhallen
Sind gefallen,
Auf den Trümmern
Siehet man das Kreuz nun schimmern!

5. „Geglaubt von der Welt." Die Wirkung der Erlösung ist die Tilgung der Sünde der ganzen Welt und jeden Menschen selig zu machen. Dem wahren und lebendigen Glauben an den Erlöser wird diese Wirkung zu Theil, indem sie alle Sünden vergiebt und alle Gebrechen heilet, das Leben vom Verderben erlöset und krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Die heilsame Gnade der Erlösung ist allen Menschen erschienen und giebt jedem Menschen das Vermögen, sich zu entscheiden zur Buße, zum

Glauben, zur Gottseligkeit. Wenn ein Mensch dieses Vermögen aus seinem Herzen hinaussündigt und vergeudet, so muß er untergehen im Verderben der Sünde zur ewigen Verdammniß. Wer es aber recht gebraucht, der erfährt im Glauben das große gottselige Geheimniß in seinem Herzen und reift aus in der Heiligung und Verklärung zur vollendeten Gottseligkeit im ewigen Leben.

6. „Aufgenommen in die Herrlichkeit." Der Herr ist aufgefahren und hat sich gesetzt zur Rechten der Kraft Gottes, denn der Vater hat mit Wohlgefallen sein Opfer angesehen. Er hat Ihm alles in seine durchgrabenen Hände gelegt. Nun trägt Er alle Dinge mit seinem Kraftwort; der Rath der Ewigkeiten wird nur durch Ihn ausgeführt; sein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Seit achtzehnhundert Jahren sitzt Er in majestätischer Macht auf seinem Thron. Er ist König über alles. O was wird da für ein seliger Jubel durch alle Himmel Himmel entstanden sein als der ewige Gottessohn, als der Versöhner der Welt, in Menschengestalt, unter die staunenden himmlischen Heerschaaren trat, als der Sieger auf Golgatha, als der Ueberwinder des Todes, des Teufels und der Hölle und als der Mittler zwischen Gott und den Menschen, seinen Einzug hielt. Wie wird die ganze Schaar der vollendeten Gerechten, ein Mose, ein Abraham, ein Isaak, ein Jakob, ein David und der ganze Chor der Propheten und der erste Sünder, der durch das Opfer des Heilandes zur Herrlichkeit einging—der Schächer—in tiefer Anbetung dem Sohne die Ehre gegeben; wie werden sie ihre Stimmen erhoben haben und eingestimmt in: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn Er hat uns Gott erkaufet mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht! Vom Throne des Lammes fließen nun die gottseligen Strömungen der Erlösung ohne Aufhören, bis alle Reiche der Welt unseres Christus geworden sind.

7. In Summa ist das gottselige Geheimniß, die Menschwerdung Christi, seine wunderbare Erniedrigung und seine glorreiche Erhöhung, das verheißene, kundgewordene und der Welt und dem Himmel verkündigte große und ewige Wunder der Liebe Gottes, zur Erlösung der Welt, zur Glückseligkeit der Gerechten und zur Verherrlichung Gottes in Ewigkeit. Groß ist es in seinem Ursprung, denn es kommt aus der großen, unbegreiflichen Liebe des Vaters. Groß in seinem Wesen, denn wer kann es begreifen, daß der, welcher größer ist als alle Engel, ja der dem Vater nach seinem Wesen, Würde und Herrlichkeit gleich ist, sich in Knechtsgestalt offenbaren konnte, und schließlich groß in dem erhabenen Zweck: „Auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

**J. Zipperer**, Prediger der Ev. Gem., Chicago, Jll.

# Des Herrn Wege in den Stürmen des Lebens.

**Text:** Es ist der Herr, deß Wege im Wetter und Sturm sind.
Nahum 1, 3.

Zum Wachsthum und Gedeihen der Pflanzenwelt sind die Winde unumgänglich nothwendig. Wie würde es um die Ernte bestellt sein, wenn dieselben ausblieben! Unzählige Aehren würden inhaltlose Hülsen tragen! Dasselbe kann von dem rechten Wachsthum der Kinder Gottes gesagt werden. Wie würde das geistliche Leben ein oberflächliches sein, wenn die Stürme des täglichen Lebens ausblieben! Wie tröstend zu vernehmen, daß Stürme und Wetter in der Hand des Herrn sind und sie den Zweck haben, uns desto sicherer zum glorreichen Ziele zu verhelfen. Aber, so höre ich fragen, in welcher Weise offenbart sich denn der Segen der Stürme in unserem Glaubensleben? Willst du aufmerksam folgen, so sollst du es an einigen Gedanken sehen:

1) Vor allem dienen die Stürme zur Befestigung der Bäume. Sieh' dort jenes Bäumlein im sonnigen Thalgrunde! Ringsum vor der Unbill des Windes geschützt, gedeiht es vortrefflich, doch sein Stamm ist zart und seine Aeste sind weich. Seine Wurzeln hatten nicht Gelegenheit, in den gewaltigen Nordwestwinden tieferen Boden zu fassen. Wie ganz anders findest du jenen Baum auf der Heide. Ohne Bergesschutz, jedem Wetter preisgegeben, wurde er von jeder Windsbraut erfaßt, und vom Winde nach allen Richtungen gehörig gezerrt, schlugen die Wurzeln immer tiefer in das Erdreich. Die Rinde ist rauh, die Aeste zähe, während die Stellung des Baumes eine tiefe gegründete ist.

Mein lieber Leser, dasselbe findest du auf geistlichem Boden in dem großen Garten der Kirche Jesu. Gotteskinder im sonnigen Thale bekehrter Familien, wohl organisierter Gemeinden, deren geistliches und Vereins-Leben in hoher Blüthe steht, haben nicht immer die rechte Einsicht in das kampfesreiche Leben der in der Einsamkeit zerstreut lebenden Gotteskinder. Auch sind ihnen die Kämpfe vielfach fremd, die das kleine Häuflein in seinen ersten Anfängen zu bestehen hat. Freilich giebt es bei Ersteren wieder Winde verschiedener Richtungen, die Letzteren fremd und vorläufig erspart bleiben, so daß ein jedes sein Angenehmes und sein Schweres hat. Verzage nicht, wenn auch die Stürme toben; mögen sie von Süd oder Nord kommen, sie dienen zum Heil deiner Seele. Sie stärken deinen Glauben, sie lehren dich ernstlicher beten, sie veranlassen dich zur gänzlichen Uebergabe an den Herrn und tragen dazu bei, daß das Gnadenwerk deines Gottes tiefer in dir gelegt werde. Deine Glaubenswurzeln wirst du tiefer in den Felsengrund wahren Heiles versenken, so daß du Sturm und Wetter Trotz bieten kannst. — Hast du gegenwärtig Sturm: Umklammere den Kreuzespfahl mit beiden Händen, halte denselben umschlungen, bis das Wetter vorüber ist.

2) Stürme dienen zur Befruchtung der Pflanzenwelt. Auf den Fittigen des Windes wird der Blüthenstaub von Blüthe zu Blüthe getragen. Edler Same wurde in öde Gegenden geführt, wo bald die neue Pflanze in lieblichem Grün sproßte, so daß aus „der Wüste ein lustiges Gefilde“ wurde. Lies die Geschichte des Reiches Gottes! Haben die Wetter der Trübsale je demselben geschadet? Wurde nicht vielmehr der göttliche Same durch die Verfolgungen in allen Gegenden der damals bewohnten Erdtheile gestreut! War nicht das Blut der Märtyrer der Same der Kirche! Ihre Sterbensfreudigkeit, ihr triumphirender Heimgang erweckte manchen Feind zur Annahme des Christenthums. Seht in unsere Gemeinden! Wie manche Stürme brausen an das Kirchenschifflein! Wie schwer müssen manche Gotteskinder durch! Doch trotz alledem werden Seelen für des Herrn Werk gewonnen und Sünder zu Christo geführt. Fürchte dich nicht: Gewitterjahre sollen fruchtbare Jahre sein. Laß die Hölle wüthen und tüchtig Alarm schlagen, desto mehr wird die Sache des Herrn sich erweitern, denn sonst würden diese Feinde nicht so toben.

3) Stürme verscheuchen die ungesunden Nebel. In letzter Zeit hatten wir oft Gelegenheit jeden Morgen diese ungesunden Dünste im Thale lagern zu sehen. Es sah alles verschleiert aus. Die Witterung war ungünstig und manchem Leidenden haben diese ungesunden Nebel viele Beschwerden verursacht. Doch endlich erhob sich der Sturm. Die Dünste wurden verscheucht, die Luft rein, und bald athmete die Menschheit wieder leichter auf.

Giebt es nicht auch in unserem geistlichen Leben solche ungesunden Zeiten? Düstere Nebel steigen aus dem Grunde unseres Herzens und verdunkeln die Lebenssonne. Die Stimmung ist eine trübe, eine niedergeschlagene. Da giebt's Klagen und allerlei Beschwerden, die uns persönlich und andern keinen Nutzen, sondern Schaden bringen. Plötzlich läßt der Herr einen starken Wind kommen, welcher die Trübseligkeit hinwegfegt und die Sonnenstrahlen der göttlichen Liebe in's Herz des vorher Bekümmerten scheinen läßt.

4) Stürme entblättern im Herbste die Bäume. Das verwelkte Laubwerk hat für den Baum seine Pflicht erfüllt. Der Schmuck ist dahin. Der scharfe Novemberwind verfährt nicht sehr zärtlich mit den noch vorhandenen Blättern. So sehr sie im Laufe des Jahres zierten und nützten, so schädlich sind sie nun; darum hinweg.

Gotteskinder legen bei ihrer Bekehrung den größten Theil der alten Sündenblätter ab, doch finden sich bei näherer Untersuchung immer noch welche, die nicht abgestreift werden. Vergilbte Blätter sündhafter Neigungen werden noch am Busen getragen. Anklebende Sünden, die den Menschen noch umstricken und ihn in seinem Lauf in der von Gott verordneten Kampfesbahn aufhalten, werden noch wie ein Schoßhündchen gehegt und ge-

nährt, zum großen Schaden der eigenen Seele. An diesem unnützen Reisegepäck schleppt sich der Mensch ab, trotzdem dasselbe die Reise ungeheuer beschwert, bis sich endlich Stürme und Wetter erheben und den Menschen geradezu zwingen allen verderblichen Ballast über Bord in die Tiefe des Meeres der Vergangenheit zu versenken. Erst dann kann die Reise einen gesegneten Fortgang nehmen, erst dann kann sich das Gnadenleben Jesu in der Seele recht gestalten und der Friede wie ein Wasserstrom werden, wenn Sturm und Wetter die verderblichen Blätter eingerosteter Leidenschaften hinweggefegt haben.

5) Endlich ist der Sturm auch ein Bote Gottes. Auf seinen Schwingen trägt er die süßen Töne geistlicher Musik oder christlicher Gesänge weiter und weiter, vielleicht an das Ohr eines Betrübten oder Verzagten. Als eine Botschaft aus jenen oberen Höhen nimmt er sie an und ist wieder fröhlich. Die Trauergeister mußten dem Freudenmeister das Feld räumen. Dort entwurzelt er die mächtige Eiche, hier hebt er das Dach ab und wirft es in die Tiefe, während er dort den gewaltigen Mastbaum wie ein Reis zerknickt und den kolossalen Ozeandampfer mit großem Krachen in die Tiefe des Meeres versenkt. Diesem gegenüber steht der Mensch als ein hilfloses Wesen ohnmächtig da. Er sieht in diesem Boten den gewaltigen Arm seines Gottes. Das Gotteskind erkennt seines Gottes All- und seine Ohnmacht; doch fürchtet es sich nicht. In diesem allen wird es nur muthiger, indem es spricht: Diese Hand, die solches Zerstören zustande gebracht, dieser allmächtige Arm ist es, auf den ich mich stützen darf. Diese starke Hand ist es, die mich leitet durch Sturm und Wetter, warum sollte mir noch grauen!

Laß die Winde stürmen auf der Meeresbahn;
Ob sich Woge thürmen gegen deinen Kahn;
Schiffe ruhig weiter, wenn der Mast auch bricht,
Gott ist dein Begleiter, der verläßt dich nicht.

Lieber Leser, wie verhältst du dich in den Stürmen des Lebens? Du hast noch nicht den rechten Segen derselben erfahren. Warum nicht? Ei, du hängst noch so lose herum, bist nicht an Jesum festgebunden wie das Bäumlein an seinem Pfahl. Versenke dich recht in Jesum, damit du allezeit „im Sturme stark“ sein kannst.

Halt aus im Sturm, es währt nicht lang,
Wir ankern bald, ja bald.
Horch, wie der Heimath Glockenklang
Zu uns herüberschallt!

Ja, Er ist der Herr, deß Wege im Wetter und Sturme sind. Ihm allein die Ehre. Amen.

**J. Fr. Keßler**, im Bremer „Evangelist.“

# Exegetisches.

## Urtextliche Exegese über Joh. 16, 7. 8.

(Auf Verlangen dem Druck übergeben von R. L.)

1. **Einleitendes.** Das mir gestellte Thema heißt „Exegese über Joh. 16, 7. 8.“ Ich habe deßhalb das Homiletisch-Erbauliche weniger berücksichtigt, denn die Exegese hat es nicht zunächst mit Erbauung oder Predigtstoffen zu thun, sondern mit der Auslegung oder Herausführung des im betreffenden Wortlaut enthaltenen Gedankens. Exegese — vom Griechischen ex- aus und hegemoneuo ich führe—heißt Herausführung, im speziellen Sinne: Herausführung aus Unsicherheit, Zweifeln, Zweideutigkeit oder Unkenntniß der Sinnbegrenzung.

2. Methoden der Exegese gab und gibt es sehr verschiedene; denn die biblische Exegetik ist Jahrtausende alt—etwa so alt wie die Bibel selbst. Die rabbinisch-talmudistisch-kabbalistische Auslegungsweise warf ihr Licht—aber auch dunkle Schatten in die christlichen Jahrhunderte herein, so daß durch phantastisches Allegorisiren aus der Exegese jener Zeit mehr eine Einlegung als „Auslegung“ geworden ist. Origenes (geb. 185, gest. 254) ist wohl als der Erste zu betrachten der eine wissenschaftliche Exegese im heutigen Sinne des Wortes begründet hat. Origenes unterschied in der Schrift:

a—Den Wortsinn (Somatikon) oder die sprachliche Leiblichkeit.

b—Den moralischen Sinn (Tropologia) oder die sprachliche Seele.

c—Den mystischen Sinn (Pneumatiké) oder den sprachlichen Geist.

Die neueren Methoden will ich, als bekannt voraussetzend — hier nicht weiter erwähnen.

3. Als Grundlage für die Auslegung dient der Homiletik oder Predigt am bequemsten eine möglichst fehlerfreie Uebersetzung, die von den Zuhörern daheim gelesen werden kann. Als Grundlage für eine wissenschaftliche Exegese werden wir aber einen festeren Grund suchen müssen. Ich für mein Theil stimme völlig überein, was Dekan Dr. Otto Schmoller (der Bearbeiter des Galaterbriefs in Langes Bibelwerk) sagt: „Was der Grundtext sage ist nun einmal bei aller Dankbarkeit für die einzigartige Gabe, mit welcher Luther die deutsche Christenheit durch seine Uebersetzung beschenkte, immer noch und immer wieder die Frage, welche jeder evangelische Christ in Betreff der Bibel zu machen, nicht nur berechtigt—sondern verpflichtet ist.“ (Vorwort zur Parallel-Bibel, Gütersloh, 1888).

4. Meine spezielle Methode der Exegese ist die: Wort für Wort dem Urtext zu folgen, mich in die Centralidee und Begriffsgrenzen jedes Wortes hineinzudenken mit stetiger Rücksicht auf Abstammung

oder Etymologie. Dann wenn ich mit meiner Exegese zufrieden bin, vergleiche ich die Commentare, von denen ich etliche 20 habe — reicht die Zeit nicht, alle Commentare nachzusehen, so sehe ich doch mehrere der bedeutendsten nach—ob dieselben eine tiefere Auffassung haben als ich aus dem Urtext zu gewinnen vermochte.

5. Brüder—welche andere exegetische Methoden befolgen und zuerst ihre Commentare nachschlagen, werden es hoffentlich nicht als Anmaßung deuten, wenn man bescheidene Kenntnisse des neutestamentlichen Urtextes beim Studium gebraucht und durch den Gebrauch zu vermehren sucht. Jesu Mahnung: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel"—und sein Gebot: „Also lasset Euer Licht leuchten vor den Leuten!" sind doch auch für unsere Zeiten!—Soviel als Einleitung.

6. **Text.** I. Luther's Uebersetzung, Cansteinsche Ausgabe, Halle 1878:

V. 7. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. — (V. 8.) Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen—um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht."

II. Luther's Uebersetzung, Revidirte Bibel, Halle 1892 — ganz dasselbe.

III. King James Bible Uebersetzung, 1611:

V. 7. Nevertheless I tell you the truth: It is expedient for you that I go away; for if I go not away, the Comforter will not come unto you; but if I depart, I will send him unto you. (8) And when he is come, he will REPROVE the world of sin and of righteousness, and of judgment.

IV. King James Bible Revised, 1881:

Nevertheless I tell you the truth: It is expedient for you that I go away; for if I go not away, the Comforter will not come unto you, but if I go, I will send Him unto you. *And He, when He is come will* CONVICT *the world in respect* of sin and of righteousness and of judgment.

7. „So ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch."—Dies zeigt, daß der Heilige Geist persönlich verschieden ist vom Vater, denn es heißt: „Er gehet aus vom Vater," Joh. 15, 26. Der Heilige Geist ist verschieden vom Sohn, denn Er wird vom Sohn gesendet, Joh. 16, 7. Der Heilige Geist kann nicht weniger sein denn der Sohn, denn der Herr selber lehrt uns: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben. Aber die Sünde wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben. Aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben—weder in dieser noch in jener Welt." Matth. 12, 31. 32. Wollte man Unterschiede machen, so könnte man folgern, daß der Heilige Geist größer sei denn der Sohn. Alle Völker sollen getauft werden im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes! — nicht nur im Namen des Vaters und Sohnes—sondern auch des Heiligen Geistes.

8. Folgerungen aus Matth. 12, 31. 32. legen uns den Gedanken nahe, daß die Wirksamkeit des Heiligen Geistes umfassender und weitreichender ist als die des Herrn Jesu während seines Erdenlebens. Daher die Belehrung: „Es ist euch gut, daß ich hingehe!“ Christi Leib sollte gewissermaßen wie ein Weizenkorn in die Erde gelegt werden, damit aus diesem Samen reiche Geistesfrucht zu Ernten für die Ewigkeit entsprießen und damit Christus als Erstling in der Auferstehung viele Nachfolger und Brüder haben möchte. 1. Kor. 15, 20.

9. Das Wort „Tröster“ in der Lutherbibel entspricht trotz seiner wohlthuenden Wärme nur zum geringen Theil der anregenden—fast heldenmüthigen—Gedankenfülle des griechischen *παρακλῆτος* (paraklétos). Die Grundbedeutung von Paraklétos ist sehr einfach. "Kaléo" heißt rufen, "parakaléo" herbeirufen, herausrufen, hervorrufen. "Paraklétos" etymologisch verdeutscht ist also ein Herausrufer oder Hervorrufer. Diesen Stammbegriff sollte man als Kern und Centralstation aller exegetischen Zweigbegriffe auffassen und sich nicht zu weit davon entfernen.

10. Dieser Paraklet oder Hervorrufer war es der die Apostel hervorrief von hinter verschlossenen Thüren, daß sie emporgehoben über alle Menschenfurcht das Gebot Jesu Christi erfüllen konnten: „Gehet hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker“ (Matth. 28, 19.), und „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!“ (Marc. 16, 15.) Wie die Frühlingssonne Blätter, Blüthen und Früchte hervorruft, so ruft der heilige Hervorrufer die in Sünden geborenen Kinder in den Gnadenbund der Taufe, ruft Einzelne und ganze Völker hervor aus Unwissenheit, Versunkenheit und Blindheit in's Licht des Glaubens, ruft arme Verirrte aus dem Sündenelend hervor in den Sonnenschein göttlichen Erbarmens, ruft den verlorenen Sohn in's Vaterhaus, ruft den Lasterknecht in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, ruft aus dem mangelhaften Stückwerk eines kummervollen Erdenlebens hinauf in die selige Vollendung einer himmlischen Welt.

11. Den Vollsinn des griechischen *Paraklétos* in knapper, schöner, klarer, poetisch-ansprechender Form wiederzugeben, ist eine linguistische Aufgabe, die wohl noch ihrer Lösung harrt. Ich habe 28 deutsche und etwa ebenso viele nicht-deutsche Bibelübersetzungen nachgesehen; hier folgt eine Uebersicht sämmtlicher fünf Stellen, in denen sich das Wort "paraklétos" im Urtext findet.

| | Ev. Joh. 14, 16. | Joh. 14, 26. | Joh. 15, 26. | Joh. 16, 7. | 1 Joh. 2, 1. |
|---|---|---|---|---|---|
| **A. Deutsche.** | | | | | |
| 1. Luther's Uebersetzung 1545, letzte Revision | Tröster. | Tröster. | Tröster. | Tröster. | Fürsprecher. |
| 2. Luther, Canstein's Revision, Halle, 1878 | " | " | " | " | " |
| 3. Luther, Probebibel, Revision, Halle, 1892 | " | " | " | " | " |
| 4. Johann Piscator's Reform. Uebersetzung, Herborn, 1603 | " | " | " | " | " |
| 5. Ulenberg, Katholische Uebersetzung, 1630 | " | " | " | " | " |
| 6. Felbinger, Socinianisch, Amsterdam 1660 | " | " | " | " | " |
| 7. Triller, Kritisch, Amsterdam 1703 | " | " | " | " | " |
| 8. Zinzendorf, Graf Nikol, Büdingen, 1739 | Beystand. | Beystand. | Beystand. | Beystand. | Einer der beim Vater ein gut Wort für uns einlegt. |
| 9. Heumann, Hannover, 1750 | " | " | " | " | Vorsprecher. |
| 10. Bengel, Joh. Alb., Neues Testament, Stuttgart, 1753 | " | " | " | " | Beystand. |
| 11. Thieß, Neues Testament, erklärt, 3 Bd., Frankfurt, 1794 | Lehrer. | Lehrer. | Lehrer. | Lehrer. | |
| 12. Brentano (kath.) Frankfurt a. M. 1798 | Beystand. | Beystand. | Beystand. | Beystand. | Vertreter. |
| 13. Stolz, 3. Auflage. Hannover, 1804 | Führer. | Führer. | Führer. | Führer. | Sachwalter. |
| 14. Seiler, N. Testament mit Erklärung, Erlangen, 1806 | Lehrer. | Lehrer. | Lehrer. | Lehrer. | Vertreter. |
| 15. Meyer's, Joh. Fried, Revidirte Bibel, Frankfurt, 1819 | Tröster. | Tröster. | Tröster. | Tröster. | Fürsprecher. |
| 16. Kistemaker (kath.), Münster, 1853 | " | " | " | " | " |
| 17. Van Eß, (kath.) Sulzbuch, 1858 | Beistand. | " | " | Beistand. | " |
| 18. De Wette, (kritisch.) Heidelberg, 1858 | " | Beistand. | Beistand. | " | Beistand. |
| 19. Jäck, (kathol.) Leipzig, 1866 | " | Tröster. | Tröster. | Tröster. | Fürsprecher. |
| 20. Bunsen, (kritisch) Leipzig, 1868 | Fürsprecher. | Fürsprecher. | Fürsprecher. | Fürsprecher. | Fürsprecher. |
| 21. Allioli, kathol., Regensburg, 1872 | Tröster. | Tröster. | Tröster. | Tröster. | Fürsprecher. |
| 22. Von der Heydt, Elberfeld, 1878 | Anwalt. | Anwalt. | Anwalt. | Anwalt. | Sachwalter. |
| 23. Lange's Commentar, Bielefeld, 1880 | Vertreter. | Vertreter. | Vertreter. | Vertreter. | Fürsprecher. |
| 24. Weizsäcker, krit., Freiburg, 1882 | Fürsprecher. | Fürsprecher. | Fürsprecher. | Fürsprecher. | Fürsprecher. |
| 25. Schmoller—Parallelbibel, Gütersloh, 1888 | Beistand. | Beistand. | Beistand. | Beistand. | Fürsprecher. |
| 26. Reitz, Neues Testament, Offenbach a. M., 1706 | Fürsprecher. | Fürsprecher. | Fürsprecher. | Fürsprecher. | Fürsprecher. |
| 27. Berleburger Bibel, Berleburg, 1726 | " | " | " | " | |
| 28. Strack & Zöckler, Bibelwerk, 1886 | Beistand. | Beistand. | Beistand. | Beistand. | " |
| **B. Englische.** | | | | | |
| 29. Wycliffe, Oxford, 1850 | Coumfortour. | Coumfortour. | Coumfortour. | Coumfortour. | auoket. |
| 30. " Purvey's Revision | " | " | " | " | aduokate. |
| 31. Cranmer's Bible, 1539 | conforter. | conforter. | comforter. | comforter. | |
| 32. Tyndale's New Testament, 1534 | comforter. | comforter. | " | " | advocate. |
| 33. Geneva Bible, 1557 | Comforter. | Comforter. | Comforter. | Comforter. | Aduocat. |
| 34. Douay Bible (kathol.) 1582 | Paraclete. | Paraclete | Paraclete. | Paraclete. | aduocate. |
| 35. King James Bible, 1611 | Comforter. | Comforter. | Comforter. | Comforter. | Aduocate. |
| 36. " " Revised, 1881 | " | " | " | " | Advocate. |
| 37. Sawyer's translation, Boston, 1858 | " | " | " | " | " |
| **C. Lateinische.** | | | | | |
| 38. Vulgata, Neapel, 1883 | Paraclitus. | Paraclitus. | Paraclitus. | Paraclitus. | advocatus. |
| 39. Montanus, Antwerpen, 1572 | " | " | " | " | aduocatus. |
| 40. Schmidt, Leipzig, 1749 | Paracletus | Parrcletus. | Paracletus. | Paracletus. | Paracletus. |
| **D. Französische.** | | | | | |
| 41. LeMaistre de Sacy, Paris, 1824 (kath.) | Consolateur. | Consolateur. | Consolateur. | Consolateur. | Advocat. |
| 42. Segond, Oxford, 1880, (prot.) | " | " | " | " | " |
| 43. Ostervald, Paris, (prot.) | " | " | " | " | " |
| **E. Verschiedene.** | | | | | |
| 44. Holländ. Statenbibel, 1881 | Trooster. | Trooster. | Trooster. | Trooster. | Voorspraak. |
| 45. Dänisch protestantische Bibel, 1884 | Talsmand. (Wortführer.) | Talsmand. Sprachführer. | Talsmand. | Talsmand. | Talsmand. |
| 46. Schwedisch protestantische Bibel, 1883 | Hugswalare. (Tröster.) | desgl. | desgl. | desgl. | förswarare. (Vertheidiger.) |
| 47. Martini, kathol. italienisch, 1883 | Avvocato. | Paracleto. | Paracleto. | Paracleto. | avvocato. |
| 48. Diodato, protestantisch, italienisch | Consolatore. | Consolatore. | Consolatore. | Consolatore. | avvocato. |

12. Vorstehende Tabelle zeigt wie unvollständig unsre modernen Bibelübersetzungen den Vollsinn des Urtextes übermitteln. Von allen am bezeichnendsten scheint mir das dänische „Talsmand“, zusammengesetzt aus „Tale“ = Sprache, Rede und „Mand“ = Mann, obschon auch hier die Etymologie dem Urtext nicht entspricht. Der einzig sichere Weg in solchen Fällen ist wohl der, daß der Exeget oder Homilet sich den Gedankeninhalt des Urtextes zu eigen macht und in schonender Anlehnung an autorisirte kirchliche Uebersetzungen seinem Hörerkreis übermittelt. Lukas 2, 25, wo es von Simeon heißt: „Welcher auch auf den Trost Israels wartete“—gibt, wenn wir das Wort παράκλησις in seiner Grundbedeutung nehmen, den Sinn: „Herausrufen aus dem Stande der Erniedrigung, Berufung zur Kindschaft Gottes; Herausrufen aus der Verbannung zurück in den glückseligen Zustand wie er vor dem Sündenfall war. — Herausrufen aus Sünde und Elend hinein in die Vaterliebe Gottes.“ Soviel zum bessern Verständniß des Wortes παρακλῆτος.

13. „Strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht“—enthält, wenn wir „strafen“ in seiner gewöhnlichen Bedeutung nehmen, mehre logische Widersprüche. Das urtextliche 'ελέγχω (elencho) bedeutet eigentlich: „ich verschmähe,“ d. h., die bisherigen Gerichte oder Urtheile der Welt. An diese Grundbedeutung „verschmähen“ reihen sich die Ideen: prüfen, wiederprüfen, berichtigen, rügen, zurechtweisen, d. h. verkehrte, ungeistliche Urtheile. In der King James Bible wird 'ελέγχω mit *reprove* und in der Revised mit "convict" wiedergegeben — genauer als in der Lutherbibel, doch immer noch sehr lose in der Begriffsbestimmung. Leitende Idee ist die: Der Paraklet oder Heilige Geist wird als oberster Appell-Hülfsberufer alle ungerechten Urtheile berichtigen.

14. Proben der Urtheils-Berichtigung durch den Heiligen Geist! Die Welt vor 1800 Jahren hat den Herrn Jesus für einen Sünder erklärt, für einen unehelich in Sünden Geborenen, für einen Fresser, Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle, als sei Er vom Teufel besessen, als sei Er ein Zauberer und treibe die Teufel aus durch Beelzebub, den obersten der Teufel. Die alte Welt hat den Herrn behandelt als einen Religionsverächter, Volksverführer, Rebellen und Menschenfeind—und hat gerufen: Kreuzige, kreuzige Ihn und gib uns Barrabas, den Mörder, los! — Heute wagt kein denkender, wohlunterrichteter Mensch—sei er Christ, Jude, Mohammedaner, Buddhist oder Freimaurer—den Herrn Jesus als einen Menschenfeind zu verschreien. Selbst die vom Atheismus so sehr angefressenen blutrothen Anarchisten unsrer Zeit lieben es den Herrn Jesus als einen Vorkämpfer für die Menschenrechte anzuerkennen und Ihn einen Arbeiter zu nennen, der auch heute noch auf Seite der Armen stehen würde um sein Wehe über die Reichen zu rufen.

15. Die Symbolik des Kreuzes—wie ist sie verändert. Früher war das Kreuz ein Holz des Fluchs—heute ein Zeichen des Heils. Früher ein Zeichen des Unglücks—heute ein Zeichen des Segens. Wie wahr sagt

Göthe in „Die Geheimnisse“ von seinem im Wald und Abendgrauen einsam verirrten Wanderer, als er durch den Schall eines Glöckleins geleitet, von fern eine kreuzüberragte Klosterpforte erblickt:

„Das Zeichen sieht er prächtig aufgerichtet
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht.
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht.
Das die Gewalt des bittern Tods vernichtet,
In dem so manches Siegeszeichen weht.
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder:
Er sieht das Kreuz und schlägt die Augen nieder!“

16. Sünde — strafen um die Sünde. Grundbedeutung des mit Sünde übersetzten Hamartia (“hamartia”) ist: das Ziel verfehlen, irren. Hamartia faßt also besonders alle Unterlassungssünden in sich, wie sie in ihren traurigen Folgen so erschreckend geschildert sind in Matth. 25, 31—46. Wir mögen das Ziel verfehlen in unseren Bürgerpflichten, Eheleben, kirchlichen Aufgaben, in Sammeln von Missionsgeld—es mag trotz unserer Mühe und Arbeit mehr rückwärts als vorwärts gehen. Vor dem großen Appellgerichtshof des Parakleten oder Heiligen Geistes wird das Urtheil einst gewiß korrigirt. Manches was groß erschien—errungene Siege—wird klein und gering erscheinen, wird vielleicht Schuld sein anstatt Verdienst. Columbus, der doch Sklaverei in Amerika eingeführt, scheint uns größer als der edle Wilberforce, der sein Leben eingesetzt, die Sklaverei abzuschaffen. Die Helden der Schlachtfelder—Napoleon I. und seines Gleichen—von der Welt so angestaunt—wie wird ihr Ruhm vor dem Revisionsgericht des Heiligen Geistes in Eitelkeit zerfließen! Wie wird aber statt dessen manche unbekannte geringe Liebesthat groß und herrlich dastehen. „Wer einen Jünger mit einem Becher kalten Wassers tränkt in eines Jüngers Namen—es soll ihm nicht unbelohnt bleiben.“

17. Gerechtigkeit: Dikaiosyne (dikaiosynė). Dies ist ein sehr umfassender und komplizirter Begriff.—Die Theologen theilen ein:

a. Justitia legalis—Gerechtigkeit aus dem Gesetz.
b. Justitia divina—Göttliche Gerechtigkeit.
c. Justitia Christi—Gerechtigkeit Christi.
d. Justitia fides—Gerechtigkeit aus dem Glauben.
e. Justitia originalis—Angeborne, natürliche Gerechtigkeit.

In’s Reich der Seligen kann kein Ungerechter eingehen. Die angeborene Gerechtigkeit reicht nicht aus. Die Gerechtigkeit aus dem Gesetz ist uns unerreichbar, denn wir sind zu schwach das Gesetz Gottes vollkommen zu erfüllen—wer aber in einem Stücke fehlet, der ist das ganze Gesetz schuldig. So hat Gott uns durch die Heilsthat Christi die Gerechtigkeit Christi zugänglich gemacht. Die Welt aber verachtet jene Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an Christum entspringt. Die Welt rühmt sich des Un-

glaubens und verspottet den Glauben. Der Unglaube erscheint der Welt als Männlichkeit, Selbstständigkeit, Geistesschärfe, Willenskraft und löbliches Verdienst. Der Glaube scheint der Welt als kindisch, unfrei, ängstlich, beschränkt nnd als tadelnswerthe Unselbstständigkeit, die leichtgläubig unerwiesene Dinge für wahr hält.

18. Der Glaube an Christum ist aber nicht nur ein Fürwahrhalten gewisser Dinge, sondern in der Grundbedeutung von pistis=trauen, vertrauen, Treue—wem ich glauben kann, dem kann ich trauen; wem ich trauen kann, der ist treu!—Somit ist der Glaube nicht nur ein gedankenloses Fürwahrhalten, sondern hauptsächlich Treue, im Großen und im Geringsten. Luther übersetzt pistis mit Treue in Titus 2, 10. Glaube—pistis faßt also in sich Treue! Will der Ungläubige sich auch der Untreue rühmen? Kaum! Untreue gilt, Gott sei Dank, noch bei allen edlen Menschen als Schande, nicht als Ehre. Röm. 3, 28.

19. „Und um das Gericht.=Krisis"—eigentlich Sichtung, Scheidung, Ausscheidung. Huß wurde 1415 als Ketzer von der Kirche dem weltlichen Gericht übergeben und als Ketzer verbrannt. Wen betrachtet man heute, nachdem die Leidenschaften sich abgekühlt, als besseren Christen —Huß oder seine Richter? Girolomo Savonarola wurde 1498 mit Zustimmung des gottlosen Papstes Alexander VI. in Florenz als Ketzer verbrannt. Nur zehn Jahre später unter Papst Julius II. wurde das Bildniß Savonarolas in dem großen Wandgemälde in der Stanza della Segnatura neben Dante, dem Kirchenvater Hieronimus und andern Glaubensmännern eingefügt. Welch eine Korrektion des Gerichts! Wo mag die Seele Alexanders VI. sein? Sein Leben und sein Tod waren so frech und unbußfertig, daß ihn die Geschichtsschreiber den grausamsten Tyrannen aller Zeiten, einem Nero, Caligula und ähnlichen zuzählen.

20. Diese Krisis oder Sichtung, in unsern gewöhnlichen Bibeln mit „Gericht" verdeutscht—diese Krisis geht noch immer ihren Gang. „Die Letzten werden die Ersten sein!" ist wahr geworden nicht nur bei einzelnen Individuen, sondern bei ganzen Völkern. Egypten, Phönizien, Griechenland, Nordafrika und zum großen Theil Italien sind herabgedrückt von ihrer Weltmachtstellung. Das vor 2000 Jahren fast wilde Germanien, Britannien, Gallien, das heutige Frankreich — sind heute die Pflegestätten der Kultur und Wissenschaft. Nordamerika, vor 400 Jahren noch eine unwirthbare Wildniß, steht heute, durch den Einfluß des große Hervorrufers, mit in den vordersten Reihen der christlichen Kultur und Liebesthätigkeit! Wer kann sich vor der Erkenntniß dieser Thatsachen verschließen? Und wie Europa heute von Nordamerika in manchen Dingen schon überflügelt ist, so wird Nordamerika von andern Völkern — vielleicht von Japan und China überflügelt werden, wenn wir uns der „Welt" gleichstellen und dem Hervorrufen des Geistes widerstreben.

„Es ändert sich die Zeit, die alten Formen stürzen
Und neues Leben blüht aus den Ruinen!"

# Ausgewählte Paragraphen.

**Die Bücher der Bibel.** Die folgenden Reime dürften Vielen interessant und auch zur Erleichterung des Gedächtnisses für die Reihenfolge der biblischen Bücher von Werth sein:

## I. Altes Testament.

Fünf Bücher sind von Mose da,
Nur eins vom Fürsten Josua;
Der Richter eins in Israel,
Buch Ruth, dann zwei von Samuel.
Der Könige, der Chronik zwei,
Erzählen Krieg und Kriegsgeschrei;
Von Esra, Nehemia wird
Ein neuer Tempel ausgeführt,
Esther mit Königspracht geziert,
Dann werden wir nach Hiob's Leid
Durch David's Psalm gesang erfreut;
Nach Spruch und Prediger zuletzt
Noch uns das Hoheliebd ergötzt.
Von den Propheten merke dir
Der kleinen zwölf, der großen vier;
Jesaias, Jeremias dann,
Der auch das Klagelied ersann.
Hesekiel; Daniel erfand
Der Zeichen Deutung an der Wand.
Kleine Propheten giebt es mehr,
Hosea, Joel, Amos, der
Ein Hirte war; Obadja auch
Und Jona in des Fisches Bauch.
Dann Micha, Nahum, Habakuk,
Zephania; von des Tempels Schmuck
Weissagt Haggai. Noch sind da
Sacharia, Maleachia.

## II. Neues Testament.

In dem Neuen Testamente
Gibt von Jesu uns Bericht,
Was Matthäus, Markus, Lukas,
Und was Sanct Johannes spricht,
Nun Geschichte der Apostel;
Briefe dann von Pauli Hand;
Einer an das Volk der Römer,
Den Corinthern zwei gesandt.
Galater verdienten Tadel,
Epheser sind Gottes Werk;
Den Philippern und Colossern

Zeigt er wahrer Christen Stärk'.
Zwei schickt er nach Thessalonich
Dem Timotheus auch zwei,
Und an Titus und Philemon
Legt er noch zwei Briefe bei.
Zwei Episteln sind von Petrus,
Drei von Sanct Johann' verfaßt,
Den Hebräern auch ist Jesus
Als Messias angepaßt.
Endlich folgt der Brief Jakobi
Und Sanct Judä Mahnungsbrief,
Zukunft schaut die Offenbarung
Sanct Johannis, schön und tief.

**Geistlicher Tod.** Ein grönländischer Wallfischfänger war von Eisbergen umgeben und lag bis an den Morgen vor Anker. Als der Tag anbrach, hielt der Kapitän Umschau und gewahrte ein Schiff in der Nähe. Er rief es an. Keine Antwort erfolgte. Mit einigen seiner Leute ein Boot besteigend, fuhr er hinaus nach dem geheimnißvollen Fahrzeug. Als er näher herankam, gewahrte er durch die Luke einen Mann, der, wie es schien, das Log-Buch des Schiffes führte. Er rief ihm zu. Keine Antwort. Er stieg an Bord des Schiffes und fand den Mann, der am Logbuch saß, zu Tode gefroren. Das Log-Buch trug das Datum 1762, welches anzeigte, daß das Schiff dreizehn Jahre lang zwischen dem Eise umher gewandert hatte. Die Matrosen lagen erfroren in ihren Hängematten und andere in der Kabine. Dreizehn Jahre lang hatte so das Schiff diese schauerliche Todesfracht getragen.

Wie viele Gemeinden, Familien, Kirchen gibt es, welche leider diesem Schiffe ähnlich sind! Eine wohlerhaltene Leiche!—das ist das Beste, was man von ihnen sagen kann. Und so verharren sie von Jahr zu Jahr, und wenn ein Ruf zum Leben an sie ergeht, so merken sie nicht darauf. Sie haben den Namen, daß sie leben, und sind todt; die Form der Gottseligkeit, aber ihre Kraft verleugnen sie. Gott bewahre uns alle vor diesem eisigen Tode der Seele, vor dieser Erstarrung des innern Menschen.

**Ein Wort über das Tanzen.** Ein englisches Blatt erzählt folgenden Zug von einem Würdenträger der bischöflichen Hochkirche. In einem Salon stritt eine Gruppe darüber, ob und wiefern der moderne Tanz unschuldig und statthaft sei, während der Bischof S. sich mit einigen Freunden unterhielt. Die Meinungen waren der Mehrzahl nach zu Gunsten des Tanzes. Endlich kam man überein, den Bischof urtheilen zu lassen, und so legte man ihm die Streitfrage vor. Alles schwieg. „Was mich angeht," sagte der Bischof, „so habe ich bloß ein einzigesmal in meinem Leben tanzen sehen, und das hat mir, ich gestehe es, ganz wohl gefallen." Die Zuhörer wechselten darob ziemlich überraschte Blicke. „Ich bin in Paris und in London gewesen, habe auch einen großen Theil unseres Landes bereist," fuhr der Bischof fort, „bin aber bloß einmal Zeuge jener Belustigung ge-

wesen. Es war in Paris. Da habe ich unter anderen Kuriositäten auch dressirte Affen gesehen, welche recht gut und ganz im Takt tanzten; ich gestehe, daß mir das Vergnügen gemacht hat; denn ich fand, daß es ihnen sehr gut anstand."

**„Ich achte derer keins."** — Kein Vorfall im Leben kann einen wirklichen Mann seines Muthes berauben. Je schwieriger sich seine Lage gestaltet, umso mehr sollte er entschieden sein, in einer würdigen Weise zu handeln. Große Trübsale liefern die Gelegenheit, große Tugenden an den Tag zu bringen. Es ist die Rolle eines Helden, die Hindernisse zu überwinden, die ihm seinen Pfad versperren. Weder schreiende Armuth, noch schwächliche Gesundheit, noch der Verlust von Freunden, noch feindliche Opposition, noch irgend ein anderes Ding ist eine genügende Entschuldigung, um das gesteckte hohe Ziel außer Augen zu lassen. Solche Prüfungen mögen uns von Gott zugeschickt werden, damit wir um so besser unsere Pflichten zu erfüllen im Stande sind. Nachdem Paulus alle Hindernisse, die sich ihm entgegenthürmten, aus dem Wege geräumt hatte, fügte er hinzu: „Aber ich achte derer keins, ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes."

**Psalm 7.** Ueber Luthers Begegnung mit dem Grafen von Erbach wird Folgendes berichtet: Luther zog wie im Triumph über Würzburg und dann am Main hinunter zu dem für den 26. April 1520 nach Heidelberg ausgeschriebenen Augustinerkonvent. Der Weg führte ihn über das Städtchen Miltenberg, das durchaus für ihn gestimmt war und ihm einen festlichen Empfang bereitete. In der ganzen Umgebung war die neue Lehre mit Begeisterung aufgenommen worden; nur der Abt des Klosters von Amorbach, die Benediktiner in Michelstadt und der besonders durch diese aufgestachelte Graf Eberhard von Erbach zählten noch zu Luthers Feinden. Dieser beschloß nun, als er von Luthers Reise hörte, der Ketzerei mit Gewalt beizukommen. Um ja sicher zu gehen, ließ er auf beiden Wegen, auf denen Luther von Miltenberg aus weiterziehen könnte, zuverlässige Knechte ihm auflauern. Er selbst begibt sich voraus in die Stadt, in der Luther vorher eingezogen war, und nimmt im Gasthaus „Zum Schwert" Quartier. Nach einigen Stunden ruhigen Schlafs steht er frühe auf und tritt an's Fenster. Seine Gedanken sind getheilt; bald schweifen sie vorwärts auf seinen listigen Anschlag, den er zur Ehre seiner Kirche ausgedacht, bald rückwärts zu seinem Schloß, wo er ein schwerkrankes Kind und ein sorgendes Weib gestern verlassen. Da wird im Eckzimmer des Nachbarhauses ein Licht angesteckt, eine tiefe, schöne Männerstimme dringt im Schweigen der Nacht vernehmlich zu ihm herüber: „Das walte Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist! Amen!" Weil er im obersten Stock, kann er in das Zimmer des Nachbarhauses hineinschauen, und obwohl der Vorhang heruntergelassen, doch deutlich die dunkle Gestalt eines Mannes wahrnehmen, der, wie es scheint, zum Beten niedergekniet ist. Eine Weile scheint er in einem

Buche zu blättern, dann beginnt sein Gebet wieder: „Auf Dich, Herr, traue ich, mein Gott. Hilf mir von allen meinen Verfolgern und errette mich, daß sie nicht wie Löwen meine Seele erhaschen und zerreißen, weil kein Erretter da ist.“ Es sind die Worte des 7. Psalms.

So hatte der Graf noch nicht beten hören, alle einzelnen Worte wurden im Munde des Beters wie Hammerschläge, die an die Himmelsthüre pochen, und namentlich die Schlußverse: „Mein Schild ist bei Gott, der frommen Herzen hilft; Gott ist ein rechter Richter und ein Gott, der täglich dräuet;—will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannt und zielet, und hat darauf gelegt tödtliche Geschosse; seine Pfeile hat Er zugerichtet zu verderben. Siehe, der hat Böses im Sinn, mit Unglück ist er schwanger; er wird aber einen Fehl gebären.“

Diese Verse sprach der Mann mit solcher Kraft und einer solchen Zuversicht, daß der Graf sich nicht enthalten konnte, zu denken: wahrlich, der hat einen besseren Schild denn ich, und ein schärferes Schwert, mit dem Manne möchte ich nicht anders reden denn freundlich. Als nun der Mann auch noch aus seinem Herzen betete für die gesammte Christenheit, für die Feinde des Wortes, für die Verfolger aus unwissendem Herzen; da faltete der Graf, mit Thränen in den Augen, die Hände und sprach laut dazu: „Amen, Amen! Es geschehe, Gott, wie dieser Dein Knecht gesagt hat.“

Unruhig schreitet er im Zimmer auf und ab, er möchte doch gern jenen unbekannten, trefflichen Beter sehen. Er schellt nach dem Wirth und erfährt zu seinem größten Schrecken, es sei der Erzketzer Luther. Er ist wie vom Donner gerührt, dann, ohne an sein Frühstück zu denken, eilt er hinüber, fällt vor dem Beter auf die Kniee, bekennt ihm sein böses Vorhaben und seine plötzliche Umwandlung durch Luthers Gebet. So wird Graf Eberhard aus einem Verfolger zum erklärten Freund der evangelischen Sache, als der er auch 1521 auf dem Reichstage zu Worms erscheint.

**Es sagte einmal ein Junge** im Konfirmanden-Unterricht bei dieser Frage: Der Herr Jesus hätte, als Er dies sagte, erst beweisen sollen, daß es eine unsterbliche Seele gäbe. Diese Bemerkung machte er in aller Unschuld, gar nicht aus böser Absicht, und hat auch vor seinem Tode erkannt, daß es mit der unsterblichen Seele etwas ist und, ich glaube, er ist eingegangen in die Wohnungen, die der Herr uns bereitet hat. Aber es ist kein Geschlecht so vom Skepticismus angefressen gewesen, wie das heutige. Alles soll bewiesen werden. Jesus hat nie bewiesen, daß es eine Seele gibt. Wenn ich einer Mutter erst beweisen muß, daß sie ein Mutterherz mit Mutterpflichten hat, so ist Alles verloren. Ja, aber die Wissenschaft! Es gibt nichts Alberneres, als mit der Wissenschaft zu kommen, wenn es sich um Dinge des Glaubens handelt. Wissenschaft und Glaube können vernünftiger Weise nie in Kollision kommen. Sie bewegen sich in zwei verschiedenen Welten; die Wissenschaft in der Welt des Sichtbaren, der Glaube in der Welt des Unsichtbaren. Nur eine verirrte Wissenschaft kann gegen die Offenbarung protestiren. Es hat einmal ein großer Astronom die ganze Nacht die Sterne beobachtet und dann zu seinen Schülern gesagt,

ich habe unter all den Sternen Gott nicht gefunden. Darauf konnte ihm jeder Bauernknecht antworten: „Das war dumm von dir, daß du Gott überhaupt unter den Sternen gesucht hast.“ Ein Professor sagte zu den Studenten einige Augenblicke vor dem letzten Athemzuge eines Sterbenden: „Jetzt meine Herren, passen Sie auf, ob Sie eine Seele entweichen sehen.“ Das war eine Thorheit sondergleichen.

**Echt jesuitisch und römisch.** Als vor einiger Zeit der deutsche Reichstagsabgeordnete Herr v. Eynern im Reichstag auf einen Artikel einer in Rom erscheinenden, von einem päpstlichen Hausprälaten unter Mitwirkung von 20 hochgestellten römischen Geistlichen redigierten Zeitschrift hingewiesen, in dem sich folgender Dithyrambus auf einen Schandfleck des entarteten und ganz entstellten Christenthums findet: „O seid gesegnet ihr flammenden Scheiterhaufen, durch die einige wenige und dazu ganz verschmitzte Subjekte beseitigt, jedesmal aber hundert und aberhundert Seelen aus den Schlünden der Irrlehre und vielleicht auch der ewigen Verdammniß gerettet worden sind!“—da haben ihm Zentrumler entgegnet, ein solcher Ausspruch sei ihnen unbekannt. Der „Reichsbote“ hat nunmehr den Nachweis geführt, daß jenes Citat echt ist. Der berüchtigte Torquemada, dieser Blutknecht der Inquisition, der 10,220 Personen lebendig verbrennen ließ, wird in jener Schrift als ein Gottesdiener gefeiert mit den Worten: „O seid gesegnet, ihr flammenden Scheiterhaufen . . . wie herrlich ist das Andenken eines Torquemada!“ — Evangelische Christen sollen immer wieder daran erinnert werden, wessen sie sich von Rom zu versehen hätten, wenn dieses wieder die „gesegnete“ Inquisition in die Hand bekäme.

**Die Bibel.** Kein Ueberrest einer Armee überlebte je so viele Schlachten wie die Bibel; keine Festung wehrte je so viele Angriffe ab; kein Fels wurde je von so vielen Stürmen umbraust. Und doch steht sie unerschüttert da. Sie hat das Aufkommen und den Sturz der vier Weltreiche Daniels erlebt. Von Assyrien sind nur noch einige verstümmelte Bildwerke für unsere Museen übrig. Medien und Persien sind ebenso wie das von ihnen besiegte Babylon auf der Wage gewogen und zu leicht erfunden worden. Griechenland führt noch ein schwaches Dasein in seinem geschichtlichen Ruf; es ist aber kein lebendiges Griechenland mehr, und das eiserne Rom der Kaiser hat schon lange aufgehört, sich zu rühmen. Das Buch aber, welches alles dies geweissagt hat, lebt noch immer. Nationen, Könige, Philosophen, Systeme, Institutionen sind dahingesunken. Die Bibel aber beschäftigt noch heute das tiefste Denken der Menschen, wird durch den größten Scharfsinn geprüft, wird mehr gelesen, gepredigt und besprochen, hingebender geliebt nnd heftiger angegriffen, mehr vertheidigt und mehr geleugnet, fleißiger übersetzt und reichlicher der Welt gegeben, mehr geehrt und mehr geschmäht als irgend ein anderes Buch, das die Welt je gesehen. Die Bibel überlebt, selbst unverändert, alle Veränderungen; sie bewegt alle Gemüther, sie selbst wird aber von nichts bewegt; sie sieht alle Dinge verfallen, sie selbst aber ist unverweslich; sie sieht Myriaden von Büchern durch den Strom der Zeit verschlungen, sie selber aber wird

weitergetragen, bis der Engel seinen rechten Fuß auf das Meer und den linken auf die Erde setzen und bei dem Ewigen schwören wird, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll (Offenb. Joh. 10, 1—6). Ja, wir müssen allezeit mit Jesaias ausrufen: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelkt; aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich" (Jes. 40, 6 und 8).

**Dr. Driver** berichtet in "The Academy" (London) einen Fund, der für Bibelforscher von großem Interesse ist. Ein junger italienischer Gelehrter hat nämlich in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand ein Palimpsest gefunden, auf welchem ein großer Bruchtheil von Psalmen in sechs Sprachen verzeichnet ist, deren Anordnung von Origenes herrührt. Das Hebräische ist mit griechischen Buchstaben geschrieben und gibt also Aufschluß über die in den Tagen des Origenes gebräuchliche Aussprache des Hebräischen.

Ein Palimpsest ist ein Pergament, das zum zweitenmale gebraucht, d. h. von welchem die erste Schrift möglichst abgeschabt und eine andere dann darauf gesetzt worden ist.

Auf diese Weise hat man schon wichtige Schriften verdorben, um etwas Unwichtiges hinzuschreiben. Meistens läßt sich die ursprüngliche Schrift entziffern. So sind z. B. auf dem Ephraem Manuskript Palimpsest die ursprünglichen, jetzt nur noch matt sichtbaren Worte von 1 Tim. 3, 9—15 zu lesen, und darüber in schöner schwarzer Schrift, Theile von St. Ephraems Predigten.

**Ist Gott irgend etwas unmöglich?** Spurgeon öffnete einmal in der Gemeine sein Herz in folgender auffallender Weise:

„Ich danke Gott heute Abend, wie ich es schon oft gethan habe, daß Er mich in große Nöthe geführt hat. Manchmal war die Fahrt jahrelang leicht. Ich erinnere mich, einst zu mir selbst gesagt zu haben: ‚Nun, in früheren Tagen, in den großen Bedürfnissen der Schule und des Waisenhauses, habe ich wunderbare Erhörungen erfahren. Damals schien ich wie ein Riese von einer Bergspitze zur andern zu schreiten, über alle Thäler hinweg; und jetzt gehe ich einfach und leicht den Thälern entlang.' Ich habe fast gewünscht, wieder einmal einen hohen Berg zu sehen und eine gähnende Kluft sich öffnen, daß ich wahrnehmen könnte, was Gott thun würde; und es ist mir geworden! Während der letzten zwei Jahren, obwohl ich wenig davon gesagt habe, habe ich manche Schlucht vor mir sich öffnen sehen. Das Eis schien sich entzwei zu spalten, und ich habe in die blaue Tiefe geschaut; aber ich bin gerade so sicher, wie vorher, vorangegangen und Gott machte mir den Weg so leicht, als wäre er ein ebener Rasen, über welchen soeben die Gartenwalze geführt worden ist. Es ist ein glorreiches Ding, eine große Beschwerde zu haben, welche gleich einer atlantischen Welle dich von den Füßen hebt und dich in das Wasser hinausschleudert und dich in die tiefsten Tiefen des Meeres bis an die Grundfesten der Berge sinken läßt, um dort Gott zu schauen, und danach wieder herauf

hebt, auf daß du erzählen könntest, welch ein großer Gott Er ist und wie gnädiglich Er sein Volk erlöst. Er wird dich erlösen, Er muß dich erlösen. Die Beweisführung des Textes ist: Als die Zeit erfüllet war, starb Christus für die Gottlosen, darum muß Er in der Zeit der Noth den Gottseligen helfen."

**Aus einer Ansprache Schrenks:** „Nun betrachten wir uns in dieser Stellung vom Morgen bis zum Abend als Gestorbene und daraus folgt: Wir leben als Gestorbene. Bekommt diese Anschauung Heimathsrecht bei uns: „Los vom Todeswesen durch Jesu Tod und Auferstehung; ich habe es nur mit Jesu zu thun, dessen Leben sich in mir offenbart," dann wird es besser gehen. Ein Rad bewegt sich um die Axe, so wir um Christum. Die Hauptsache aller Erkenntniß, Dogmatik, Lehre und Arbeit liegt im Zentrum: „Mit Christo gestorben und auferweckt." Da ist Sieg gegenüber der Macht der Sünde und der Finsterniß. Diese Stellung ist eine Glaubensstellung und es geht in die Tiefe: „Mit Christo gestorben," aber in die Höhe: „Mit Christo auferweckt."

**Zweierlei Leben.** Dort unten tief in dem Wasser leben seltsame Thiere, die mehr Aehnlichkeit mit einer Raupe als mit einem Fisch haben. Man nennt sie Larven. Ihr Element ist dort unten im Sumpf, auf dem Grunde des Teiches. Wenn du sie herausnehmen wolltest aus ihrem Elemente und sie hereinbringen in Luft und Sonnenschein, so würden sie bald sterben. Aber wenn du sie Tage lang beobachtest, so findest du, daß einige von ihnen eine Umwandlung durchmachen. Sie sterben scheinbar und verwandeln sich, wie die Raupe, in eine Art Puppe. Was wird aus denselben?—Da oben über der Wasserfläche siehst du wunderbar schöne Libellen mit ihren glänzenden Flügeln die Sonnenstrahlen genießen. Sie sind hervorgegangen aus den Puppen der kleinen häßlichen Thiere auf dem Grunde des Teiches. Ihr Element ist Luft und Sonnenschein; sie können nicht mehr zurückkehren in das alte Element dort unten im See; sie würden sterben, wenn sie leben sollten, wie sie früher lebten, als sie noch Larven waren.

Das ist ein Bild von dem, was mit uns vorgeht, wenn wir von neuem geboren werden. Für den natürlichen Menschen ist die Welt mit ihrer Lust, mit ihren Erquickungen, ihrer Ehre das rechte Element. Es nützt nichts, ihm zu sagen, er solle leben in Gott. Wenn man der Larve erzählen könnte von dem Leben, das die Libelle führt, von Luft und Sonnenschein, so würde sie sagen: „Sonnenschein, Luft, was ist das?" So gehts dem natürlichen Menschen; „er vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht verstehen." Wie die Larve sterben muß, um überzugehen in ein neues Element,—wie sie eine neue Kreatur wird, um fähig zu sein, in Luft und Sonnenschein zu leben, so kann auch der natürliche Mensch in das Reich Gottes nur dadurch eingehen, daß er durch den Tod zum Leben hindurchgeht, daß er durch Sterben eine neue Kreatur wird. Ist der Mensch von neuem geboren, so ist die Liebe Gottes

sein Lebenselement, er kann nicht wieder leben, wie er vorher gelebt hat. „Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden.“

Aber es giebt Wesen in der Natur, die haben die wunderbare Fähigkeit, in beiden Elementen zu leben—das sind die Frösche. Solche Froschnaturen giebt es leider auch unter denen, die Christen heißen. Es ist in ihnen ein unglückseliges Gemisch von Gott und Welt, sie sind weder kalt noch warm; und auch darin ähneln sie ihren Vorbildern in der Natur, daß sie das meiste Geschrei machen.

**Lebensdauer.** Wenn man eine Million neugeborener Kinder einen Wettlauf beginnen sehen und diesen verfolgen könnte, so würde man ungefähr Folgendes beobachten: Beinahe 150,000 verschwinden von der irdischen Laufbahn nach Ablauf eines Jahres, weitere 53,000 treten nach abermals einem Jahre aus den Reihen. Nach Ende des dreizehnten Jahres fehlen wieder 18,000, nach 45 Jahren würde man wieder 500,000 vermissen. Nach 60 Jahren sähe man noch 170,000 grauhaarige Leute auf der Rennbahn, die mit 80 Jahren auf 978 zusammengeschmolzen wären. Endlich nach 95 Jahren blieben noch 223 übrig, und nur ein Einziger von der Million würde das Alter von 108 Jahren erreichen. Alle die 999,999 Menschen sind ihm vorausgegangen, um die ewigen Gefilde des Jenseits, sei es in Frieden, sei es friedlos, zu bevölkern.

Die durchschnittliche Lebensdauer eines Menschen beträgt 33 Jahre. Ein Viertel der Geborenen stirbt vor dem 18. Lebensjahr. Von hundert Personen erreichen nur sechs das Alter von 60 Jahren; von fünfhundert wird nur einer 80 Jahre alt.

Sechzig Personen sterben durchschnittlich in einer Minute, eine in jeder Sekunde. Merke also: In jeder Sekunde geht eine Seele in die Ewigkeit, und eine Sekunde kommt einmal, da ist's die deinige, die hinübergeht. Merke ferner: Wenn du siebzehn Jahre alt bist, so ist dir eine Gnade widerfahren, welche der Hälfte deiner Altersgenossen nicht widerfahren ist, und hat Gott dich gar bis zum sechzigsten Jahre aufgespart, so hat er dir, gegenüber anderen, schon eine besondere Gnade gezeigt. Hast du daran schon gedacht?

**Als die fromme englische Schriftstellerin** Hannah Moore auf ihrem Sterbebette lag, sprach sie: „Jesus ist alles in allem! Selig sind die, welche die frohe Hoffnung haben, in einer bessern Welt sich wieder zu finden! Der Gedanke an jene Welt erhebt den Geist über sich selbst. Zum Himmel zu gehen—denkt, was will das sagen! Zu meinem Heiland zu gehen, der für mich starb, damit ich leben möchte! O, herrliches, seliges Grab! Es ist ein herrliches, seliges Ding, zu sterben.“ Als jemand von ihren guten Werken sprach, erwiderte sie: „Redet doch nicht so thöricht. Ich werfe sie alle vollkommen von mir und falle demüthig am Fuße des Kreuzes nieder.“

**Adolf Monod** war Prediger an der Nationalkirche in Lyon und predigte Christum den Gekreuzigten und die freie Gnade. An einem gewissen

Sonntage predigte er über die Worte: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er u. s. w. und sprach von Christo als dem wahrhaften Gottmenschen. Er kündigte an, daß er am folgenden Sonntag zeigen wolle, wie die Menschen durch den Glauben an diesen Gottmenschen selig werden können. Damals war aber der Kirchenvorstand der evangelischen Lehre abgeneigt; er ließ Herrn Monod wissen, daß, wenn er die angekündigte Predigt halte, er angeklagt und abgesetzt werde. Monod predigte nichtsdestoweniger, wie er angezeigt hatte, und der Vorstand legte Klage ein. Der Präfekt forderte die Mittheilung der beiden Predigten Monods. Sogleich sandte er sie ihm. Der Präfekt war der katholische Graf von Gasparin. Dieser liebte keineswegs die Predigten, besonders keine evangelische. Aber er war ein gewissenhafter, pflichttreuer Mann. Also mußte er nothwendigerweise diese Predigten lesen. Da kommt er mit den beiden Manuskripten in der Hand zu seiner Frau und seufzt, den Abend mit solch langweiliger Arbeit zubringen zu müssen. Frau von Gasparin erbietet sich, sie mit ihm zu lesen, um ihm solche lästige Arbeit zu erleichtern. Sie lesen die erste Predigt und mit jeder Seite wächst ihr Interesse. Was ihnen eine schwierige Arbeit geschienen, wurde in einen Genuß des Herzens umgewandelt. Und was war die Folge! Als Magistrat und Präfekt mußte Herr von Gasparin Adolf Monod in seinem Amte stille stellen, weil die gesetzlichen Verordnungen es verlangten. Er aber und seine Frau wurden fröhliche Christen, weil sie die köstliche Perle gefunden hatten, die sich auf ihre Familie vererbte.

# Kirchliche Rundschau.

(Vom Editor.)

## Lichtseiten im In- und Auslande.

Die vierte allgemeine Konferenz der Mennonitischen Brüder in Christo, einem Zweig der Mennonitischen Gemeinschaft, versammelte sich am 7. Oktober und dauerte etwa eine Woche. Einige Zeit wurde damit zugebracht, die Gemeinde-Regeln zu revidiren. In Zukunft kann keine Person Glied dieser Gemeinde werden, die Tabak gebraucht in irgend welcher Form, und niemand kann Glied bleiben der anfängt Tabak zu gebrauchen, wenn er schon zur Gemeinde gehört. Keinem Aeltesten ist erlaubt, zu einer Gesellschaft zu gehören, die es nur auf irdischen Gewinn absieht. Gläubige sollen getauft werden, aber nur durch Untertauchen. Gläubige können auch in die volle Mitgliedschaft aufgenommen werden, aber nur darauf hin, daß sie bei nächster Gelegenheit nach ihrer Aufnahme auch die Taufe empfangen. Schwestern, die die Erlaubniß haben zu predigen (gemäß den Regeln der Gemeinschaft) sollen anerkannt werden als Evangelisten, Helfer und Missionare, unter Aufsicht der vorstehenden Aeltesten oder Prediger, und sollen eine Stimme haben in den vierteljährlichen

Konferenzen. Ihr Glaubensartikel bezüglich des tausendjährigen Reiches lautet wie folgt:

„Das tausendjährige Reich (Offb. 20, 1—6), oder des Herrn Tag (2. Pet. 3, 8), wird seinen Anfang nehmen mit dem Kommen Christi in seiner Herrlichkeit (Luk. 21, 27), mit seinen Heiligen (1. Theff. 3, 13; Sach. 14, 5), auf Erden zu regieren (Offb. 5, 10; Sach. 14, 9), eintausend Jahre, während welcher Zeit der Teufel gebunden ist (Offb. 20, 1—6) und Christus regiert in Gerechtigkeit, (Ps. 46, 9; Ps. 72, 8. 10. 11. 17; Jes. 2, 1—4); bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind (Heb. 10, 13; Jes. 11, 6, 9; Hosea 2, 18.)

Es wurde beschlossen, daß das Blatt „Gospel Banner," Organ ihrer Gemeinschaft, auch ferner erscheinen soll. Die deutsche Ausgabe: „Evangeliums Panier" erscheint nicht mehr seit einiger Zeit, da es nicht genügend Unterstützung fand. Der Editor des Blattes, der alle vier Jahre erwählt wird von der allgemeinen Konferenz, soll einen Gehalt von $450 erhalten per Jahr. Das folgende ist ein Theil der bei der Konferenz gegebenen Statistik:

| | |
|---|---|
| Vorstehende Aeltesten | 6 |
| Ordinirte Prediger | 64 |
| Prediger auf Probe | 32 |
| Prediger auf Probe, die ordinirt werden sollen | 7 |
| Bewerber um das Predigtamt | 26 |
| Bekehrungen (in vier Jahren) | 3569 |
| Getauft | 2079 |
| Als Mitglieder aufgenommen | 1959 |
| Aufgenommen auf ihr Zeugniß | 312 |
| Abgegangen | 280 |
| Ausgeschlossen | 270 |
| Mitglieder insgesammt | 3879 |
| Neue Plätze zu predigen | 87 |
| Gesamtzahl der Orte wo gepredigt wird | 187 |
| Sonntagsschulen | 79 |

Kollektirt wurde in den letzten vier Jahren für alle christlichen Zwecke der Betrag von $103,846.02. Durchschnittlicher Beitrag per Glied $6 60. Der Bericht sagt, daß die Aussichten gut sind.

Die Brüdergemeinde ist vergleichungsweise noch eine junge Konfession, und doch, welche Festigkeit, welche Glaubenseinigkeit, welche Wirksamkeit und welcher Segen ruht auf ihr. Worin liegt der Grund ihrer Existenz und Kraft? ist's nicht ihre Verfassung? Berthelsdorf und die Brüder-Unität mit ihren Abtheilungen und Aemtern, damit ist schon fast alles gesagt! Wenn außer ihrem Heilande die Glieder der Brüdergemeine etwas stärken kann, so ist es ihre Verfassung, denn da ist etwas Einheitliches, von dem alle Fäden ausgehen und wieder zurücklaufen. Und diese Einheitlichkeit umschließt nicht blos das deutsche Gebiet, sondern auch die amerikanische und die britische Provinz. Da ist die Gene-

ral-Konferenz als oberste Leitung, die alle zehn Jahre zusammentritt. Dann die Provinzialkonferenzen, die Unitäts-Aeltesten-Konferenz und die Gemeinde-Konferenzen. Die Brüdergemeinde hat eine Abtheilung für Kirche und Schule, eine für die Mission. Sie hat ein Lehrerseminar (Niesky), eine Lehrerinnenbildungsanstalt (Gnadau), ein Missionsinstitut und Pädagogium in Niesky; ein theologisches Seminar in Gnadenfeld.— Sie hat sieben Knabenanstalten (Christiansfeld, Gnadenfrei, Kleinwelke, Königsfeld, Montmirail, Neudietendorf, Neuwieb und Niesky). In England hat sie neun, in Amerika etwa vier Erziehungsanstalten. Durch dieselben (in- wie ausländische) erzielt sie nicht nur eine erkleckliche Einnahme, sie erziehlt sich in denselben auch die Lehrkräfte für ihren Gemeinde- und Gemeinschafts- und Missionsdienst. Sie hat eine Unitäts-Buchhandlung. Auf ihre Rechnung und unter ihrer Kontrolle hat sie Kaufmannsgeschäfte, Gasthöfe, landwirthschaftliche Güter, wovon die Ueberschüsse für ihre Gemeinschaftszwecke verwendet werden. Auf dem Missionsgebiet zählt sie ca. 113 Stationen, unterhält 300 Missionsarbeiter, neben denen 209 eingeborene Arbeiter, und 1679 eingeborene Gehilfen thätig sind. In ihrer Mission hat sie 235 Tagesschulen mit 344 Lehrern und Lehrerinnen und 20,629 Schülern; und 113 Sonntagsschulen, die von ca. 9000 Kindern und 7000 Erwachsenen besucht werden. Ihre jährliche Einnahme für die Mission beträgt etwa 500,000 Mark=$100,000.

Ihre Gemeinschaft zählt einschließlich der Missionare cirka 32,736 Glieder ohne die Kinder. Dazu die auf den Missionsgebieten Getauften 81,174 an der Zahl. Zusammen 113,910 Mitglieder. Im Ganzen arbeitet sie auf den Gebieten der inneren und äußeren Mission, die Diaspora-Sprengel dazu genommen, an 200,000 Seelen.

Die Brüdergemeinde (gegründet 1727) ist 169 Jahre alt. Ihr Losungsbuch, 1731 zum erstenmal gedruckt, hat jetzt eine Auflage von 96,000 Exemplaren. Außerdem in verschiedenen anderen Sprachen gedruckt.

Theologen giebt es, nach der Berechnung des Regierungs Erziehungs-Kommissärs Dr. W. T. Harris, in den theologischen Anstalten der Ver. Staaten wie folgt:

| | |
|---|---|
| Presbyterianer | 1375 |
| Römische | 1250 |
| Baptisten | 1101 |
| Lutheraner | 938 |
| Methodisten | 924 |
| Kongregationalisten | 626 |
| Episkopalen | 444 |
| Jünger Christi (Disciples of Christ) | 366 |
| Alle anderen | 934 |
| | 7658 |

Im Verhältniß zu der Gliederzahl in den betreffenden Kirchenbenennungen steht die Zahl der theologischen Studenten wie folgt: Auf je

10,000 Glieder haben die Kongregationalisten 12 theologische Studenten; die Episkopalen 8; die Lutheraner (ungefähr) 8; die Baptisten beinahe 3; und die Methodisten etwas mehr als 2. Die Römischen haben etwas weniger als 2.

Der bekannte Waisenvater Ludwig Schneller in Jerusalem ist am 18. Oktober in hohem Alter heimgegangen. Ein geborener Württemberger, trat er als seitheriger Schullehrer in die Dienste der Chrischonaer „Pilgermission“, er kam nach Jerusalem, und als im Jahre 1860 jenige blutige Christenverfolgung durch die Drusen ausbrach, wo Tausende christliche Eltern erschlagen wurden, eröffnete Schneller fast ohne entsprechende Mittel, in festem Gottvertrauen ein Waisenhaus, indem er 30 Waisen vom syrischen Libanon nach Jerusalem nahm. Bald mußte er ein besonderes Haus bauen, eine halbe Stunde von Jerusalem entfernt, das „Syrische Waisenhaus“. Und nach nunmehr 36 Jahren hat diese Anstalt unter Gottes sichtbarem Segen eine großartige Entwicklung genommen und ungemein viel Gutes gestiftet. Ein Bericht in der Schw. Kronik schließt mit den schönen Worten: „Nun hat der alte Waisenvater Schneller mit Freuden die Vollendung seines Lebenswerkes sehen dürfen; seine zähe Geduld und sein fröhlicher Glaube, seine starke Willenskraft und seine Treue im Kleinen haben obgesiegt. Nach 76 Jahren eines mühevollen, arbeits- und entbehrungsreichen Lebens ruht sein Leib jetzt auf dem Zion; sein Werk aber ist seinem erstgeborenen Sohn Theodor, seinem bisherigen Mitarbeiter, übergeben; möge es auch ferner ein Zeuge sein von christlicher Liebesarbeit und deutscher Schaffensfreudigkeit!“

In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Young Men's Christian Associations von 382 auf 1448, die Gesamtgliederzahl von derselben von 130,495 auf 263,298, die Zahl ihrer Gebäude von 225 auf 315, der Werth derGebäude von $12,838,900 auf $16,759,800, die Zahl der Bände in ihren Bibliotheken von 207,539 auf 470,563, die jährliche Auslagen für Lokale, staatliche und internationale Arbeit von $1,654,462 auf $2,503,171, die Zahl der Studenten in Unterrichtsklassen von 11,941 auf 25,886, die der Kollegevereine von 254 auf 480, die der Eisenbahnvereine von 42 auf 108 vermehrt.

Missionen in China. Folgende Notizen über das Missionswerk in China dürften von Interesse sein. „Im siebenten und achten Jahrhundert feierte der Mohammedanismus bedeutende Triumphe in China und noch jetzt gibt es 30 Millionen Mohammedaner in den nordwestlichen Provinzen. Ein großer Theil des Erfolges, den der Katholizismus zu verzeichnen hat, soll dem Umstand zuzuschreiben sein, daß die Jesuiten die Ahnenverehrung stillschweigend anerkannten. Die Katholiken besitzen zur Zeit 41 Bischöfe, 664 europäische Priester, 559 chinesische Priester, 34 Collegien, 34 Klöster und 1,692,818 Convertiten in China. Das ist das Ergebniß 300jähriger Arbeit unter einer Bevölkerung von 400 Millionen Seelen. Die protestantischen Missionen sind kaum hundert Jahre alt. Gerade der Eifer der Protestanten ist es welcher den Grimm der Chinesen, besonders

der Beamten, erweckt hat. Es giebt kaum eine protestantische Konfession, welche nicht in China ihre Mission hat. Nicht nur die großen englischen und amerikanischen Glaubensbekenntnisse sind vertreten, sondern auch die Deutschen, Holländer, die Scandinavier, und selbst die Heilsarmee breitet in China ihre Lehre aus. Die Gesammtzahl der protestantischen Missionäre (Geistliche und Laien, männliche und weibliche) beträgt etwa 5000. In Großbritannien werden jährlich Lstr. 1,500,000 für das ausländische Missionswerk gesammelt und davon geht mindestens ein Drittel nach China. Gerade die thatkräftigsten und gebildesten Missionare wählen China zu ihrem Arbeitsfeld.

Kirchen in Cleveland, Ohio. Nach dem jüngsten Census zählt Cleveland 315 Kirchen und kirchliche Versammlungsplätze, die sich unter einer nicht geringen Anzahl Denominationen vertheilen: Die Baptisten zählen 23 Kirchen, die Römischen 34 nebst sieben Kapellen, die Kongregationalisten haben 26, die Disciples 10, die Holländer haben 2, die christlich ref. Holländer ebenfalls 2, die Evangelische Gemeinschaft besitzt 11 Kirchen, die Lutheraner haben 18 Kirchen, außerdem bestehen drei unabhängige lutherische Kirchen. Freie Baptisten haben 2 und die freien Methodisten eine Kirche, zwei haben die Freunde und 13 Synagogen die Juden, die episkopalen Methodisten besitzen 32 Kirchen und 16 die Presbyterianer, die Episkopalen eignen 22 und die ref. Episkopalen eine Kirche, die Reformirten in den Ver. Staaten besitzen 11, die Spiritualisten 3, die Swedenborger eine, die Unitarier eine, die Vereinigten Brüder 6, die Unirten 9, die Unirten Presbyterianer 2, die Universalisten eine und die Christian Science auch eine; von 52 Kirchen konnte eine bestimmte Konfession nicht erforscht werden.

Ueber die Verbreitung der Heiligen Schrift in Portugal berichtet der Vertreter der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft recht erfreuliches; der Widerstand, den die Jesuiten diesem Werke entgegenzusetzen suchen, vermehrt die Zahl derer, welche das Evangelium lieb gewinnen. Besonders nachdrücklich hat in letzter Zeit die Bibelfrau Menulla gewirkt. Nicht nur geht sie von Haus zu Haus, sondern auch in Spitäler und Gefängnisse, um dort den Betrübten, (in ersteren etwa auch den Studenten) zuzusprechen. Wer lesen kann, nimmt gar gern ein Evangelium oder ein neues Testament an. Gemeinsam mit ihrer Tochter hat sie in einer neuen Thätigkeit große Ermuthigung gefunden. Außerhalb der Stadtmauern pflegt sie nämlich aus der Heiligen Schrift vorzulesen. Männer und Weiber versammeln sich, das Wort zu hören und gehen dann wieder hin, frohen Herzens über alle holdseligen Dinge, die der Herr gesagt hat.

Uebertritt zum Protestantismus in Italien. Der frühere römische Priester Luigi Mizzi zu Piacenza hat die folgende Erklärung abgegeben: „Ich vereinige mich mit der christlich-evangelischen Kirche, weil beim Studium des Wortes Gottes Zweifel, welche sich gleich von Anfang meines Amtes mir aufgedrängt haben, endlich mich zu der Ge-

wißheit gebracht haben, daß die Wahrheit des Evangeliums sich nicht findet in der Kirche Roms und der Päpste, sondern übereinstimmt mit der evangelischen Kirche der Reformation, welche nur die Wiederherstellung der christlichen Religion ist, wie sie Christus und die Apostel gelehrt haben. . . Ich gebe meine Entlassung als katholischer Priester, weil ich von jetzt an beabsichtige, in Nachahmung des Apostels Paulus von nichts anderm zu predigen, als dem Evangelium Jesu Christi, und nur Ihn als Haupt der Kirche anzuerkennen. Vielleicht werden die Leute in Folge meiner Bekehrung über mich übels reden; aber ich werde bitten, daß Gott sie segne. Sie werden mich schmähen?—Nun wohl, Gott möge sie erleuchten; er gewähre allen die Gnade, deren Er in seiner unendlichen Barmherzigkeit mich gewürdigt hat. Ich danke dem himmlischen Vater, daß Er mich Jesum Christum als einzigen Heiland und Mittler hat erkennen lassen. Ich fühle eine unaussprechliche Ruhe des Geistes, die mich nichts, auch den Tod nicht fürchten läßt; ich habe Freudigkeit und mein Herz ist ganz auf Jesum Christum gerichtet."

Missionsfreunde beim Vicekönig Li. Da der chinesische Vicekönig Li Hung Chang, der der Zarenkrönung in Moskau als Vertreter Chinas beigewohnt und dann Deutschland, Frankreich und England besucht hat, von England auch zu uns nach Amerika gekommen, vom Präsidenten Cleveland als „Gast der Nation" bewillkommt und im Hotel Waldorf zu New York wie ein Fürst einquartirt war, so haben die Sekretäre verschiedener evangelischer Missionsgesellschaften und Missionsfreunde die Gelegenheit benutzt, um dem großen Manne, den die Welt den „Bismarck Chinas" nennt, einen Besuch zu machen. Das war klug gehandelt, denn Vicekönig Li hat in China großen Einfluß und kann, wenn er den christlichen Missionaren günstig gestimmt ist, viel thun, um sie gegen den Fanatismus eifriger und bornirter Mandarinen zu schützen und die freie Verkündigung des Evangeliums möglich zu machen.

Dem Gesuch der Missionsfreunde, ihnen eine Audienz zu gewähren, hat der Vicekönig sofort entsprochen. Er empfing die Herren, etwa 30 an der Zahl, im Empfangssaale des Hotels Waldorf, der mit vergoldeten Möbeln ausgestattet ist. Er ließ die Herren Geistlichen auch nicht lange warten, sondern trat pünktlich um 9 Uhr ein. Dr. Ellinwood, der Sekretär der Auswärtigen Mission der presbyterischen Kirche, fungirte als Sprecher der Missionsfreunde. Er begrüßte den Vicekönig im Namen der evangelischen Christen dieses Landes, dankte ihm und durch ihn der Regierung für den Schutz, den sie seither den Missionaren in China gewährt hätten, so daß bisher nur wenige Missionare in China ermordet worden seien und wünschte ihm auf seiner Heimreise den Schutz und Segen des himmlischen Vaters aller Menschen.

Herr Li, der englisch gut versteht und es geläufig spricht, erwiederte mit echt chinesischer Höflichkeit auf die Ansprache. Er dankte den Herren für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit; er sagte, er sei überzeugt, daß die Missionare nur den menschenfreundlichen Zweck im Auge haben, die Lage

der Menschen zu verbessern, und fügte hinzu, daß Confucius mit Christus in der goldenen Regel: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst und thue Andern, was du wünschest, daß Andere dir thun!" übereinstimme, der Eine gebe die Vorschrift mehr in negativer, der Andere mehr in positiver Form. Welches die bessere sei, das zu entscheiden überlasse er den Philosophen. Der Chinese sieht natürlich in Christus nichts weiter als einen religiösen Reformator, wie Confucius, der 600 Jahre vor Christus lebte, auch einer war, nicht den Christus, der Er ist.

Vergeblich wird die Audienz nicht sein; ebensowenig wie Li's Reise selbst. Das durch Japan tief gedemüthigte China hat eingesehen, daß ihm andere Länder weit überlegen sind. Es tritt daher, wie Japan, aus seiner Abgeschlossenheit heraus, um sich die Culturfortschritte anderer Nationen anzueignen. Dieses Streben aber muß zuletzt auch dem Evangelium Eingang verschaffen.

Die deutschen Endeavor-Vereine. Dem Jahresbericht des Sekretärs des deutschen Generalvereins Christlicher Bestrebungen entnehmen wir folgende statistische Angaben: Im vorigen Jahr hat die Gesammtzahl der Vereine um 43 zugenommen. Im Ganzen gehören 240 Vereine mit 8984 Gliedern unserm Verband an. Besonders in Deutschland nahmen die C. E. Vereine zu. Es bestehen dort jetzt 24 Vereine gegen 9 vor einem Jahr. Von den 240 Vereinen sind 192 Senior- und 23 Juniorvereine in Amerika, 24 in Deutschland und ein Verein in Australien. In Amerika gehören 111 Vereine der Evangelischen Synode, 39 der Reformirten Kirche, 29 den Presbyterin aern, 10 der Brüdergemeiude, 9 den Congregationalisten, 14 der Ver. ev. Kirche und 4 an deren Benennungen an. Im Ganzen haben 46 Vereine (andere Vereine vernachlässigten es,, ihren Bericht einzusenden) $3,266.88 für Gemeinde und Vereinszwecke die Mission u. s. w. gegeben.

Danksagungs Proklamation. Diese letztherige Proklamation ist wohl die beste, die je aus eines Präsidenten Feder floß. Sie enthält etliche heilsame Lehren, welche kein Präsident zuvor wagte auszusprechen. Wir lassen dieselben mit gesperrter Schrift drucken, und rücken auch deßwegen die ganze Proklamation hier ein:

Das Volk der Vereinigten Staaten sollte allezeit eingedenk sein, wie großen Dank es dem Beherrscher der Nationen für Seine Fürsorge schuldet, in der Er es vor schrecklichem Verderben bewahrt und ihm den Weg des Friedens und Glückes vorgezeichnet hat. Es sollte auch immer mit reuigem Herzen anerkennen, daß es geneigt war, sich von Gottes unterweisender Hand abzuwenden und mit sündlichem Stolz seine eigenen Wege zu gehen.

Zur Förderung solcher Erwägungen ist es angebracht, einen Tag zu bestimmen, an welchem wir uns gemeinsam dem Throne Gottes mit Loben und Flehen nahen.

Deßhalb bestimme ich, Grover Cleveland, Präsident der Vereinigten

Staaten, daß Donnerstag, der sechsundzwanzigste Tag des Monats November, überall im ganzen Lande als ein Tag der Danksagung und des Gebets beobachtet wird.

An diesem Tage soll das Volk seine gewöhnliche Arbeit und Beschäftigung einstellen und sich an seinen gewöhnlichen Plätzen im Hause des Herrn einfinden, um dort insgesammt dem Herrscher des Weltalls für unsere Erhaltung als eine Nation und die Befreiung aus jeder drohenden Gefahr, für den Frieden innerhalb unseres Landes, für die Bewahrung vor Krankheit und Seuche im verflossenen Jahre, für den reichen Segen, mit dem die Arbeit unserer Landwirthe sichtlich gekrönt war; und für alles andere Gute, das uns gewährt worden ist, Dank zu sagen.

Lasset uns durch die Vermittelung Dessen, der uns zu beten gelehrt hat, um die Vergebung unserer Sünden und Gottes ferneren Segen bitten.

Lasset uns an diesem Danksagungstage auch der Armen und Bedürftigen eingedenk sein und durch Werke der Nächstenliebe unser Dankgebet vor dem Angesichte des Herrn wohlgefälliger machen.

Gegeben unter meiner Hand u. s. w.

(Gez.) Grover Cleveland.

Vom Präsidenten Krüger in Transvaal. Die holländischen Bauern sind wirklich vernünftige Leute. Sie sehen das Elend, welches der Schnaps unter den Eingeborenen anrichtet und trotz der schönen Steuern, welche die Schnapseinfuhr dem Staate brachte, hat der Volksrath jetzt ein Gesetz angenommen, welches den Branntweinverkauf an Eingeborene vollständig verbietet. Ein gutes Beispiel gibt auch hierin der Präsident der Republik Transvaal. Paul Krüger ist entschiedener Abstinent, und zwar von Kindheit an. Der Geschmack geistiger Getränke, auch des Bieres und des Weines, ist ihm vollständig unbekannt. Er trinkt blos Wasser nnd Milch und weicht von dieser Gewohnheit auch bei den Staatsfestlichkeiten nicht ab. Als im Jahre 1884 Paul Krüger mit zweien seiner Minister, Du Toit und General Smit, Brüssel besuchte, wurde ihm ein begeisterter Empfang bereitet und zu seinen Ehren am 21. April ein großes Bankett veranstaltet. Bei diesem feierlichen Anlaß brachte der Präsident der Republik Transvaal einen Toast auf das Wohlergehen des belgischen Volkes—mit einem Glas Milch in der Hand! Auch die Familie des Präsidenten huldigt den gleichen Grundsätzen.

Missionsarbeit in Johannesburg. Der Name Johannesburg ist jedem intelligenten Leser wohlbekannt, da diese bedeutendste Stadt der südafrikanischen Burenrepublik durch den so kläglich mißglückten Versuch der Engländer, dort die Herrschaft an sich zu reißen, weltberühmt geworden ist. Die Geschichte dieser Stadt ist merkwürdig und für die Verhältnisse in Südafrika durchaus charakteristisch. Die Gegend ist eine steppenartige Hochebene und bildet die Wasserscheide zwischen dem Atlantischen und dem Indischen Ocean. Als hier im Jahre 1884 Gold entdeckt wurde,

war die Stelle, wo jetzt die Stadt steht, noch eine schaurige Wildniß. Heute zählt Johannisburg über 160,000 Einwohner, wovon die herrschenden Elemente aus englischen, deutschen und französischen, sowie anderen europäischen Spekulanten und Abenteurern, die arbeitenden Massen aber aus Indiern und Afrikanern (d. h. Zulukaffern) bestehen.

Da das Baumaterial hier rar ist, so sind die meisten Häuser aus europäischem Blecheisen gebaut. Die Eingeborenen haben sich Hütten errichtet aus Holz, Eisen und Brocken von Backstein, oder was ihnen gerade in die Hände kam, welches den von ihnen bewohnten Stadtvierteln ein sehr groteskes Aussehen verleiht. Doch giebt es im Geschäftstheil der Stadt bereits ansehnliche, massive Handelshäuser, Bankgebäude, Hotels und Theater. Auch für Alleen und Parkanlagen ist bereits gesorgt.

Solch ein zusammengewürfeltes und goldgieriges Volk, wie es in Johannesburg wohnt, in Ordnung zu halten, ist keine Kleinigkeit. Es erfordert alle Klugheit und Entschiedenheit, die man dem Präsident Krüger und seinen Rathgebern nachrühmt.

Hier nun predigt der greise Bischof Taylor das Wort vom Kreuz. — Er ist doch ein merkwürdiger Mann, dieser Bischof Taylor. Als junger Mann wirkte er sieben Jahre lang mit großem Erfolg unter den rohen Goldgräbern Californiens. Dann verkündigte er das Wort vom Kreuz nach einander in Südafrika, in Indien und Südamerika, und ließ in jedem dieser Erdtheile unauswischliche Spuren seiner Wirksamkeit zurück. Sodann ward er von der General-Konferenz der Bischöflichen Methodistenkirche als Bischof für Afrika erwählt, in welcher Eigenschaft er zwölf Jahre lang in Liberia und in der Kongogegend wirkte und nach einem großartigen Maßstabe Missionsstationen anlegte. Die General-Konferenz im Mai dieses Jahres ließ ihm zwar die Würde eines Bischofs von Afrika, nahm aber ihm, dem fünfundsiebzigjährigen, die Bürde dieses Amtes ab und legte sie auf jüngere Schultern. Und was that der alte Held? Er schiffte sich nach kurzer Rast ein, um nach Südafrika zu gehen, wo er vor 30 Jahren das Werk Gottes betrieben, in der gewissen Erwartung, es gebe dort noch Arbeit für ihn.

Als er am 26. Juli kaum in der Kapkolonie gelandet war, wurde ihm ein Brief von Mark Guy Pearse, dem berühmten englischen Evangelisten überreicht, worin dieser ihn dringend aufforderte nach Johannesburg, der riesig wachsenden neuen Goldmetropole in Transvaal (die Pearse eben besucht hatte) zu gehen, und dort seine Retterarbeit zu beginnen. Hierin einen Fingerzeig Gottes erkennend, machte er sich unverzüglich auf den Weg, und traf nach einer tausend Meilen langen Eisenbahnfahrt am Sonntag, den 2. August, in Johannesburg ein, wo er bei einem wohlhabenden Kaufmann Namens Arum, den er vor 50 Jahren kennen gelernt hatte, gastliche Aufnahme fand, und noch am selben Abend seine erste Predigt hielt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Herr auch daselbst die Arbeit seines Knechts mit reichen Segen krönen wird. Wohl mag die Kirche ihm zurufen wie der Engel einst zu Gideon: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held!“

# Schattenseiten im In- und Ausland.

Vor Kurzem wurde in der Katharinenkirche zu Hamburg ein neuer Pastor eingeführt, Neidhardt aus Brandenburg, durch den die Zahl der Prediger, welche die Hanseaten in die Hölle predigen, weil sie, selbst ungläubig, nur Menschenweisheit predigen, anstatt des allein seligmachenden Evangeliums von Jesu Christo dem Gekreuzigten, und deren die Stadt schon übergenug hat, nun noch um einen vermehrt worden ist. Die Einführung dieses Wolfes im Schafskleid vollzog der Hauptpastor der Kirche, Namens Krause, von dessen geistlichem Charakter man sich schon so ungefähre Vorstellung machen kann, wenn man hört, daß er zu seiner Einführungrede einen Text genommen hat aus den Apokryphen, nämlich Sirach 25, Vers 1 und 2, der also lautet: „Drei schöne Dinge sind, die beide Gott und den Menschen Wohlgefallen: wenn Brüder eins sind, und die Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich mit einander wohl begehen." — Wenn Leute dieses Schlags auf den Kanzeln Hamburgs stehen, ist's nicht weiter zum Verwundern, wenn man liest, daß von 600,000 protestantischen Einwohnern der Stadt, nur 60,000 überhaupt noch die Kirche besuchen. Neun Zehntel der Bevölkerung haben dem Worte Gottes und der Kirche vollständig den Rücken gekehrt. Freilich, einen großen Unterschied macht's auch nicht, ob Jemand zu falschen Propheten in die Kirche geht oder gar nicht.

„Ewige Uneinigkeit." In der Lutherischen Kirche der Ver. Staaten gibt es viele Abtheilungen, wovon die meisten einander immerwährend befehden und sich gegenseitig vermaledeien. Darüber läßt sich das lutherische „Kirchenblatt" von Jowa folgendermaßen vernehmen:

„In den englischen Blättern der General-Synode lassen sich allerlei Vögel hören, und was irgend einer von ihnen pfeift, soll gut lutherisch sein. So hat z. B. einer etliche Artikel geschrieben, in welchen er zeigen will, daß sich General-Synode und General-Concil nicht vereinigen können. Und warum nicht? Nun, einmal tritt das General-Concil nicht für die göttliche Verbindlichkeit des alttestamentlichen Sabbathgebots auch im Neuen Bunde ein, oder für die irrige Lehre, daß wir Christen von wegen Gottes Gebots schuldig sind, den Sonntag anstatt des Sabbaths zu halten. Zum anderen steht die sogenannte Galesburger Regel im Wege, wonach wir Lutheraner mit Anders-, d. i. mit Falschgläubigen keine Abendmahls- und Kanzelgemeinschaft halten sollen. Zum dritten ist das General-Concil auch in der Temperenzsache nicht koscher; denn während die General-Synode die Temperenzsache auf ihre Fahne geschrieben hat, hat sich das General-Concil stillschweigend gegen die Temperenzschwärmerei verhalten. Aus diesen Gründen könnten beide Kirchenkörper sich nicht miteinander verbinden. Die Meinung ist freilich nicht, daß beide keine Kirchengemeinschaft, keine Abendmahls- und Kanzelgemeinschaft miteinander haben könnten. Denn solche Gemeinschaft halten die Leute der General-Synode mit allen Gemeinschaften und Secten, die Jesum Christum noch als den Sohn Gottes und alleinigen Heiland der Welt bekennen. Sondern das ist die Meinung, daß

beide sich nicht zu einem großen Kirchenkörper verbinden können, was man doch vielerseits so gerne möchte, damit die lutherische Kirche zu einem größeren Ansehen käme. —

Ein Anderer, Namens Pastor T. F. Reeser, hat es unternommen, nachzuweisen, daß es nicht Lehre der Augsburgischen Confession sei, daß die Sonntagsfeier nur auf kirchlicher Ordnung und nicht auf göttlichem Gebot beruhe. Man müsse die Augsburgische Confession aus den Schriften Luther's und Melanchthon's verstehen, und darin werde die göttliche Verbindlichkeit des Sabbathsgebots für alle Zeiten, auch für die des neuen Bundes gelehrt. Da muß also die Augsburgische Confession gerade das Gegentheil sagen von dem, was sie mit klaren Worten nach Col. 2, 16 und 17 doch sagt. — Wieder ein Anderer unternimmt es, das öffentliche Lehren und Predigen der Frauen zu vertheidigen. Die Frauen hätten Fähigkeiten und Gaben im Predigtamt wirksam zu sein, so dürfe es ihnen auch nicht untersagt werden. Sie seien in mancher Beziehung sogar tüchtiger als Männer. Da wird es denn auch billigend mitgetheilt, daß Mr. und Mrs. Ballington Booth sich die Ordination zum Predigtamt ertheilen ließen, um in ihrem Zweig der Heilsarmee die Sakramente verwalten zu können. Es sei dies "a most advisable and suggestive step." Das alles ist natürlich gut lutherisch, und würde zu unserer Zeit auch von Luther gutgeheißen werden, wenn er nämlich jetzt lebte und natürlich — hier in Amerika! — Da möchte einem fürwahr der Verstand stille stehen! Und vergeblich sucht man in anderen englischen Kirchenblättern die Zurechtweisung, die solche Artikel verdienen und finden sollten."

Ueber die Beziehungen des Selbstmordes zum Alkoholismus sprach auf dem internationalen Congreß für Psychologie in München Dr. F. C. Müller und führte dabei im Wesentlichen folgendes aus: Die Ursachen des Selbstmordes sind nahezu in allen Gegenden der Erde die gleichen: Noth, Krankheit und Sorge. Nur in solchen Ländern, in welchem die Natur dem Bewohner ohne große Kraftanstrengung den Unterhalt gewährt, sind die Selbstmordziffern klein, in Industriegebieten, in dicht bevölkerten Gegenden steigen die Zahlen in beängstigender Weise. Unverkennbar ist ein gewisser Zusammenhang mit dem Alkoholismus da. Es ist falsch, anzunehmen, daß das Bier weniger schädlich wirkt als der Schnaps, ebenso falsch ist es daher, den Bier-Import oder die Bierproduktion zu begünstigen. Nicht allein der Alkohol in konzentrirter, auch der in verdünnter Form wirkt destruirend auf Gehirn und Körper. — In denjenigen Ländern, die durch eine weise Gesetzgebung dem Konsum einen Riegel vorgeschoben haben (Norwegen), ist nicht nur der Verbrauch in auffallender Weise gesunken, auch die Menge der Selbstmordfälle hat sich auffällig vermindert. Der Alkoholmißbrauch ist vor allem für die Zunahme der Nervenkrankheiten funktioneller Natur verantwortlich zu machen. Schwere Neurasthenien sind die Folge, die nur in wenigen Fällen vollständig geheilt werden. Der weniger widerstandsfähige Organismus ist den Anforderungen des modernen Lebens nicht mehr gewachsen. Dadurch leistet

er auch Minderwerthiges wird übergangen, in seinem Ehrgeiz schwer betroffen und hat andererseits nicht diejenigen Mittel an der Hand, um seinem Stande gemäß und seiner Erziehung entsprechend leben zu können. Aber auch diejenigen, denen es an den Mitteln nicht fehlt, fühlen den Kontrast, der zwischen ihnen und den normalen Menschen besteht, zu deutlich, um nicht in ihrem Gefühlsleben auf's empfindlichste getroffen zu werden.— Eine große Gefahr liegt darin, daß der Neurastheniker im Anfange seiner Krankheit durch geringe Alkoholmengen vorübergehend leistungsfähiger wird, aber das nöthige Alkoholquantum wird immer größer, und der Schritt zum chronischen Alkoholismus ist gethan. Deshalb ist es lebhaft zu bedauern, daß der Alkohol überhaupt in der Therapie Eingang gefunden hat; die wenigen Fälle, in denen er nützt, können durch die zahlreichen, in denen er positiven Schaden stiftet, nicht aufgewogen werden.

Auch in anderer Hinsicht (abgesehen von den Folgen für die Nachkommenschaft) wirkt der Mißbrauch des Alkohols unheilvoll; der Alkohol erzeugt chronische Darm- und Magenkatarrhe, chronische Entzündungen der Leber und der Nieren mit den bekannten Folgezuständen. Er macht widerstandsunfähig gegen Erkältungen und beansprucht die größere Hälfte des Verdienstes der Arbeiter, so daß dieselben nicht mehr genug übrig haben, um sich gut zu nähren und hygienisch zu wohnen. Er ist ein „Völkergift" im wahrsten Sinne. Heutzutage, wo Nerven- und Geisteskrankheiten in so deutlicher und unheilvoller Weise um sich greifen, ist es nöthig, den Ursachen auf den Grund zu gehen und die Hand auf offene Wunden zu legen. Dagegen müssen alle Menschenfreunde und Patrioten Front machen. Nicht ein Pharisäergeschlecht soll groß gezogen werden, das nach bekannten Mustern in foro den betrunkenen Pennbruder verdammt und zu Hause selbst dem Laster fröhnt, aber wir, Neurologen, Psychiater, alle Aerzte, auch die Lehrer vor der Schulbank und in der Kaserne müssen durch Belehrung und gutes Beispiel zeigen, daß der derzeitige Alkoholkonsum ein Mißbrauch ist, den man verhüten kann. Wir Aerzte haben aber auch noch eine andere Pflicht: Wir wägen bei allen Giften am Krankenbette nach Dezi-, ja nach Milligrammen ab, und einem Neurastheniker rathen wir die halbe Flasche Wein, von welcher der Kranke selbst, wenn die Wirkung anfängt, schwächer zu werden, zu einem Quantum weitergeht, das wir nicht gewollt haben und nicht mehr kontrolliren können. Wir müssen in der Verordnung des Alkohols so peinlich sein wie bei der Digitalis und beim Morphium. Erst wenn wir dies thun, unterstützen wir die Bestrebungen der zahllosen Privatvereine, die gegen den Alkohol ankämpfen, erst dann aber haben wir eine mächtige Waffe gegen das Ueberhandnehmen der Neurosen und Psychosen, aber auch des Selbstmordes.

Die Reformirte Kirche in Frankreich, über das ganze große Land zerstreut, geht auch durch schwere innere Vorgänge hindurch, indem die „moderne Theologie" einen großen Theil ihrer Geistlichen erfaßt hat. Kürzlich tagte nun in Lyon eine Konferenz, die eine Annäherung zwischen den Altgläubigen und den Freisinnigen herbeiführen sollte; seit 1872

lebten nämlich die Parteien getrennt von einander und hatten ihre besonderen kirchlichen Verbindungen. — Insgesammt gibt es in Frankreich nur 660,000 Protestanten, wovon der weitaus größte Theil reformirt ist. Vor den Verfolgungen Ludwigs XIV., also vor 200 Jahren, gab es in Frankreich zwei Millionen Protestanten; im Jahre 1756 waren sie bereits auf 400 000 zusammengeschmolzen. Jetzt zählt man in Frankreich 582 protestantische Pfarreien mit 700 Pfarrern. Das protestantische Diakonissenhaus in Paris hat 60 eingesegnete Schwestern, freilich eine kleine Zahl für das große Bedürfniß. Außerdem unterhält die Gesellschaft für Evangelisation: 140 Pastoren, Evangelisten und Agenten, sie besitzt 300 gottesdienstliche Lokale und besucht 195 Orte. Endlich unterhält sie zwei Schulen, in denen Pastoren und Evangelisten gebildet werden.

Ein Brief an einen ehemaligen Professor der Theologie. Herr Professor! Als ich in Straßburg ankam, um Theologie zu studieren, war ich voll Eifer und Sehnsucht, mich dem Dienst Dessen zu widmen, von dem ich glaubte, daß Er gestorben sei für meine Sünden und auferweckt zu meiner Rechtfertigung. Auf meinem Arbeitstisch lag stets die alte Bibel meiner Großmutter geöffnet, des einzigen Familiengliedes, das mir übrig geblieben war. Ich legte mich nicht eher zu Bette und ging nicht eher an mein Tagewerk, bis ich gebetet und abwechselnd ein Kapitel aus dem Alten und Neuen Testamente gelesen hatte. Das waren die seligsten Augenblicke des Tages; leider war diese Zeit nur von kurzer Dauer. Mein einfacher, kindlicher, vertrauensvoller Glaube brach bald zusammen, wenn auch mit einigem Widerstand, unter den Angriffen Ihrer Vorträge. Konnte denn ich Unwissender gegen Sie ankämpfen, als Sie wissenschaftlich bewiesen, daß das Uebernatürliche durch die Wissenschaft verurtheilt ist, und daß alles, was die Bibel enthält, sobald es gegen Vernunft und Gewissen geht, für unwahr zu halten ist?—Indem ich eine meiner Glaubenssäulen nach der andern wanken sah, litt ich viel, sehr viel, aber so sehr ließ ich mich durch Ihre Trugschlüsse blenden, daß ich meine Bibel nur noch öffnete, um darin Irrthümer und Widersprüche zu suchen. Eines Tages hörte ich auf zu beten, und habe seither nie wieder die Kniee gebeugt.— Zur Ferienzeit kehrte ich in mein heimathliches Dorf zurück. Meine alte Großmutter bemerkte bald, daß ich nicht mehr gläubig war. Das war ihr Todesstoß. Sie, die so gut, so zärtlich, so sanft war, verfluchte Ihren Unterricht, Herr Professor, und als sie diese Welt verließ, galt mir ihre letzte Thräne, ihr letztes Gebet, ihr letzter Blick. Ich beweinte die theure Seele lange und viel, denn ich liebte sie sehr.

Darauf setzte ich meine Studien fort. Ich war im Begriff, dieselben zu beenden, als man mir eine Pfarrstelle am Niederrhein anbot. Mein erstes Gefühl war—anzunehmen, mein zweites—auszuschlagen. Das letztere that ich. Ich hatte zwar Schiffbruch gelitten am christlichen Glauben, aber nicht an der Ehrlichkeit. Ich entsagte also dieser Stelle, denn ich wollte meinen Unglauben nicht an die große Glocke hängen, und noch weniger denselben unter frommen Phrasen verbergen. Ich verließ die Schul-

bank und trat bei einem Fabrikanten in Mülhausen in Dienst. Seit der Annektierung Mülhausens durch Deutschland habe ich ihm unter Thränen Lebewohl gesagt.

Als ich Straßburg verließ, befand ich mich noch auf dem Boden des Deismus, ich glaubte an einen Gott, der aber um die Welt sich nicht kümmere; allein dieser Boden fing bald an, unter meinen Füßen zu schwanken. Ich hatte meine Bibel, deren Autorität Sie mich leugnen lehrten, nicht mehr, aber ein Buch blieb mir doch, auf dessen Seiten ich stets den großen Namen Gottes lesen konnte: das große Buch der Natur. Allein eines Tages erinnerte ich mich Ihrer Lehre und wollte Ihrer Methode auf dieses Buch anwenden. „Wenn dieses Buch," so sprach ich zu mir selbst (denn so hatten Sie mich gelehrt,) „von der Hand Gottes geschrieben ist, darf es nichts enthalten, was gegen meine Vernunft und mein Gewissen ist."

Ich fing an zu lesen. Aber denken Sie sich meine Ueberraschung, als ich auf deren Seiten hundertmal befremdendere, thörichtere, unglaublichere Dinge als in der Bibel fand.—Gott ist gut? fragte ich mich (denn Sie hatten mich gelehrt, daß das Sein eigentliches Wesen ist,) und Er hat den Menschen mit Neigungen zum Bösen geschaffen, die ihn zur abscheulichsten und schädlichsten aller Kreaturen stempeln? Gott ist gut? Und Er hat, anstatt aus der Erde ein Paradies—ein Thränen- und Verbrecherthal geschaffen? Gott ist gut? Und Er erlaubt der Pest und Cholera, auf der Erde wie ein Würgengel einher zu gehen? Zu einem Heer von Krankheiten spricht Er: „Leget euch auf den menschlichen Körper!" und zum Tode: „Verschließe ihn in den Sarg!"

Gott ist gerecht? (so habenSie mich gelehrt) und Er bestimmt für den einen die Freude, für den andern das Leid.—Gott ist vollkommen? (denn so lehrten Sie mich,) aber wenn Er es wäre, so wären es auch seine Werke. —Sind sie es? Wenn ich auf jene schädlichen Insekten, auf jene giftigen Schlangen, auf jene Pflanzen und Blumen schaue, deren Säfte tödtlich sind—so muß ich sagen: Nein, nein, dieses Buch kann nicht von Gott geschrieben sein!—Ich habe tausendmal mehr Gründe, Ihren Gott zu leugnen, als denjenigen der Christen. Ich suche vergeblich Gott, denn weder auf den Spitzen der Alpen, noch auf Golgatha kann ich mit meiner Vernunft Ihn finden. In der sichtbaren Welt sehe ich mit meiner Vernunft nichts als Kraft und Stoff.

Ich bin also in den Abgrund des Atheismus (Gottesleugnung) gesunken, und Ihre Methode hat mich dahin gebracht. Wäre ich einer jener gleichgültigen Menschen gewesen, die da sagen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt, so hätte ich nicht einmal das erste Blatt im Buche der Natur gelesen, es wäre für mich verschlossen geblieben, wie das meiner Großmutter. Aber in der Schule eines Denkers von Ihrem Grad habe ich denken gelernt und habe diesen Maßstab ebensowohl an Ihre Lehre gelegt, wie an das Christenthum. Die Folge davon war, daß ich aufgehört habe, ebensowohl Deist wie Christ zu sein, und ich bin geworden durch Sie, was ich bin, ein Atheist, und habe, wie Renan sagt, keinen anderen Vater als den Abgrund.

Man sagt mir, Herr Professor, daß Sie an Gott glauben. Ihre Aufrichtigkeit will ich nicht in Zweifel zihen, aber gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie sich täuschen, denn ein Denker wie Sie kann nur entweder ein Christ oder ein Gottesleugner sein. Sie können kein Christ sein, weil Sie die Wahrheit der Bibel um deren befremdenden Inhalts willen leugnen. Wie können Sie aber ein Deist sein? Das Buch der Natur kann ja vor Ihren Augen ebensowenig Gnade finden, wie die Heilige Schrift der Christen. Ob Sie wollen oder nicht, Sie müssen Ihren Gott außerhalb der sichtbaren Welt in der Leere suchen. Im Nichts findet man nichts. Ist das vielleicht Ihr Gott?

Ich fasse mich kurz. Als Sie mich lehrten, den Gott der Christen zu leugnen, haben Sie mich auch den Gott der Natur zu leugnen gelehrt, und wenn ich heute wie die Epheser ohne Gott und ohne Hoffnung bin in der Welt, so habe ich das Ihrer Lehre zu verdanken. Ich gehe jetzt dahin, vom Zufall regiert, unwissend in den Geheimnissen der Wiege und des Grabes. Mein Himmel ist finster. Kein Stern erhellt meine Nacht. In meinem Schiffbruch bleibt mir nur noch ein Brett zu meiner Rettung, die Erinnerung an die süßen Eindrücke meiner Kinderjahre und der letzte Blick meiner sterbenden Großmutter. Möge auch das Andenken an Ihren frommen, ehrwürdigen Vater für Sie das sein, was der Blick Jesu für Petrum war, als der Hahn krähte!

Nehmen Sie, Herr Professor, die Versicherung meiner Hochachtung entgegen.

N. N.,
ehemaliger Student der Theologie.

Anmerkung: Obiger Brief, der offen und ehrlich die traurigen Erfahrungen eines Theologie-Studierenden aus seinem Universitätsleben darlegt, zeigt so recht klar, in welchen Abgrund des Zweifels und Unglaubens hunderte, ja tausende solcher Studierenden in Europa durch Rationalistische und Ungläubige getrieben werden. Welche Pfarrer und Seelsorger gibt aber das! Und wie muß es dann den armen Schafen — dem Volk — darob ergehen!

Ein Freigeister-Congreß. Im Monat November versammelte sich in der Stadt Indianapolis, Ind., ein sog. „liberaler Congreß.“ In dieser Versammlung waren Buddhisten, Brahminen, Juden, Unitarier, Spiritisten und andere unklassifizirte Glaubensgenossen vertreten — nur keine christlichen. Das einzige Band, welches diese verschiedenen Klassen zu einigen schien, war ihr Haß gegen das Christenthum. Einen anderen gemeinsamen Standpunkt haben sie trotz all ihres Suchens und Strebens, wie es scheint, nicht finden können. Die selbsterwählte Aufgabe, welche sie sich stellten, war ein letztes Glaubensprinzip zu finden, das so allgemein und umfassend wäre, daß es alle Religionssysteme und alle Glaubensrichtungen einigen würde. Man hörte eine Masse von schönklingenden Gemeinplätzen, durchweht von einem gewissen Mysticismus, aber keiner konnte in klaren, verständigen Worten definiren, wer oder was dieses letzte Grundprinzip sei. Rev. Jenkin Lloyd Jones begann sein Eröff-

nungsgebet bei einer Sitzung mit folgenden Worten: „Unendliche Nähe, alloffenbarende Wirklichkeit! Wir kommen, um deinen Willen kennen zu lernen“ u. s. w., und in einem Schlußgebet, das als eine Art „Segen“ dienen sollte, sprach er: „Allumfassende Liebe, alldurchdringender Geist, allbeherrschende Pflicht, wir bekennen, daß wir deine gehorsamen Unterthanen sind.“ Aber der Congreß konnte, wie gesagt, sich nicht darüber einigen, was diese „alloffenbarende Wirklichkeit“ sei. Dr. Rexford meinte, dieselbe finde sich allein in einem Namen. „Es gibt,“ sagte er, „in dem Weltall keinen Namen außer einem, der alle religiösen Institutionen der Welt in Eins zu verschmelzen vermag — das kann weder der Name Christi, noch des Buddha, noch des Muhammed, noch des Zoroaster, aber ein Name kann dieses thun. Das ist der Name ‚Gott.‘“ — H. Dharmapalr, von Calcutta, konnte nicht mit dieser Ansicht übereinstimmen. „Nein!“ erwiderte er, „es ist das Wort ‚Wahrheit‘, welches uns die volle Einheit gibt.“ — Frl. Helen R. Lang, eine Jüdin von Indianapolis, konnte weder die eine noch die andere dieser beiden Ansichten theilen, sondern fand das einigende Prinzip in dem Begriff der „Liebe“. — Dr. Thomas, von Chicago, fand die Lösung der Frage in dem Wort „Wissenschaft“, welche eine Evolution zu Tage befördert habe, die ihren Gipfelpunkt in besseren gegenseitigen Beziehungen des Menschen zum Menschen, und des Menschen zur Natur erreiche. — Wie gar eitel sind doch alle diese Versuche, die Wahrheit in Bezug auf Gott zu finden, wenn man die ursprüngliche und vollkommene Quelle aller religiösen Wahrheit — die Bibel, verläßt und sich zu den löcherichten Brunnen menschlicher Weisheit wendet. Jesus Christus, von dem die Schrift zeugt, ist der Einzige, dessen Selbstzeugniß von einem Geschlecht zum andern unbeweglich fest steht. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn. Wer Ihn verwirft, muß ewig im Finstern tappen.

Farbige Katholiken (wir beziehen uns auf die äußere Hautfarbe) gibt es in den nachgenannten Städten nach einem katholischen Wechselblatt annähernd folgende: Baltimore, 35,000; Charleston, 800; Chicago, 4,000; Covington, 140; Galveston, 550; Kansas City, 250; Little Rock, 100; Mobile, 2,500; Nashville, 500; Natchez, 1,700; Natchitoches, 9,000; New Orleans, 80,000; New York, 3,000; Philadelphia, 1,500; Pittsburg, 1,500; Savannah, 1,200; San Antonio, 1,200; Wilmington, 400. Sie haben 37 Kirchen mit 31 Priestern.

Die Bedürfnisse Südamerikas. Die Bevölkerung von Südamerika beläuft sich auf 37 Millionen Seelen.

Es gibt daselbst blos ungefähr 300 Missionare, welche um das ewige Wohl dieser Millionen besorgt sind.

Paraguay, mit seinen 400,000 Einwohnern, hat blos fünf Missionare aufzuweisen.

In Bolivia ist keinerlei Mission vorhanden und in Venezuela ist blos ein Missionar thätig. Die Bevölkerung Bolivia's beträgt 1,450,000, die Venezuela's 2,200,000.

# Literarische Abtheilung.

## Besprechung Deutscher und Englischer Werke.

Von Prof. M. J. Cramer, D. D., LL. D.

### Theologie. — Religion.

Große Illustrirte Haus- und Familien-Bibel, Oder: Die Ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers. Durchgesehen im Auftrag der Deutschen Evangel. Kirchenkonferenz. Mit erklärenden Anmerkungen von Paul Langbein, Pfr. in Dettingen a. E. und anderen evang. Geistlichen, und mit den besten bildlichen Darstellungen der bedeutendsten Künstler. — Reutlingen: Enßlin & Laiblin. (Erscheint in Heften von 40 Druckseiten, groß quart, @ 50 Pfennig;—beginnt mit dem Neuen Testament, in ungefähr 12 Heften.) —

Jede Zeit hat ihre Bücher und jedes Buch hat seine Zeit. Ist die vorüber, so ist das Buch veraltet und bald vergessen. Andere Bücher treten an die Stelle, die dem Geschmack der Zeitgenossen besser zusagen und mit dem Reiz der Neuheit auftreten. Aber ein Buch überlebt alle andern und wird von jedem Geschlecht gelesen, das ist die Bibel. Denn sie verkündigt den Rat der göttlichen Barmherzigkeit zur Versöhnung der Sünderwelt. Sie erzählt die wunderbaren Wege der Weisheit, Gerechtigkeit und Macht Gottes mit dem Menschengeschlecht von Anfang bis zu Ende. Sie malt den Menschensohn vor Augen, der der ganzen Menschheit angehört als Wurzel und Krone, der als der eine Mittler zwischen Gott und den Menschen das geheime Sehnen der Nationen ist. Sie ist das Buch der Menschheit, das Buch aller Zeiten und aller Völker, das Buch des Volkes, wie es kein ähnliches auf Erden giebt. Es ist das rechte Buch für die Gelehrten und Gebildeten, unerschöpft und unerschöpflich an Weisheit und Geistesherrlichkeit, und doch auch das Buch für das einfache Volk, voll himmlischer Kindeseinfalt für alle. Es ist das Buch für Männer und Frauen, für Fröhliche und Traurige, für Gesunde und Kranke, für Alte und Junge, für Reiche und Arme, für Hohe und Niedrige, für alle Stände der Menschen, für alle Lagen des Lebens, für alle Bedürfnisse des Menschenherzens.

Darum ist auch die Bibel heutigen Tages schon in mehr Sprachen und Mundarten übersetzt, als ein Schaltjahr Tage zählt.

Wohl mancher wird fragen: Wozu denn ein neues Bibelwerk? Es sind deren ja mehr als genug! Dem antworten wir mit der Gegenfrage: Befriedigen sie alle Wünsche und Bedürfnisse?—Wir glauben, daß dieses Bibelwerk neben den andern doch noch ein Plätzchen finden wird. Ist doch von Seiten der Verlagshandlung alles geschehen, was das Buch zu einem lieben Haus- und Familienschatz machen kann. In der durchgesehenen meisterhaften Uebersetzung Dr. Martin Luthers, in der großen, klaren, deutlichen Schrift auf dem schönen, weißen, holzfreien Papier liest sich das teure Wort Gottes noch einmal so leicht, noch einmal so gern. Und

wenn du auf die Philippusfrage: Verstehest du auch, was du liesest? mit dem Kämmerer von Mohrenland kopfschüttelnd antworten müßtest: Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?—siehe, so haben sich hier dreierlei Gehilfen verbunden, um dich in das tiefere Verständnis der heiligen Schrift einzuführen, nämlich der Landschaftszeichner, der Historienmaler und der Bibelkundige. Der Erste führt uns zu den heiligen Stätten; der Zweite sucht die Geschichten des Alten und Neuen Testaments zu veranschaulichen; und der Dritte sucht durch Einleitungen und kurze Anmerkungen in den Geist der Heiligen Schrift einzuführen. Karten, Zeittafeln und ein Bibel-Leseplan erhöhen noch das Interesse und Verständniß des Bibel-Studiums.

Die Gleichnisse des Herrn. Predigten im Anschluß an das Kirchenjahr von Lic. theol. Albert Freystedt.—Leipzig: G. Stübig's Verlag. (12 mo. VIII & 390 Seiten.—Ungeb. 4.80 Mark.)

Es ist ein überaus werthvolles Buch, das dem evangelischen Volke hier geboten wird: die eigenartige Behandlung der Gleichnisse im Anschluß an die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, wie sie bis jetzt noch nicht vorliegt; und zwar finden sich hier sämmtliche Gleichnisse und nur was unter den eigentlichen Begriff des Gleichnisses fällt.

Es sind auch keine Uebersetzungen von Gleichnißreden oder nur exegegetische Betrachtungen, zu denen in letzter Zeit mehrfach Zuflucht genommen, weil der geeignete deutsche Autor fehlte, vielmehr wird hier durch die korrekte, fließende Sprache und gewandte Redeform bei klarer Disposition und logischer Durchführung in allen Theilen die erbauliche Wirkung ungemein gesteigert. Dies ist ein Haus- und Predigtbuch im edelsten Sinne. Der durch seine Beiträge für Zeitschriften und Sammlungen von Predigten bereits rühmlichst bekannte Verfasser, P. Lic. Freystedt in Walschleben, weiß tief ins praktische Leben einzugreifen und ist geradezu Meister in der Erörterung socialer Verhältnisse. Man darf z. B. die Predigten wie für Ostern, Pfingsten, Kaisers Geburtstag (Unkraut unter dem Weizen), Bismarcks 80. Geburtstag u. s. w. als Perlen der Predigtliteratur aller Zeiten bezeichnen. Der ächt evangelisch-christliche Geist weht durch alle Predigten; deshalb verdient dieses Predigtbuch Eingang in alle christlichen Familien.

Christianity and Social Reforms. By *Lyman Abott.* — Boston & New York. Houghton, Mifflin & Co.—1896. (12 mo., Pp. VIII. & 370.)—

Dr. Lyman Abbott, Nachfolger des Henry Ward Beecher als Pastor der Plymouth Gemeinde in Brooklyn, N. Y., ist nicht allein ein ausgezeichneter Prediger, sondern auch ein begabter Schriftsteller. Das angezeigte Buch behandelt in einer anziehenden, belehrenden und interessanten Weise die socialen Probleme der Gegenwart vom Standpunkte des Christenthums aus. Er glaubt, daß die Anwendung der ethischen Grundsätze Jesu Christi auf alle Schichten der Gesellschaft — Kapital und Arbeit — eine Besserung der Menschheit, wenn nicht eine völlige Lösung der schwebenden Fragen, herbeiführen würde. Ja, gewiß, die praktische Anwendung aufs Alltagsleben der Menschen, der Lehren Jesu würde Heil schaffen und die paradiesischen Zustände der Unschuld herstellen; allein das „Wie?" ist eben wiederum die große Frage. Nur durch die gründliche Bekehrung oder Wiedergeburt der menschlichen Natur kann alles dieses bewerkstelligt werden; darauf ist zu dringen!

**Die Paraklese des Paulus an die Christenheit zu Rom.** Von F. L. Steinmeyer. Berlin: Wiegand und Grieben. — (8vo., VIII. & 123 Seiten.)—

Prof. Dr. F. L. Steinmeyer ist rühmlichst bekannt als ein ächt evangelischer und tief gelehrter Theolog Deutschlands. Seine 23 theologischen „Beiträge" zum Verständniß verschiedener Theile des Neuen Testaments sind, wie die vorliegende Schrift, gediegen, tief, gelehrt, erschöpfend und ächt evangelisch. Diese Paraklese (Ermahnung) des Paulus (Röm. 12) ist eine erschöpfende Erklärung dieser wichtigen Schriftstelle; für Prediger ist diese Schrift von großem Werth und Brauchbarkeit. Der Inhalt ist wie folgt:— Einleitung: 1) Die Paraklese; 2) Ihr Motiv; 3) Ihr Tenor;— Erster Abschnitt: 1) Der vernünftige Gottesdienst; 2) Die Erbauung der Gemeinde; 3) Die Pflege der Brüderschaft;— Zweiter Abschnitt: 1) Der Pilger in der Bürgertracht; 2) Die Göttliche Ordnung; 3) Der Glaubensgehorsam; Dritter Abschnitt: 1) Die untilgbare Schuld; 2) Das unerschütterte Gebot; 3) Die entscheidende Instanz. Diese Schrift verdient sorgfältiges Studium. Der daraus erwachsende Gewinn ist aufs christliche Leben anwendbar.

**„Mancherlei Gaben und ein Geist."** Eine homiletische Zeitschrift von † Emil Ohly. Unter Mitwirkung vieler namhafter Prediger, herausgegeben von Adolf Ohly, evangel. Pfarrer in Ginsheim a. Rh. bei Mainz. Sechsunddreißigster Jahrgang. Erstes Heft. Philadelphia: Schäfer & Koradi. 1897. (8 vo. 192 Seiten.)

Dieses Heft enthält: Zwei Abhandlungen: J. V. Andreä als Dekan in Calw; Grenzen und Art der Apologetik in der Predigt; vom I.—IV. Advent: 12 Predigtentwürfe;—für die Christnacht; 2.—für 1. und 2. Weihnachtstag: 6 Predigtentwürfe;—Sonntag nach Weihnachten, 3;—Sylvester, 4;—Neujahrsfest, 3;—Sonntag nach Neujahr 3; Epiphaniasfest 3; I.—V. Sonntag nach Epiphanias: 15;—Anhang: Bibelstunden über die Geschichte der Erzväter Israels.—Was dieses Heft auszeichnet, ist: 1) Die Qualität der Mitarbeiter hinsichtlich ihrer öffentlichen Anerkennung; 2) Die hohe Qualität der Leistungen dieser Arbeiter, die darin niedergelegt sind. Diese Predigtentwürfe sind Muster deutscher evangelischer Predigtarbeit in Schriftforschung, Textanwendung und rednerische Gestaltung. Der Herausgeber, selbst durch seine Begabung als bedeutender Kanzelredner bekannt, hat seine kritische und praktische Befähigung, das Beste mit sicherem Takt zu finden und zu sammeln, bereits genügend bewährt. Diese Schrift verdient einen Ehrenplatz in der neueren deutschen homiletischen Literatur; denn sie bietet den Predigern eine Blütenlese von Musterpredigtentwürfen, durch welche der ächt evangelische Geist weht.

## Historische Theologie.—Geschichte.—Biographie.

**Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland.** Von R. Rocholl.—Leipzig: A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). 1897, (8 vo., 494 Seiten.—Mark: 8.50 ungeb., Mark 10, geb.).—

In vorliegendem Werke übergibt der Herr Verfasser eine Arbeit der Oeffentlichkeit, die schon seit Jahren im Werden begriffen: eine Geschichte der evangelischen Kirche mit Berücksichtigung der neuesten Litteratur,

auch nach der Seite der Zeit- und Kulturgeschichte vervollständigt, durch Archivalien vermehrt, von denen einige hier wohl zum erstenmal gedruckt erscheinen, andere nur wenig bekannt geworden sind. Nachdem noch erklärend hinzugefügt ist, daß der Herr Verfasser unter „evangelisch" „lutherisch" versteht" darf wohl weiter bemerkt werden, daß es an einer derartigen zusammenhängenden Darstellung bis jetzt gefehlt hat! Ueber seine Stellung, Behandlung des Stoffes u. s. w. äußert sich Verfasser im Wort wie folgt: „Es ist nur ein Ausschnitt der großen Bewegung der christlichen Kirche über die Breite der Erde hin, den wir hier zu schildern suchen. Damit ist unsere Stellung gezeichnet. Entgegen dem Evensensus repetitus halten wir die evangelische Kirche überhaupt nicht für die Kirche als Kirche als solche. Aber wir sind überzeugt, in ihr gerade das zu besitzen, was — um mit Thomasius zu reden—das wahrhaft Allgemeine ist, was insbesondere die rechte schriftmäßige Mitte zwischen den konfessionellen Gegensätzen bildet' Und wir sind ferner überzeugt, daß die Einzelkirche nicht bedeutender für das Ganze zu werden vermag, als wenn sie kraftvoll, allen Mannschaften widerstehend, sich aus sich selbst entfaltet und so dem Ganzen der Kirche auf Erden, dem Hause Gottes dient, jenem guten alten Spruch gemäß: Ein Jeder lerne sein Lektion, so wird es gut im Hause stohn. So denken wir, wird unser Standpunkt der katholische im rechten Verstand."—

New Edition of the Babylonian Talmud.— *English Translation.* Original Text Edited, Formulated and Pnnctuated by *Michael L. Rodkinson.* Revised and Corrected by the Rev. Dr. *Isaac M. Wise*, President of Hebrew Union College, Cincinnati, O. — Vol. I.: *Tract Sabbath.*— New York. New Amsterdam Book Company.—(Quarto: Pp. XIX. & 187).—

Talmud, d. h Lehre, ist der Gesammtname des Riesenwerks, in welchem die jüdischen Ueberlieferungen über die Auslegung des mosaischen Gesetzes zu einem Ganzen vereinigt sind. Seit der babylonischen Gefangenschaft waren die Ansichten berühmter Gesetzeslehrer über die Bedeutung der einzelnen Gesetze zunächst nur mündlich fortgepflanzt worden. Im zweiten Jahrhundert nach Christo begann man das Ueberlieferte auch schriftlich festzustellen, und so entstand ums Jahr 200 durch Rabbi Juda den Heiligen und seine Schüler zu Tiberias die Mischna, (d. h. Wiederholung) als die gesetzlich verbindliche Grundlage des Talmuds. Als eine Sammlung von Aussprüchen mehrerer Jahrhunderte wurde die Mischna selbst wieder der Ausgangspunkt einer umfassenden gelehrten Thätigkeit. So entstanden im Anschluß an die Mischna die beiden Gemaren (Gemara), d. h. Vollendung, die eine zu Tiberias in Palestina, die andere in Babylon; die Vereinigung der Gemara mit der Mischna aber bildet den Talmud.—Somit giebt es eigentlich zwei Talmude, den palestinensischen oder jerusalemischen und den babylonischen Talmud. Der letztere ist nicht nur viermal größer als der erstere, sondern steht auch bei den Juden in weit größerem Ansehen.

Der vorliegende ist der erste Band, in englischer Uebersetzung, des babylonischen Talmuds. Dr. Michael L. Rodkinson, einer der Gelehrtesten unter den jüdischen Gelehrten, corrigirte und punktuirte den ursprünglichen Text und giebt denselben heraus sammt einer englischen Uebersetzung, an welch letzteren einige andere Rabbiner theilnahmen. Dr. Isaac M. Wise, President of Hebrew

Union College, Cincinnati, Ohio, selbst einer der gelehrtesten hebräischen Rabbiner, legt die letzte corrigirende Hand an diese Ausgabe des babylonischen Talmuds an, so daß dem israelitischen sowohl als dem christlichen Publikum derselbe in einer noch nie dagewesenen Vollkommenheit in Bezug auf Text und Uebersetzung dargeboten wird. Der babylonische Talmud ist ein großartiges Werk; die Herausgabe desselben in einer ausgezeichneten englischen Uebersetzung ist ein ebenfalls großartiges Unternehmen und verdient den größten Erfolg. Der amerikanisch jüdischen Literatur, wenn es in seiner Vollendung einmal vorliegt, wird es beides eine Ehre und eine Zierde sein, worauf unsere israelitischen Mitbürger stolz sein können. Wie nun die Uebersetzung und Herausgabe dieses großartigen Werkes in den competentesten Händen ist, so ist der Druck und Verlag desselben in den Händen einer Firma, die keine Mühe und Auslagen spart, um dasselbe in eine solide und elegante Form zu kleiden, welche derselben nur Ehre einbringen kann.

Während dieser Talmud kein eigentlicher Kommentar zum Mosaischen Gesetz ist, so giebt er doch viel Aufschluß über dasselbe, und hat also auch für christliche Theologie Studirende einen hohen Werth. Der Inhalt dieses Bandes ist wie folgt: — Reviser's Letter; Editor's Preface: Brief General Introduction to the General Babylonian Talmud; Introduction to Tract Sabbath; Synopsis of Subjects of Vol. I.: Tract Sabbath; Chapter I. Regulations Concerning Transfer on Sabbath; II. Regulations Concerning the Sabbath and Hanukah Light; III. Regulations Concerning Stoves, Hearths and Ovens; IV. Regulations Concerning the Depositing of Victuals on the Sabbath; V. Regulations Concerning Gear which may and may not be worn by animals on the Sabbath; VI. Regulations Concerning what Garments (serving as ornaments) Women may go out with on the Sabbath; VII. General Rule Concerning the Principal Acts of Labor on the Sabbath; VIII. Regulations Concerning the Prescribed Quantity of Victuals and Beverages which must not be carried about on the Sabbath. IX. Rabbi Agiba's Regulations of different Subjects; X. Further Regulations Concerning the Prescribed Quantity of Things to be stored.— Aus dieser Inhalts-Anzeige ersieht man das Interessante dieses ersten Bandes.

**Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes unter dem Alten und Neuen Bunde an der Hand einer Analyse der Quellen.** Von H. J. Beßmann, Pastor in Mölln. — I.: **Das Alte Testament.**—(Berlin: Wiegandt & Grieben. 8 vo., IV. & 421 Seiten.—8 Mark.) —

Es ist kaum zu bezweifeln, daß dem gewöhnlichen Bibelleser im Allgemeinen eine rechte Uebersicht fehlt über den ganzen Gang, den Gott mit seinem Reiche genommen hat: und doch tritt uns eine solche, wenn wir darauf merken, aus der heiligen Schrift selbst entgegen, wie der Verfasser des genannten Buches deutlich darthut. Aus der Uebersicht des Ganzen erklärt sich aber auch das Einzelne, und viele Zweifel und Einwürfe könnten nicht aufkommen, wenn man sich nicht angewöhnt hätte, diese Geschichten und Aussprüche der Heiligen Schrift gleichsam als lauter Bruchstücke zu behandeln, sondern sie in ihrem Zusammenhang mit dem großen Ganzen auffaßte. Man betrachtet die Heilige Schrift zu sehr als eine Sammlung guter Lehren, Ermahnungen und Geschichten. Der Verfasser der Entwicklungsgeschichte zeigt, daß sie aber die Entwicklung des Rathschlusses Gottes und die Geschichte

seines Reiches uns darstellt, und das wird dem Bibelleser in diesem Werke auf allerlei Weise anschaulich gemacht, und zwar an der Hand einer Analyse der Quellen. Die moderne Kritik wird in so fern in Betrachtung gezogen, als die absolut gewonnenen Resultate verwerthet werden. Ueberall ersteht man die eigentliche Ehrfurcht des Verfassers vor dem Worte Gottes; deshalb fehlte es ihm auch nicht an Geduld und Stille. um sich in den eigentlichen Sinn einer Rede oder in den Gang einer Begebenheit unbefangen, achtsam und mit treuem Fleiße einzudringen, um aus diesem wichtigen Verständnis heraus die wohlbegründeten Ausführungen zu machen. Diese fleißige Arbeit geht dahin, dem Laien sowohl als dem Prediger zu Hülfe zukommen, um in allgemein faßlicher Weise denselben den Entwicklungsgang des Reiches Gottes im Alten Bunde beizubringen, damit sie in den Stand gesetzt werden, denselben im Einzelnen und Ganzen zu übersehen und richtig zu erkennen. Nebst einer Einleitung, die sich über die „Ausgabe" verbreitet, giebt der Verfasser in sechs Abschnitten seine Ausführungen: 1) Das religiöse Lebensideal; 2) und 3) Das praktische Lebensideal und das Gemeinschaftsideal in Altisrael; 4) Das Gesammtleben Altisraels unter dem Einfluß des Gesetzes; 5) Die Ueberlieferung der Geschichte in Altisrael. 6. Die Aufgabe Neuisraels. Ohne uns weiter über dieses gediegene und gedankenreiche Werk zu verbreiten, empfehlen wir dasselbe aufs Beste.

History of the German Struggle for Liberty. By *Poultney Bigelow*, B. A. —Illustrated with Drawing by R. Caton Woodville; and with Portraits and Maps.—In Two Volumes.— New York; Harper and Brothers. 1896. —(8 vo., Pp. XVIII. & 250, and VIII. & 263.

Der Inhalt dieses Werkes ist interessant und belehrend wie die äußere Herstellung und Ausstattung desselben im schönsten und höchsten Styl der typographischen Kunst ist. Es behandelt die deutschen Freiheitskriege und Freiheitsbestrebungen zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts. Der Verfasser hatte Zutritt zu den ursprünglichen Quellen und benutzte sie fleißig. Er beschreibt jene deutsche Geschichts-Epoche mit aufrichtiger Sympathie und eingehender Sachkenntniß.—Als die französische Revolution dem absoluten Königtum ein Ende machte, fanden jene Ideen auch in Deutschland warme Verehrer. Verschiedene Ursachen, welche im ersten Theile dieses Werkes zur Darstellung kommen, trugen dazu bei, für Deutschland eine Zeit der tiefsten Erniedrigung herbeizuführen. Preußen büßte nach den Schlachten von Jena, Eylau und Friedland im Frieden von Tilsit (1807) die größte Hälfte seiner Staaten ein. Es machte ein Bündniß mit Napoleon I. Nach dem verunglückten Feldzuge des Letzteren gegen Rußland (1812) sagte sich Preußen von diesem Bündniß los, und König Friedrich Wilhelm's III. „Aufruf an sein Volk" vom 3. Februar 1813 übte eine gewaltige Wirkung auf das Volk aus. Preußen zog mit Rußland zuerst ins Feld gegen Napoleon. Die Völkerschlacht bei Leipzig (16.—18. Oktober 1813) brach die Herrschaft Napoleons über Deutschland und löste den Rheinbund auf. Der Gang dieser Geschichte wird in dem vorliegenden Werke auf eine eingehende und interessante Weise geschildert. Der Karakter und die Leistungen von Napoleon, Königin Luise, Friedrich Wilhelm III, Alexander I., Präsident Madison, Stein, Hardenberg, Talleyrand, Metternich, Blücher, Gneißenau, Lützow, York, Göthe, Schiller, Körner, Arndt, Kant, Fichte, Pestalozzi, u. a. m., werden dargestellt und gewürdigt. Das Werk ist geziert mit ungefähr fünfundsechzig im vollendetsten Kunststyl ausgeführte Illustrationen. Für Deutsche, welche sich mit

den Freiheits-Bestrebungen und -Kriegen, sowie mit den leitenden Persönlichkeiten derselben bekannt zu machen wünschen, ist dieses elegante und interessante Werk bestens zu empfehlen.

**Die Verfassung der Kirche von England.** Von Felix Makower, Dr. jur.—Berlin: J. Gutentag's Verlagshandlung. — 1896. —(Groß 8 vo., VIII. & 560 S.—20 M.)—

Hier haben wir es mit einem tüchtigen, gediegenen, inhaltreichen, belehrenden und interessanten Werke zu thun. Der Verfasser hat keine Mühe und Arbeit gescheut, der historisch-theologischen Welt ein auf eingehendem Quellenstudium ruhendes Werk zu liefern, das in diesem Fach als klassisch bezeichnet werden darf und demnach einen permanenten Werth hat. Im I. Theil, die „Geschichte der Kirchenverfassung" behandelnd, giebt er in erster Linie eine kurze Geschichte der Einführung des Christenthums und der Pflanzung der Kirche in England, — d. h. vom apostolischen Zeitalter bis zur normantischen Eroberung; von da an bis zur Reformation; und von der letzteren bis zur Gegenwart, inklusiv Schottland, Irland, Kolonien und die Vereinigten Staaten. — Selbst nicht in einem englischen Werke haben wir eine so übersichtliche und bündige Geschichte gelesen, wie die hier dargebotene. Sie allein ist den Preis des ganzen Werkes werth. Im II. Theil werden die Quellen des Kirchenrechts behandelt; im III. Das Verhältniß der Kirche von England zu anderen christlichen Kirchen; im IV. der geistliche Stand und die Weihegrade, die Theilnahme der Geistlichen am Parlament; die Geschichte der Eheverbote; dann werden die königlichen und kirchlichen Gewalten behandelt, d. h. staatliche Kirchenverwaltungsbehörden der Reformationszeit und der Gegenwart; Erzbischöfe und Bischöfe; Kapitel oder "Chapters"; Vertreter und Gehülfen; Archidiakone, Churchwardens, Lecturers; Kirchengerichte u. s. w.— Im Anhang werden Originaldokumente, Ueversicht der Literatur u. s. w. dargeboten.— Wir kennen kein Werk in der englischen Sprache, welches diesen Gegenstand in so eingehender, lichtvoller, klaren, deutlicher und in historisch-logischer Reihenfolge behandelt, wie das vorliegende. Hätten wir Raum, so würden wir gern einen Auszug aus dem ersten Theil geben; allein wir müssen darauf verzichten, und können dasselbe nur bestens empfehlen. Alle öffentlichen Bibliotheken sollten wenigstens ein Exemplar desselben anschaffen. Für Studirende der Kirchengeschichte hat es einen besonderen Werth, indem es ihnen eine gediegene Darstellung der Geschichten der Einführung des Christenthums und der Pflanzung der christlichen Kirche in England sowohl als eine Geschichte des Werdens der Verfassung der Kirche jenes Landes giebt, was deutscherseits selten geschehen ist. Es ist ein Denkmal umfassender Gelehrsamkeit und ausdauerden Fleißes seitens des Verfassers.

## Philosophie.—Philologie.

**Das religiöse Erkenntnißproblem** von Dr. Gottl. Mayer. I. Band: Zur Geschichte des religiösen Erkenntnißproblems. I. Theil: Vom apostolischen Zeitalter bis Fichte. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung. (G. Böhme), Leipzig 1897. Mark 2.25.

Das vorliegende Thema steht heutzutage im Vordergrunde der wissenschaftlichen Debatte, das Erkenntnißproblem ist das Kardinalproblem in der Theologie der Gegenwart. Und da eine so übersichtliche knappe Behandlung bislang fehlte, so füllt der Verfasser mit vorliegender Arbeit thatsächlich eine Lücke aus, die schon oft und mehrseitig empfunden wurde. Darf noch hinzugefügt werden, daß sich mit einem guten gewandten Styl eine klare und lichtvolle Gedankenentwickelung verbindet, so steht außer Frage, daß der Erscheinung eine gute, anerkennende Aufnahme gesichert ist. Der vorliegende I. Theil enthält: I. Die objektive Wahrheit als Erkenntnißprinzip. 1) Das apostolische und apologetische Zeitalter. 2) Das patristische und scholastische Zeitalter. 3) Das Reformationszeitalter. Exkurs: Mystik. 4) Das Zeitalter der Orthodoxie. Exkurs: Pietismus. II. Die subjektive Gewißheit als Erkenntnißprinzip. 1) Vom Zeitalter des Rationalismus bis Schleiermacher. a) Theoretische Vernunft; b) praktische Vernunft. In Bälde sollen folgen: Band I, Theil 2. Inhalt: c) absolute Vernunft: 2) Von Schleiermacher bis zur Gegenwart a) Gefühl; b) Gewissen; c) Christliches Selbstbewußtsein; d) die Heilserfahrung. Exkurs: I. Die Reaktion gegen den Subjektivismus in der protestantischen Theologie: a) der leibl. Realismus; b) der dogmatische Konfessionalismus. II. Die scholastische Position in der katholischen Theologie. a) Die dogmatische Richtung; b) die spekulative Richtung. Band II, Theil 1. Inhalt: Die objektive Wahrheit. a) Offenbarung und heilige Schrift. b) Das Problem der Inspiration. c) Die Kriterien der Kanonizität. d) Die Prinzipien der Hermeneutik. Band II, Theil 2. Inhalt: Die subjektive Gewißheit. a) Der Autoritätsglaube. b) Der Glaubensgehorsam. c) Die Heilserfahrung. d) Die Vernunfterkenntniß. Schluß.

The Religious Aspect of Philosophy. A Critique of the Bases of Conduct and of Faith. By *Josiah Royce*, Ph. D., Instructor of Philosophy in Harvard College.—Boston & New York: Houghton, Mifflin & Co. 1895. (12 mo., Pp. XIX. & 484.)

Wie in dem wandelnden Jahre auch die Phasen des Wachsens und Blüthens die des Verwelkens und Absterbens regelmäßig folgen, so sehen wir auch in der Philosophie einen beständigen Wechsel zwischen den Epochen des mächtigsten Aufschwungs und des unaufhaltsamen Niederganges. Aber jedes geistige Jahr hat, wie jedes physische eine Menge Früchte gezeitigt, die nicht blos zur Nahrung dienen, sondern zugleich den Samen künftiger Entwicklung in sich tragen. Eine solche Frucht ist das vorliegende Buch. Prof. Royce ist einer der neuesten Philosophen unseres Landes. Er ist einer von denjenigen Philosophen, welche die Philosophie, die im Verfall begriffen war, wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen sich bestreben.—Sowohl das klassische Alterthum, das auf Vernunft und Phantasie, als auch die Scholastik, welche auf Religion und Offenbarung sich stützte, verliefen, offen oder versteckt, in Scepticismus. Den Grund hiefür glaubte man bei jenen in einer allgemeinen Ermattung des Denkens, bei diesem in der Erschöpfung des Inhalts, Mangel an Freiheit und positivem Wissen zu finden. Allein beide Erklärungsarten reichen nicht aus, diese eigenthümliche Erscheinung zu begreifen. Noch weniger treffen sie zu auf die neuere, insbesondere auf die neuere gegenwärtige Zeit, die dem Transcendentalismus gegenüber sich ebenso sceptisch verhält, wie nur je eine frühere. Den Vorzug, den man

der Naturforschung heutzutage giebt, hat vieles mit dem Verfall der Philosophie, sowohl als mit der Einführung des religiösen Scepticismus zu thun. Das sieht Prof. Royce auch ein. Göthe hat sich sehr treffend ausgesprochen; „Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflickt des Glaubens und Unglaubens."—Unser Verfasser sucht soviel als möglich dem philosophischen und religiösen Scepticismus entgegenzuarbeiten, indem er einen Umriß seines eigenen philosophischen Systems darbietet und die Grundsätze desselben auf religiöse Probleme anzuwenden sucht. Sein System spiegelt sich in dem umfassenden Gebiet des Post-Kantische Idealismus.—Der Inhalt gliedert sich folgendermassen: Introduction: Religion as a Moral Code and as a Theory; Book I.: The Search for a Moral Ideal; (1) The General Ethical Problem; (2) The Warfare of the Moral Ideals; (3) Altruism and Egoism in Certain Recent Discussions; (4) Ethical Scepticism and Ethical Pessimism; (5) The Moral Insight; (6) The Organization of Life; — Book II.: The Search for a Religious Truth; (1) The World of Doubt; (2) The World of the Postulates; (3) Idealism; (4) The Possibility of Error; (5) The Religious Insight; Epilogue. — Obgleich niemand die ganze Wahrheit vollkommen treffen kann, so hat Prof. Royce vieles Wahre und Schöne in diesem Buche uns dargeboten;—ein Buch, das für den Philosophen sowohl als für den intelligenten Nicht-Philosophen bestimme ist.—Die äußere Ausstattung desselben ist elegant.

**Deutsches Wörterbuch** von Moritz Heyne, Dr. und ord. Prof. an der Universität Göttingen.—Sechster Halbband: (Setzen — Zwölftens.).— Leipzig: Verlag von S. Hirzel. 1895.—(Quart., 593—1464 S.).—

Dieses Werk ist für die deutsche Sprache und fürs deutsche Haus was Webster's International Dictionary ist für die englische Sprache und für englischredende Familien; und das will viel sagen. Es ist einzigartig; denn die großen Wörterbücher von Grimm und Sanders sind zu weitläufig und kostspielig und kleinere berücksichtigen immer nur eine Seite des Wortschatzes, wenn sie nicht gar, wie manche derselben, von gänzlich Unberufenen zusammengeschrieben sind. Dem Herrn Verfasser sowohl als der Verlagshandlung gebührt große Ehre dafür, daß sie dem deutschen Publikum, ja, jedem deutschen Hause, ein Wörterbuch der deutschen Sprache geliefert haben, das einem Webster und einem Littre ebenbürtig zur Seite gestellt werden darf und also eine längst gefühlte Lücke befriedigend ausfüllt. Wir haben in früheren Nummern dieser Zeitschrift eingehend über dieses lexikalische Werk referirt und die Vorzüge desselben hervorgehoben; deshalb ist es nicht mehr notwendig, jene Ausführungen hier zu wiederholen; es sei genügend, zu bemerken, daß die kompetente Kritik demselben das wohlverdiente Lob eines tüchtigen und vollständigen Wörterbuches der deutschen Sprache gezollt hat. Es ist zu hoffen, daß dasselbe in alle deutsche Familien als Rathgeber eingeführt, — ja, jedem Deutschen ein liebes Buch werden möge. Dem Verfasser ist dasselbe ein bleibendes Denkmal deutscher Gelehrsamkeit und deutschen Fleißes, und dem Verleger ein Denkmal typographischer Vollkommenheit. Dieser sechste Halbband besitzt alle die Vorzüge, welche den fünf vorangegangenen eigen sind.—Das ganze Werk ist in 6 Halbbände getheilt zu je 5 Mark: also 30 Mark (gleich $7.50) fürs Ganze.

**Muret Encyclopädisches Wörterbuch der Englischen und Deutschen Sprache.** — (Große Ausgabe). Mit Angabe der Aussprache nach dem Phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt, Berlin: Langenscheidt'sche Verlags-Buchhandlung. New York: The International News Company. — Theil I.: **Englisch-Deutsch.**

Wir haben früher schon einigemal in dieser Zeitschrift auf die herrlichen Vorzüge dieses Encyclopädischen Wörterbuchs der englischen und deutschen Sprache aufmerksam gemacht. Wiederum sind vom I. Teil einige Lieferungen erschienen (Lief. 16—21 incl.) zu 1.50 Mark per Lieferung. Es fehlen also noch drei Lieferungen (den^n Teil I. ist auf 24 Lieferungen berechnet), so liegt denn dieser Teil vollendet vor. Nach eingehender Untersuchung und Vergleichung mit anderen gleichartigen Werken sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, daß dasselbe das beste, eingehendste, zuverläßigste und vollkommenste Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache sein wird, das je dem Publikum dargeboten wurde. Wir haben uns schon Jahrelang mit diesen zwei Sprachen als Nebenstudium ernstlich beschäftigt und sind also im Stande, ein kompetentes Urteil über dieses Werk zu fällen. Wenn es einmal vollendet vorliegt, so wird es keinem Zweifel unterworfen sein, daß es dann auf der höchsten Höhe der lexico graphischen Wissenschaft dastehen wird. Allen, die sich mit diesen zwei Sprachen beschäftigen, ist es bestens zu empfehlen.

## Kunst.

Die Verlags-Kunsthandlung von L. **Prang** & Co. in Boston, Mass., hat sich durch die jährliche Herausgabe von colorirten Kunstblättern, colorirt-illustrirten Büchern, Kalendern, Bibel-Texten, u. s. w., in verschiedenen Formaten berühmt gemacht. Ihre Leistungen in Betreff der treuen Wiedergabe der Farben in wunderschöner Eleganz und Feinheit sowohl als in vollendeter technischer Ausführung grenzen an's Unglaubliche. Sie ist eine Zierde unseres Landes; denn sie hat schon vieles dazu beigetragen, den Kunstgeschmack hierzulande zu heben und auszubilden. — Für das Jahr 1897 hat sie verschiedene colorirt-illustrirte Kalender, Büchlein, Bibel-Texte u. s. w., herausgegeben, welche sich als vorzügliche Geschenke eignen; hier seien einige angezeigt; die Zahlen sind die in ihrem Kataloge angegebenen Nummern:

Prophecy Calendar for 1897; No. 2877, Seven charming full-page designs of children, illustrating an old Scotch Proverb; size 8x11¼; $1. — Mayflower Calendar: No. 2881, consisting of six large plates containing life-like portraits in colors of Miles Standish and others; size 9⅜x11½: $1.25, — Christian Endeavor Calendar No. 2871; six exquisite full-page drawings of Pansies, etc.; size 6⅞x8⅝: $0.50. — Songs of the Birthdays: A Poem by Rev. E. W. Shurtleff: Seven full-page illustrations; size 10¼x8; $1. — Carnation Calendar, No. 2868; rare carnations, etc;, size 5⅞x8½; $0.50. — Heart's Ease; six delightful full-page illustrations of Pansies, size 8½x6¼; $0.50.—I wonder what the Clover thinks; six beautiful illustrations; $0.50. — Carnations $0.50. — A Souvenir of the Hub; — Boston Baked Beans; — The Red, White and Blue Calendar No. 2853; A Patriotic Design; size 8½x11¼; per dozen $3; single 25 cents. — Purple Fansies, Poetry; — Purple Pansies Calendar; — Blue-Eyed Pansies; — Boston Souvenir Calendar; 25 cents; — Heart shaped Floral Calendar; 15 cents; — A Bunch of Pansies; — A Bunch of Violets, each 25 cents. — Sonntagsschulen, die solche colorirte Requisiten, Bibelsprüche, u. s. w, wünschen, sollten sich einen Katalog von L. Prang & Co., Boston, Mass., anschaffen. —